Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 155 (1987)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

24/1987 155. Jahr 11. Juni

Die Welt braucht das Gottesvolk – darum auch Apostel und Propheten Zum theologischen Sinn und zum weltkirchlichen Kontext der Aktion «Ausbildung einheimischer Priester» ein Beitrag von Bischof Eugène Maillat 393

Eine ausserordentliche Aktion 394

Für die Entscheidungsfreiheit einer Kirche Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz berichtet Rolf Weibel 395

«Salz der Erde – Licht der Welt sein» Von der 9. Synodeversammlung der SES berichtet Rolf Weibel 396

Paul VI. im wissenschaftlichen Rückblick 398

Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil Das Instrumentum Laboris der VII. Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode 399

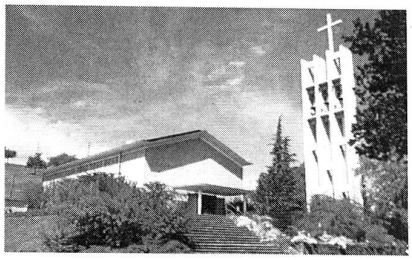
Von einer zur anderen Synode 416

Gesucht: Mitarbeiter am Werk der Erlösung Eine Besinnung von Markus Kaiser 417

«Lust und Frust» Ein Bericht von Eugen Trost-Kretz 418

Amtlicher Teil 419

Neue Schweizer Kirchen
Bruder Klaus, Kastanienbaum (LU)



Die Welt braucht das Gottesvolk – darum auch Apostel und Propheten

In diesen Tagen hangen in manchen Schaukästen von Kirchen und Pfarreiheimen farbige Plakate. Sie zeigen einen afrikanischen Priester, der den Gottesdienst einer Gemeinde leitet. Darüber steht der Satz: «Die Welt braucht Priester, weil sie Christus braucht.» In Kirchen liegen Prospekte auf, die die *Aktion «Ausbildung einheimischer Priester»* vorstellen. Sie werben um Stipendien für die Ausbildung von Priestern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien (Fr. 2500.– pro Jahr; Fr. 10000.– für vier Jahre – oder einen Beitrag dazu).

Die Aktion, kaum angelaufen, hat bereits Reaktionen ausgelöst. Auf der einen Seite kräftige Zustimmung, auf der anderen Seite kritische Stimmen. Vor allem der Slogan stösst mancherorts auf Kopfschütteln. Einzelne oder Gruppen unterstellen uns eine klerikale Gesinnung. Der Slogan verrate eine theologische Engführung, als ob Jesus Christus nur durch den Priester vermittelt werde. Ehefrauen von Pastoralassistenten schreiben, dass sie sich verletzt fühlen. Die Welt brauche doch alle, das ganze Volk Gottes, Frauen und Männer – und der Glaube sei eine Frucht des Heiligen Geistes.

Als Landesdirektor der Päpstlichen Missionswerke (in der Schweiz heissen sie, wie auch in Deutschland: *Missio* – Internationales Katholisches Missionswerk) benütze ich gern die Gelegenheit dieses Leitartikels, um ein klärendes Wort zu wagen.

1. Wenn sich einzelne Mitglieder unserer kirchlichen Glaubensgemeinschaft verletzt fühlen, dann bedauern wir das sehr. Das war nicht unsere Absicht. Es stimmt, dass der Slogan, für sich genommen, falsch verstanden werden kann. Wir meinen jedoch folgendes: *Die Welt braucht Apostel und Propheten, weil sie in ihrer Mitte ein Volk braucht, das sich zu Christus bekennt.* Zur Erklärung noch folgendes: Die Aktion erfolgt, auf Wunsch der römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker, in mehreren Ländern Europas. Wir haben den Slogan übernommen.

2. Wir sprechen vor allem *aus der Sicht der Jungen Kirchen.* Während Jahrhunderten (etwa in Lateinamerika) oder während Jahrzehnten (etwa in Afrika, Asien und Ozeanien) wurden sie von europäischen «Vorstehern» geleitet. Seit 20, 30 Jahren ist nun ein rascher Wandel in Gang: Die einheimischen Christen stossen in die Vorsteherschaft vor. Eine erste Welle erfolgte von unten und von oben her: Es traten einheimische Katechisten und Katechistinnen auf; zugleich wurden möglichst Bischöfe aus den wenigen einheimischen Priestern bestellt. *In einer zweiten Welle treten nun mehr und mehr Bewerber um das Priesteramt auf.* An sich liegt dies in der Logik der Entwicklung junger Christengemeinden. Aber die Zahlen sind doch erstaunlich. Die katholischen Ortskirchen in Afrika zählten 1984 doppelt so viele Priesteramtskandidaten als 10 Jahre früher. Das gleiche gilt für La-

teinamerika. In Asien haben die Kandidaten in der gleichen Zeitspanne um einen Viertel zugenommen.

3. Mit dem Zuwachs der einheimischen Kirchenvorsteher und Theologen *entfaltet sich auch das Leitbild des priesterlichen Dienstes, der ein Teil des bischöflichen Dienstes ist* (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über Dienst und Leben der Priester, Art. 2). Und dieser Dienst versteht sich, ganz auf der Linie des Konzils, in der Nachfolge der neutestamentlichen Apostel und Propheten. Bischöfe und Priester möchten, gemeinsam mit allen Christen, lernwillige Schüler Jesu sein. Dieses konziliare Verständnis kommt nun gerade in jenen Ortskirchen zum Tragen, die in Not und Aufbau sind. *Ihre Erfahrung belebt auch, so ist zu hoffen, die Entwicklung und Theologie der Kirchenämter bei uns, in den «alten» Kirchen.* Wohin dies im Konkreten führt, weiss Gott allein. Wir vertrauen auf das Wirken seines Geistes.

4. Das Amt der Apostel und Propheten hat nur Sinn im Blick auf das Gottesvolk: und zwar auf *ein Gottesvolk, das zum «Subjekt» der Kirche und ihrer Mission wird.* Das hat uns, um nur ein Beispiel zu nennen, der Priester Severino Dianich, Vizepräsident der Theologischen Vereinigung Italiens, an der Pastoraltagung der Päpstlichen Missionswerke vom 11.–13. Mai in Rom mit erfreulicher Klarheit dargelegt. Das Kirchenrecht von 1917 beschränkte, so führte er aus, das kirchliche Subjekt auf die Hierarchie; das christliche Volk galt als Adressat des kirchlichen Auftrages. Die Mission «ad gentes» war «einzig dem Apostolischen Stuhl vorbehalten» (can. 1350 § 2). *Das neue kirchliche Gesetzbuch korrigiert dies gemäss der Lehre des Konzils:* «Die ganze Kirche ist ihrer Natur nach missionarisch, und das Werk der Evangelisierung ist als grundlegende Aufgabe des Volkes Gottes anzusehen: daher haben alle Gläubigen, im Wissen um die ihnen eigene Verantwortung, ihren Teil zur Missionsarbeit beizutragen» (can. 781). Dahinter steht das Verständnis des Priestertums im Sinn des Neuen Testamentes. Prof. Dianich zeigte uns, wie dort der Kult umgepolt wird: vom Tempel zum Leben; wie sich der Akzent verschiebt: vom Ritus zum Wort; wie das ganze Volk der Glaubenden in die priesterliche Aufgabe eintritt. Die Grundfrage ist dann nicht mehr: Welche Vermittlung bewirken die geweihten Amtsträger zwischen Gott und dem christlichen Volk. Sondern allgemein: *Welche Vermittlung bewirkt das Gottesvolk zwischen Gott und der Welt.*

5. Und unmittelbar folgt die Frage: *Welche Vermittlung bewirkt jedes Mitglied dieses priesterlichen Gottesvolkes,* indem es seine ihm eigene Berufung *im Dienst* des ganzen Leibes und der Welt lebt, sei es in einem der Dienste des geweihten Priesteramtes oder des gemeinsamen Priestertums aller Glaubenden, sei es in einem der vielfältigen Dienstes des Ordenslebens. Jeder Dienst fördert das harmonische Wachsen des Leibes Christi und führt ihm alle Völker als Erbe zu; der Apostel Paulus führt dies in seinen Briefen immer wieder aus, besonders im Kapitel 12 des ersten Korintherbriefes. *Diese Sicht bringt also den besonderen Dienst der Amtsträger innerhalb der Kirche nicht in die Krise, sondern erst recht zum Tragen.* Es ist so, als ob sich das gemeinsame Priesteramt aller Glaubenden gleichsam nach Aposteln und Propheten sehnte. Das Gottesvolk braucht sie, baut auf ihnen weiter – und gebiert neue, aus der Kraft des Geistes.

6. Das kirchliche Gesetzbuch fährt nach dem erwähnten Grundsatz fort: «Die oberste Leitung und Koordinierung der Vorhaben und Aktionen, die zur Missionsarbeit und zur missionarischen Zusammenarbeit gehören, kommt dem Papst und dem Bischofskollegium zu. Die einzelnen Bischöfe haben als Förderer der Gesamtkirche und aller Kirchen für die Missionsarbeit besondere Sorge zu tragen, vor allem dadurch, dass sie in ihrer Teilkirche missionarische Vorhaben anregen, pflegen und erhalten» (can. 782). *In diesem Sinn haben die Schweizer Bischöfe die Aktion «Ausbildung einheimischer Priester» bereits letztes Jahr offiziell angekündigt und unter-*

Weltkirche

Eine ausserordentliche Aktion

Die «Päpstlichen Missionswerke» *Missio* sind eine Einrichtung aller Ortskirchen der Welt und des gesamten Bischofskollegiums mit dem Ziel, den geistigen und materiellen Austausch zwischen den Ortskirchen zu fördern. Das Apostel-Petrus-Werk, eines dieser Missionswerke – und damit ein integrierender Bestandteil von *Missio* –, hat vor allem zum Zweck, die Ausbildung von Priestern in jenen 926 Bistümern zu unterstützen, die der päpstlichen Kongregation zur Evangelisierung der Völker zugeordnet sind, also unter «Missionsrecht» stehen. In diesen Sprengeln bestehen 145 Priesterseminarien, an denen zurzeit 14 168 Seminaristen studieren.

Eine Aktion im Sinne des Evangeliums

In der Kirche der ersten Jahrhunderte war es selbstverständlich, dass die jungen Christengemeinden Vorsteher aus ihren eigenen Reihen bekamen. So berichtet die Apostelgeschichte über Barnabas und Paulus: «Sie verkündeten das Evangelium und gewannen viele Jünger... In jeder Gemeinde bestellten sie durch Handauflegung Älteste und empfahlen sie mit Gebet und Fasten dem Herrn, an den sie nun glaubten» (Apg 14,21.23).

Was zur Zeit der Apostel eine Notwendigkeit war, blieb bis ins ausgehende Mittelalter und darüber hinaus Praxis. Diese Selbstverständlichkeit ging in späterer Zeit leider vergessen, weil man den Fähigkeiten der einheimischen Bevölkerung misstraute.

Wer den Jungen Kirchen hilft, durch Vermittlung von *Missio* einheimische Gemeindeleiter und Theologen auszubilden, möge sich deshalb gleichzeitig der Frage stellen, wie wir diesem Anliegen in unseren europäischen Ortskirchen dienen. Dies kann dazu führen, das eigene Bewusstsein zu schärfen und uns selber zu einer neuen Sicht zu bekehren – zu einer Erneuerung unserer eigenen kirchlichen Gemeinden und Gemeinschaften.

Eine materielle Aktion

Missio eröffnet ihre Sonderkampagne zur Ausbildung einheimischer Priester am Dreifaltigkeits-Sonntag, 14. Juni 1987, in der Diözese Chur umständehalber am 5. Juli 1987. Die Aktion bleibt zeitlich unbegrenzt.

Missio lädt kantonalkirchliche Organisationen, Kirch- und Pfarrgemeinden, religiöse Gemeinschaften, Missionsgruppen und die einzelnen Gläubigen ein, Ausbil-

dungsstipendien zu übernehmen. Für die Finanzierung des vierjährigen Theologie-Studiums wird mit wenigstens 10000 Franken gerechnet. *Missio* bietet dazu verschiedene Möglichkeiten an:

- Übernahme der Studienkosten für ein Jahr, Fr. 2500.–.
- Übernahme der Ausbildungskosten für vier Jahre, Fr. 10000.–.
- Beiträge nach individueller Möglichkeit über eine längere Zeitdauer.
- Unterstützung der Aktion durch einen einmaligen Beitrag.

Die Vorschläge sind detailliert in einem Faltprospekt enthalten, der bei *Missio, Postfach 106, 1700 Freiburg 2, Telefon 037 - 22 57 75,* jederzeit erhältlich ist. Eine möglichst breite Streuung dieses Prospektes in den nächsten Wochen ist sehr erwünscht, zum Beispiel durch Verteilung in Gottesdiensten, Auflage in Schriftenständen, Beilage in Pfarrblättern und anderen Publikationsorganen.

Keine persönlichen Patenschaften

Diese Stipendien sind nicht als persönliche Patenschaften gedacht. Es ist der ausdrückliche Wunsch der einheimischen Bischöfe, dass keine persönlichen Kontakte geknüpft werden. Sie möchten, dass die Studierenden sich in völliger Freiheit für den kirchlichen Dienst entscheiden. Ausserdem sollen private Bettelbriefe und der Austausch von Geschenken vermieden werden. Der Spender erfährt also nicht, welcher Theologiestudent sein Stipendium erhält. Und kein Theologiestudent erfährt, wer für ihn bezahlt.

Damit kommt zum Ausdruck, dass es sich um einen Beistand zwischen Ortskirchen handelt. Die Stipendiaten in den Jungen Kirchen sind Stipendiaten der weltweiten Glaubensgemeinschaft. Den Dank für die Hilfe, die sie während der Ausbildung erhalten, werden sie durch ihren späteren kirchlichen Dienst abtragen. *Missio*

stützt (vgl. Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 40 vom 2. Oktober 1986, S. 607). Die Päpstlichen Missionswerke verstehen sich in neuer Sicht als Unternehmen des gesamten Bischofskollegiums. Sie sind darum voll und ganz bischöfliche Werke: *Werke der Bistumskirche.* Im Auftrag der Bischöfe führen wir die Aktion durch.

7. Als in einer ersten Welle mehr und mehr einheimische Katecheten auftraten, führte *Missio* besondere Aktionen zur Förderung ihrer Ausbildung durch. Da sich in einer zweiten Welle mehr und mehr Bewerber für das Priesteramt melden, erfolgt die Aktion «Ausbildung einheimischer Priester». Wenn nun einzelne Personen und Gruppen, Pfarreien und Kirchgemeinden lieber die *Missio*-Vorhaben mittragen wollen, die der Ausbildung von Laien dienen (Katechisten, diözesane Beauftragte, nicht-geweihte Amtsträger), dann halten wir uns natürlich strikt an den Willen dieser Spender und leiten die entsprechenden Mittel noch so gerne in ihrem Sinn weiter.

Gerade *in diesen pfingstlichen Tagen* werden wir uns bewusst: Das gesamte kirchliche Leben und Trachten ist eine Frucht des Heiligen Geistes, der durch unsere Mühe wirkt – und zum Glück darüber hinaus.

+ *Eugène Maillat,* Bischof
Landesdirektor *Missio*

Kirche Schweiz

Für die Entscheidungsfreiheit einer Kirche

Fragen rund um die Neu-Einteilung der Bistümer in der Schweiz beherrschten die im Anschluss an die Sommerversammlung der Schweizer Bischofskonferenz durchgeführte Pressekonferenz. Eingeführt vom Informationsbeauftragten der Bischofskonferenz, *Hans-Peter Röthlin,* erläuterte Bischof *Henri Schwery* als Präsident kurz die neue Zuteilung der Arbeitsgebiete innerhalb der grösser gewordenen Bischofskonferenz. Es galt, den neuen Mitgliedern Arbeitsgebiete zuzuteilen und die bisherigen zu entlasten. Dabei wurden nur geringfügige Anpassungen vorgenommen, weil anlässlich des Wechsels des Präsidiums auf den 1. Januar 1989 die bisherige Einteilung der Arbeitsgebiete grundsätzlich überprüft werden soll. Wie bisher sind jedem Hauptverantwortlichen ein oder mehrere Mitverantwortliche so zugeordnet, dass mehr als eine Sprachregion einbezogen ist. (Die aufgelistete Zuteilung findet sich im Amtlichen Teil dieser Ausgabe; dazu könnte noch angemerkt werden, dass Weihbischof Martin Gächter unter dem Titel «Geistliche Gemeinschaften» auch für die neuen spirituellen Bewegungen zuständig ist.)

Gleichzeitig konnte Bischof Schwery die Wahl von P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP zum neuen Sekretär der Bischofskonferenz bekanntgeben.

Ein Prozess, der weitergeht

Anschliessend erläuterte Bischof *Otmar Mäder* den «Zwischenbericht der Bischofskonferenz zur Neu-Einteilung der Bistümer in der Schweiz». Der Plan einer Neu-Einteilung sei kein rascher Entschluss gewesen, sondern Ergebnis eines langen Prozesses, der in der Schweiz eine lange Vorgeschichte hat. Trotz der inzwischen aufgetretenen Schwierigkeiten soll der Plan weitergeführt werden. Denn es wäre zum einen gegenüber den Leuten, die dafür gearbeitet haben, unrecht, wenn die bisher geleistete Arbeit einfach in der Schublade verschwände, und zum andern sei die Neu-Einteilung nach wie vor pastoral notwendig.

Nun gelte es, die Ergebnisse der Vernehmlassung auszuwerten, wobei vor allem auch die Kriterien erhoben werden sollen, die für die Stellungnahmen massgeblich waren. So stehen die Ergebnisse der Vernehmlassung auch noch nicht zur Verfügung. Zunächst soll eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden mit dem Auftrag, die Stellungnahmen auszuwerten. Und so wurden auch mit den römischen Instanzen weder über kirchenrechtliche noch konkordatäre Belange Verhandlungen aufgenommen.

Immerhin kann gesagt werden: Von staatlicher Seite wurde besonders auf den konfessionellen Frieden Nachdruck gelegt. Dieser Friede sei auch den Bischöfen wichtig, doch könne er nicht bedeuten, dass sich eine Kirche nicht mehr selbständig organisieren dürfe. Von nichtkatholischer Seite wird befürchtet, hinter dem Plan stünde der Wille zu einer Machterweiterung. Diese Befürchtung beruhe auf einem Missverständnis, das im Gespräch zu überwinden sei, denn die ökumenische Zusammenarbeit heisst für Bischof Mäder nicht, der anderen Seite nachzugeben, sondern auf das gegenseitige Verständnis hinzuarbeiten.

Bereits heute seien Änderungen möglich, die den Gesamtplan nicht präjudizieren, heisst es im Zwischenbericht. Bischof Mäder konkretisierte diese Aussage mit den Beispielen: Eine Zuteilung des Kantons Thurgau zum Bistum St. Gallen würde das Ganze betreffen, eine Integration der Apostolischen Administratur Appenzell in das Bistum St. Gallen hingegen nicht. Im Blick auf

die pastoralen Notwendigkeiten hätten jedoch die drei grossen Bistümer Priorität.

Zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung

In der Fragerunde kam denn auch zur Sprache, was die Ernennung eines Weihbischofs mit Sitz in Genf zu bedeuten habe und ob nun auch mit einem Weihbischof in Zürich zu rechnen sei. Weihbischöfe zu erbitten sei dem einzelnen Bischof überlassen, erklärte Bischof Mäder, und die Diözesanbischöfe von Basel und Lausanne, Genf und Freiburg hätten zur Entlastung und nur zur Entlastung getan, was heute schon möglich ist. Dass der neue Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg seinen Wohnsitz in Genf habe, sei ein persönlicher Entscheid von Bischof Pierre Mamie, präzisierte Bischof Schwery, und dahinter sei keine Taktik im Blick auf ein Bistum Genf zu vermuten; im übrigen spiele der Wohnsitz für die Befugnisse des neuen Weihbischofs keine Rolle. Zur Frage eines Weihbischofs in Zürich gebe es nichts zu sagen, weil es auch innerhalb der Bischofskonferenz sehr diskret zugehe.

Viele Fragen brachten Mühe mit dem katholischen Kirchenverständnis und Ängste vor der hierarchischen Struktur der katholischen Kirche zur Sprache. In den Antworten der beiden Bischöfe traten Unterschiede in der Beurteilung des Wandels der katholischen Kirche wie auch Gegenläufigkeiten zwischen der Selbst- und Fremdwahrnehmung zutage. Wohl sei der Bischof im Bistum der Letztverantwortliche, stehe ihm die letzte Kompetenz zu, sei er der Meister («patron de son diocèse», formulierte Bischof Schwery); aber diese Befugnis nehme er nicht mehr einsam wahr, sondern im Gespräch mit möglichst vielen, was zur Zunahme der Aufgaben der Diözesanbischöfe wesentlich beigetragen habe. So seien es, entgegen dem bisherigen Bild von hierarchischer Leitung der Kirche, das Angst mache, nicht einfach wenige, die von oben her entscheiden, sondern sie entscheiden im Dialog mit der Basis. Zudem, ergänzte Bischof Mäder, hätten auch die Aktivitäten der Laien zugenommen, die darüber mit dem Bischof ins Gespräch zu kommen wünschen. Wenn der Bischof so häufiger in Erscheinung trete, sei das Zeichen einer aktiven Basis; und eigentlich müsste jede Kirche froh sein, wenn in einer Schwesterkirche etwas geschieht, denn die beunruhigenden Grenzen verliefen doch nicht mehr zwischen den Konfessionskirchen, sondern zwischen dem Glauben und dem Unglauben. Gegen diese Selbstwahrnehmung steht die Fremdwahrnehmung: Der häufiger in Erscheinung tretende Bischof. So ergeben sich die Gegen-Sätze.

Die Neu-Einteilung der Bistümer ist für die Bischöfe eine innerkirchliche Frage, die aufgrund allein seelsorgerlicher Notwendigkeiten zu entscheiden ist – für Aussenstehende ist sie jedoch von öffentlichem Interesse, so dass sie ihre Einreden nicht als Einmischung verstehen. (Eine andere Frage sind die konkordatären Belange: Hier möchten die Bischöfe die ortskirchlichen Mitwirkungsmöglichkeiten auf keinen Fall aufgeben, erklärte Bischof Mäder).

Das Bischofsamt und der Amtsstil sind für die Bischöfe eine innerkatholische Angelegenheit – für Aussenstehende tritt damit aber auch eine hierarchische Kirche mit einem Absolutheitsanspruch in Erscheinung, der Angst machen kann.

Die Bischöfe wollen sich um das Gespräch namentlich mit den anderen Kirchen bemühen, ihre eigenen Entscheidungen aber nicht vom Einverständnis der anderen abhängig machen, ihre Entscheidungsbefugnis jedenfalls nicht den anderen unterstellen.

Die Bischöfe versuchen es mit sachlichen Argumenten – die Einreden hingegen berühren Irrationales – nicht zuletzt wegen unaufgearbeiteter Geschichte. Die auf der Pressekonferenz gestellte Frage nach dem Stand der Pläne für eine ökumenische Schweizerische Kirchen- bzw. Reformationsgeschichte traf so wohl doch ins Zentrum!

Rolf Weibel

«Salz der Erde – Licht der Welt sein»

Zur 9. Synodeversammlung der Schweizerischen Evangelischen Synode (SES) kamen vom 28. bis 31. Mai im Ökumenischen Zentrum in Genf gegen 300 beauftragte und freie Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen, um vor allem das Thema «Lebendige Gemeinden und Gottesdienst» im Hinblick auf einen Schlussbericht zu beraten; zudem stellte die Themengruppe «Ökumenische Bewegung» ihre aufgrund der 8. Synodeversammlung überarbeitete Darlegung «einer evangelischen Sicht der ökumenischen Bewegung» vor, und die Themengruppe «Mut zum Leben – Mut zum Lieben» leistete mit einem Podiumsgespräch zum Thema «Befreiung als Kraft der Erneuerung» einen im Rahmen der Synodeversammlungen letzten Beitrag. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde auch den Gottesdiensten geschenkt, und die gemeinsamen Mahlzeiten im Ökumenischen Zentrum waren nicht nur Unterbrechungen der Arbeit, sondern auch Gelegenheit zu ungezwungenem Austausch.

Lebendige Gemeinden

Die von der Synodenversammlung geleistete Arbeit war vorwiegend Austausch, Austausch vor allem über das Thema «Lebendige Gemeinden», zu dem die Themengruppen «Lebendige Gemeinden» und «Erneuerung des Gottesdienstes» gemeinsame Unterlagen vorbereitet hatten. Darin wurde «eine lebendige christliche Gemeinde am Ende des 20. Jahrhunderts» durch zwei Pole bestimmt, die einander gegenüberstehen und doch aufeinander bezogen sind: Die christliche *Gemeinde am Ort* ist Teil der *weltweiten Gemeinschaft,* und sie bildet heute im Unterschied zu früher eine *Minderheit* von Einwohnern einer Gemeinde. Die christliche Gemeinde ist *verwurzelt im Glauben,* der in der biblischen Botschaft gründet, und sie ist zu *befreiendem Tun* in dieser Welt und Zeit gerufen.

Diese grundsätzliche Bestimmung einer lebendigen christlichen Gemeinde wurde für die Weiterarbeit in vier Aspekte entfaltet: *1. Erneuerung des Gottesdienstes* (hier waren grundsätzliche Fragen zum Wesen und Feiern des Gottesdienstes zu diskutieren), *2. Evangelisation, Diakonie, Christliche Gruppierungen und Aktivitäten, Mission* (die durchgehende Perspektive war hier «Vom Glauben reden, den Glauben leben»), *3. Kirchliche Bildungsarbeit* (hier war zu überlegen, wie die kirchliche Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im Dienste des Aufbaus einer lebendigen Gemeinde steht), *4. Laien und Ämter / Das Priestertum aller Glaubenden* (hier sollte gefragt werden, wie die bestehenden Spannungen in einer Gemeinde fruchtbar gemacht werden können).

Diese vier Aspekte – Bereiche des kirchlichen Lebens – wurden vier Teilplenen (Untergruppen) zugeteilt, die den ihnen zugeteilten Arbeitsbereich für die Gruppenarbeit noch einmal weiter entfalteten bzw. unterteilten. Die Ergebnisse der Gruppenarbeiten wurden zunächst wieder in die Teilplenen eingebracht, die die Ergebnisse einer Redaktionskommission zur Erstellung eines *Berichtes* weitergab. Die Plenarversammlung konnte zu diesem Bericht in zwei Lesungen Stellung nehmen.

Der Arbeit am Thema ging eine Einführung voraus, zu der auch die Grussworte der «Gastgeber» im Ökumenischen Zentrum beitrugen, nämlich der Generalsekretäre des Ökumenischen Rates der Kirchen – Pfarrer Emilio Castro – und des Reformierten Weltbundes – Pfarrer Edmond Perret. Edmond Perret wies auf der SES und dem Reformierten Weltbund gemeinsame Themen hin, deren konstruktive Behandlung erkennen lasse, dass das Reformiert-Sein auch heute seinen eigenen Sinn habe; besonders nachdrücklich bestand er auf der universalen Dimension des Kirche-Seins. Für die Vorbereitungsgruppe erläuterte Pfarrer Hans Strub die schriftlichen Unterlagen, wobei er vor

allem den kirchlichen und theologischen Kontext skizzierte, beispielsweise die Abfolge von bevorzugten Kirchenmodellen: Von der «Kirche für andere» (Dietrich Bonhoeffer) über die «Kirche für alle» der 60er und die Kirche «mit allen» der 70er Jahre zu den heutigen Modellen einer Kirche «der Armen» bzw. «der Mitmacher» (Beteiligungskirche), die sich gegen «die Welt» auch abgrenzt («Kontrastgemeinde»). Dass dieser Kontrast auch eine politische Seite haben kann, wurde am Sonntag mit dem kurzen Besuch von Pfarrer François Bill persönlich anschaulich.

Spirituelle Impulse zur thematischen Arbeit vermittelte am zweiten Morgen die Bibelarbeit «Als Gemeinde leben» in verschiedenen frei gewählten Gruppen. In der vom orthodoxen Theologen Dan-Ilie Ciobotea geleiteten Gruppe stand die Ikone «Abrahams Gastfreundschaft» von Adrej Rubljow mit dem Text Gen 18,1–15 im Mittelpunkt. Nach einer Einführung in die orthodoxe liturgische und ikonographische Auslegung dieser Gotteserscheinung erhob D.-I. Ciobotea die theologische und spirituelle Botschaft dieser «Dreifaltigkeitsikone» für das Leben in menschlicher Gemeinschaft: Der Mensch und die menschliche Gemeinschaft sind berufen, nach dem Bild des trinitarischen Gottes zu leben, wie die Kirche Sakrament der trinitarischen Liebe ist.

Perspektiven und Empfehlungen

Was in den Gruppen und in den Teilplenen besprochen wurde, erscheint im Bericht nicht nur als Überlegungen und Empfehlungen zu den vier Aspekten des Themas, denn darüber hinaus ergaben sich grundlegende Perspektiven für die Gesamtthematik «Lebendige Gemeinden». Damit löst die SES etwas von dem ein, was ihre Präsidentin Madeleine Strub-Jaccoud auf der Pressekonferenz als eines ihrer Anliegen bezeichnete: dass evangelische Christen und Kirchen sagen möchten, wer sie sind und was sie glauben.

Zu diesen Perspektiven bzw. Voraussetzungen gehört für die SES erstens die *Verwurzelung in Christus* (Spiritualität). «Der Glaube ist ein Geschenk des Heiligen Geistes. Menschen müssen von ihm berührt werden, damit sie zu ‹lebendigen Steinen› werden. Die Voraussetzung für neues Leben ist das Gebet. Der Blick hat sich zuerst auf die Quelle zu richten, aus der das Leben fliesst.»

Dazu gehört zweitens die Situation der Kirche als *Minderheit* mit einem *missionarischen Auftrag*. Die SES möchte den Kirchen die Angst vor dem Abbröckeln der Volkskirche nehmen und ihnen Mut machen, diese Situation konstruktiv zu bewältigen. Die Kirche «muss sich einerseits dessen bewusst werden, dass sie nicht die Gesamtheit der Bevölkerung repräsentiert, ja sich mit ihrer Botschaft oft im Widerspruch zu den Werten befindet, die für die Mehrheit gelten. Sie muss sich anderseits darüber klar werden, wie sie als Minderheit für die Gesamtheit der Bevölkerung offen bleibt und ihr zu dienen sucht.»

Zu diesen Voraussetzungen gehört drittens die *ökumenische Sicht und Verantwortung*. «Die Kirche ist zugleich lokale und universale Kirche. Sie ist in ihrer lokalen Verwurzelung Teil der weltweiten Gemeinschaft» und wird als lebendige Gemeinde immer danach trachten, «die Gemeinschaft aller Christen an jedem Ort zu verwirklichen. Sie kann sich von Gemeinden anderer Konfessionen am selben Ort nie isolieren.»

Und viertens schliesslich sucht die lebendige Gemeinde in ihrem Handeln danach, «die befreiende Kraft des Evangeliums erfahrbar zu machen»: *Befreiung* – vom Persönlichen bis zum Politischen – als Richtschnur für alles konkrete Tun. So hat die Kirche stets nach den Menschen in der Nähe und in der Ferne, nach ihren Bedürftigkeiten und Hoffnungen zu fragen.

Recht viel zu reden gaben in der Plenarversammlung die Aussagen über Mission und Evangelisation. Einmal wurde Mission in einem neuen Sinn verstanden als *Kirche überall:* Es gehe darum, «das Leben von Christen und Nichtchristen zu teilen im Geben und Nehmen. Dabei haben die Kirchen die Botschaft in ihrer je eigenen Kultur auszurichten, jede Kirche ihren eigenen Nichtchristen oder Entfremdeten gegenüber.» Diese gemeinsame Aufgabe aller Kirchen erforderte allerdings «enge Kontakte und partnerschaftlichen Austausch rund um die Welt». Und zum anderen gab die Aussage, Evangelisation sei der Auftrag, die Menschen in den Zustand der Aufmerksamkeit für die frohe Botschaft zu versetzen, Anlass, inhaltlich bestimmtere Aussagen vorzuschlagen. Hinter der offenen Aussage stand die Absicht einer Entgrenzung des traditionellen (evangelistischen bzw. evangelikalen) Verständnisses von Evangelisation als Massenveranstaltungen, welche nur das individuelle Seelenheil im Auge haben.

Der verschiedentlich aufgenommene Gedanke des Teilens (partage) kam auch im Abschnitt über die diakonische Gemeinde zum Tragen. Auch die diakonische Gemeinde verdanke sich der befreienden Kraft des Evangeliums, so dass Diakonie nicht nur organisierte Hilfe am Nächsten ist, sondern immer auch Einüben und Ausüben einer neuen Grundhaltung: «*Leben teilen und verändern,* jeder Mensch je nach seinen Bedürftigkeiten und Fähigkeiten».

In einem zusammenfassenden Teil wurden im Bericht Überlegungen aus den themenbezogenen Kapiteln herausgestellt, die nach Meinung der SES in unmittelbarer Zukunft für die Gemeinden wichtig sind. Dazu gehört das Zusammenwirken der verschiedenen Ämter und Dienste (Pfarrer / Pfarrerinnen – andere kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – ehrenamtliche Mitarbeit), die Rolle des Kirchgemeinderates, aber auch der Zusammenhang von Reden und Handeln in der Kirche, namentlich der Zusammenhalt der Bemühungen um *Dialog* mit Andersdenkenden und die *Entscheidung* für ein eindeutiges Handeln (vor allem in Fragen der Gerechtigkeit und ihrer Verwirklichung in der Gesellschaft); dazu gehört aber auch die Empfehlung, im Anschluss an die SES auf lokaler und regionaler Ebene Konzile durchzuführen. Solche «Gemeindekonzile» könnten helfen, das Bewusstsein des gemeinsamen Auftrages zu vertiefen und das Gespräch über die grossen Fragen zu verstärken, «die uns durch das Evangelium und die Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der heutigen Zeit gestellt werden».

«Füreinander leben»

Bei der Vorstellung des überarbeiteten Berichts über «eine evangelische Sicht der ökumenischen Bewegung» unterstrich Professor Lukas Vischer als Sprecher der Themengruppe zunächst den neuen Titel: Füreinander leben. Die Kirchen kommen nicht mehr ohne einander aus, und weil die Unterschiede immer noch ins Gewicht fallen, müssten die Kirchen auch in den Unterschieden füreinander leben lernen. Die Gemeinschaft der Kirchen ist gewachsen, sie ist aber auch verletzlich, und der ökumenische Partner wurde auch wieder Quelle der Irritation; es gibt die Versuchung, die Schwäche des Partners zur eigenen Stärke in Beziehung zu setzen.

Als Ausweg aus der Sackgasse, in die solche Verhaltensweisen führen, empfahl Professor Vischer eine Konzentration auf das Evangelium. Der Bericht selber unterstreicht die Möglichkeit und Notwendigkeit, sich trotz der trennenden Unterschiede füreinander zu öffnen:

«Die Kirchen können schon jetzt anfangen, füreinander und miteinander zu leben. Sie können sich füreinander öffnen, miteinander teilen und sich auch in der Verkündigung und im Dienst an den Menschen nicht mehr auseinander treiben lassen. Die Kirchen, so wurde schon vor vielen Jahren formuliert, sollten schon jetzt alles gemeinsam tun, was sie nicht aufgrund ihres Gewissens getrennt tun müssen (Dritte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, Lund 1952). Und wenn die Kirchen als

Ganze zögern, kann und muss die Initiative zur gelebten Gemeinschaft von einzelnen und Gruppen ergriffen werden. Wir müssen und wollen nicht länger die Gefangenen unserer Unterschiede bleiben, sondern uns schon jetzt von unserer gemeinsamen Berufung leiten lassen.»

Eine Ermutigung, füreinander zu leben, sei gerade heute notwendig, erklärte die Synodeleitung auf der Pressekonferenz, weil sich das ökumenische Klima verschlechtert habe – wie sich die SES denn überhaupt als Widerstandsbewegung gegen die Resignation verstehe. Zum Widerstand plädierte auch das Podium «Befreiung als Kraft der Erneuerung», zum Widerstand nämlich gegen die gesellschaftliche Ausgrenzung der AIDS-Positiven und -Erkrankten: Gegen diese drohende Apartheid sei Solidarität zu mobilisieren. Das Thema AIDS war auf diesem von der Themengruppe «Mut zum Leben – Mut zum Lieben» vorbereiteten Podium schon deshalb nicht auszuklammern, weil die Boulevardzeitung «Blick» bereits am Vortag als geschehen zu berichten wusste, was für die Beteiligten noch ausstand; dass dabei zudem «Liebe» mit «Sex» gleichgesetzt wurde, ist für den Boulevardjournalismus nicht abwegig. Der Themengruppe hingegen ging es mit diesem Podium darum, nach der befreienden Kraft des Evangeliums in den zwischenmenschlichen Beziehungen zu fragen.

Miteinander leben

Dabei sollte sowohl der im Horizont des Evangeliums stehende ethische *Anspruch* bedacht als auch die *gelebte Wirklichkeit* gerade auch in ihrer Brüchigkeit zur Sprache gebracht werden. Deshalb beteiligten sich am Podium nicht nur einige Mitglieder der Themengruppe und wurde nicht nur das Plenum einbezogen, sondern es wurde durch Kurzreferate von zwei Fachleuten eröffnet, von Annegret Bovon, Theologin und Eheberaterin, und von Eric Fuchs, Professor für Ethik. Befreiung heisse für Ehepaare, die in die Beratung kommen, Befreiung von Besitzdenken, von Bitterkeit und Rachsucht, führte A. Bovon aus. Dabei sei diese Befreiung ein langer und immer wieder aufzunehmender Weg, denn er sei mit widersprüchlichen Gefühlen verbunden, mit Unsicherheit und Angst, und die Angst habe viele Gesichter – wie auch die Liebe viele Gesichter habe. Dabei habe jedes Paar seine eigenen Rhythmen, jede Person ihre eigenen Bedürfnisse (auch nach Nähe und Distanz), so dass auch in Konflikten und Krisen die Anteile der einzelnen Partner gesehen werden müssen. Verallgemeinernde christliche Verhaltensnormen vorgeben zu wollen, halte sie deshalb für gefährlich.

Der Ethiker E. Fuchs brachte zwei Grundüberlegungen ein: Ein biblischer ethischer Anspruch beginne mit der Befreiung, wie der Dekalog damit beginne: «Ich habe dich aus der Sklaverei in Ägypten befreit!» So gehe es darum, sich von falschen Göttern zu befreien, vom Götzendienst namentlich, selber Herr seines Lebens sein zu wollen. Und es gehe auch darum, sich von der Verachtung des anderen zu befreien hin zu einer absoluten Achtung des Geheimnisses des anderen – gegen eine Missachtung durch eine Funktionalisierung des anderen, die ihn zum Objekt macht. Die zweite Grundüberlegung brachte die Freiheit in Christus zusammen mit der Weisung an Mann und Frau, sich gegenseitig unterzuordnen (Eph 5,21). Das besage nicht, sich zum Objekt des anderen zu machen, sondern sich vom anderen fordern zu lassen, die Wirklichkeit des anderen anzunehmen und sich so der Wirklichkeit unterzuordnen. Derart schlössen sich Freiheit und Unterordnung nicht aus, sondern ein.

In den Beziehungen gelte es aber auch, mit der Schuld umgehen zu lernen. Ein Christ dürfe dabei davon ausgehen, dass er sich selber schätzen kann, weil er beim Herrn selber in Ansehen steht und geschätzt wird. In der Rechtfertigung entdeckt er nicht nur das Verzeihen, sondern findet er auch die Möglichkeit, selber zu verzeihen, den anderen jenseits dessen zu sehen, was er tut.

So wurde dann auch auf dem Podium gegen vorfindliche Ordnungen der grundsätzliche ethische Anspruch herausgestellt, weil es nicht um die Übernahme von Ordnungen, sondern um die Strukturierung der menschlichen Existenz gehe, nicht um absolute Normen, sondern um einen unbegrenzten Anspruch. Dabei wurde auch deutlich, wie es auch verlorene Werte wiederzugewinnen gilt, dass es vor allem gilt, eine Lebensperspektive zu gewinnen und daraus verbindlich zu leben. Die Frage nach der Verbindlichkeit, nach der Verbindung mit dem Evangelium und untereinander, die die SES durchzieht, wurde so auch an eine belastete Thematik gestellt. Zu hoffen bleibt, dass ihre sorgfältige Behandlung die befreiende Kraft des Evangeliums habe spürbar machen können.

Rolf Weibel

Hinweise

Paul VI. im wissenschaftlichen Rückblick

Vor wenigen Tagen ist das Ergebnis der Studientagung vom 9. November 1985 an der Universität Freiburg i. Ue. zum Thema «Paul VI. und die Strukturreform der Kirche» veröffentlicht worden. Das seit 1979 bestehende Istituto Paolo VI in Brescia hat diesem Thema den 6. Band seiner wissenschaftlichen Broschüren gewidmet. Fast gleichzeitig hat das Institut auch die Ergebnisse einer Studientagung in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät von Louvain-la-Neuve 1984 in Belgien, die sich mit der Rolle Pauls VI. bei der Liturgiereform befasste, publiziert (Bd. 5). An beiden Tagungen nahmen ausser einer Vielzahl von Fachleuten aus ganz Europa der Erzbischof von Mecheln-Brüssel, Kardinal Godfried Danneels, und der Sekretär des Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, Erzbischof Achille Silvestrini, teil.

Giovanni Battista Montini spielte in der Liturgiereform zunächst als Erzbischof von Mailand und später als Papst eine entscheidende Rolle. Wie Kardinal Danneels ausführt, hat er vom Anfang seines Pontifikates an die Durchführung dieser Reform, die er nicht in erster Linie als Neuerung, sondern vielmehr als Rückkehr zum Ursprung verstand, als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet. Im Vordergrund stand dabei die bewusste und aktive Teilnahme der Gläubigen, der ein entsprechendes Kirchenverständnis zugrunde liegt.

Auch die Reform der römischen Kurie geht auf einen Wunsch des Konzils zurück. Allerdings hat erst Papst Paul VI. vor zwanzig Jahren ihre Durchführung in Angriff genommen. Als Reformpapst, so schreibt Erzbischof Silvestrini, hat Montini sein Ziel, den Lehren des Konzils in allen Bereichen des kirchlichen Lebens zum Durchbruch zu verhelfen, nie aus den Augen verloren. Das Reformwerk Pauls VI. war darauf ausgerichtet, den Auftrag der Kirche, den Dialog und die Zusammenarbeit unter den Menschen zu fördern, konkret in die Tat umzusetzen. Es war daher gekennzeichnet von dem Willen zu einer Erneuerung, die die Strukturen zwar nicht ausser acht lässt, aber ständig über sie hinausweist, um das Eigentliche der Kirche zum Tragen zu bringen.

Hans-Peter Röthlin

Dokumentation

Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil

Inhaltsübersicht

Einführung

Erster Teil: Zur Situation der heutigen Menschen im Licht des Glaubens
I. Dynamismen der Mitwirkung in der Welt von heute
II. Sendung der Kirche und Mitwirkung der Laien

Zweiter Teil: Die Laien und das Geheimnis der Kirche
I. Mitwirkung der Laien an Berufung und Sendung der Kirche
II. Communio und Mitwirkung in der Kirche

Dritter Teil: Zeugen Christi in der Welt
I. Das Leben nach dem Geist
A. Jünger Christi
B. Wachstum in der Gnade
II. Träger der Sendung
A. Mitwirkung aller Gläubigen an der Sendung der Kirche
B. Zu den Grundhaltungen für die Erfüllung der Sendung
C. Communio für die Sendung
III. Bereiche der Sendung der Laien
IV. Erziehung und Ausbildung der Laien

Schlusswort

Einführung

1. Das Thema

Auf Bitten der *Mehrheit der befragten kirchlichen Organismen* wählte der Papst für die VII. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode das Thema «Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil». Wegen der Einberufung der II. Ausserordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode wurde seine Behandlung von 1986 auf 1987 verschoben.

Die Bedeutung der angekündigten Thematik ist offensichtlich. In unserer Zeit vollziehen sich rasche und tiefgreifende Wandlungen auf gesellschaftlicher Ebene. Weil die Laien gerade dort stehen, wo sich das Verhältnis zwischen Kirche und Welt konkret und sichtbar artikuliert, sind sie in besonderer Weise berufen, die Sendung der Kirche zu übernehmen. Zwanzig Jahre nach dem Konzil teilt die Kirche aus immer grösserer Überzeugung das berechtigte Streben der Menschen und Völker nach Anerkennung ihrer Freiheit und Würde. Darüber hinaus sucht sie, wie die letzte Ausserordentliche Vollversammlung der Bischofssynode es zeigte, sich selbst, ihre Berufung und ihre Sendung tiefer zu verstehen. In diesem Sinn setzt die Kirche heute ihre ganz besondere Hoffnung auf die Laien.

Berufung und Sendung sind zwei verschiedene, aber untrennbare Momente der Perspektive, in der bei der kommenden Synodeversammlung die Gestalt der Laien betrachtet wird. Ihr Sein und die Aufgabe, die Christus ihnen im Rahmen der Sendung der Kirche für die Evangelisierung der Welt anvertraut hat, sollen auf diese Weise tiefer erschlossen werden.

2. Charakter und Zielsetzung des Instrumentum Laboris

Ausgehend von den Lineamenta, die in den Ortskirchen Überlegungen zum Thema anregen wollten, hat eine breite Konsultation stattgefunden.

Das Generalsekretariat der Synode hat danach die Vorschläge und Anregungen der Bischöfe gesammelt und das Instrumentum Laboris erstellt. Dieses enthält das Ergebnis der Umfragen und Antworten auf die Lineamenta, ohne sie im eigentlichen Sinn zusammenzufassen. Es möchte keine Theologie der Laien anbieten. Ihre Grunddaten wurden ja in den Texten des Konzils und denen des darauffolgenden Lehramtes ausführlich dargestellt. Das Instrumentum Laboris erhebt also keinen Anspruch auf Vollkommenheit. Es möchte lediglich der kommenden Synodenversammlung eine Übersicht der Überlegungen, Erfahrungen, Vorschläge und Anregungen vorlegen, die die Synoden und bischöflichen Organismen der östlichen Riten, die Bischofskonferenzen und die Dikasterien der römischen Kurie sowie die Weltunion der Ordensobern und andere Instanzen dem Generalsekretariat der Synode zugesandt haben.

Die Thematik der kommenden Synodenversammlung geht die Mehrheit der Gläubigen unmittelbar an. Aber von der Natur der Synode her steht ihre Untersuchung und Erörterung den Bischöfen zu. Wie schon anlässlich der VI. Ordentlichen Vollversammlung über «Reconciliatio et Paenitentia» hat der Heilige Vater auch dieses Mal veranlasst, dass das Instrumentum Laboris, dessen spezifische Adressaten die Mitglieder der Synodenversammlung bleiben, der ganzen Kirche zur Verfügung gestellt wird. Angesichts der besonderen Eigenart des Themas werden auch die Laien aufgefordert, in ihren jeweiligen Verhältnissen zur Arbeit der Synode weitere Überlegungen anzustellen.

3. Gliederung des Instrumentum Laboris

Das Instrumentum Laboris gliedert sich in drei Teile.

Erster Teil: *«Zur Situation der heutigen Menschen im Licht des Glaubens»*. Die Aufmerksamkeit der Synode soll auf die Umbrüche gerichtet werden, die die jetzige Situation der Gesellschaft kennzeichnen. Im Licht des Glaubens betrachtet, erscheinen sie als eine bedeutende Herausforderung an die Christen. Dieses tritt sehr deutlich zutage zum Zeitpunkt einer Synode über die Laien. Denn ihr Weltcharakter macht sie zu besonders sensiblen Interpreten der Entwicklungen der Welt und zu beglaubigten Trägern der Sendung der Kirche in ihr.

Der zweite Teil, *«Die Laien und das Geheimnis der Kirche»*, hat vorwiegend doktrinären Charakter. Er beschreibt die Grösse der Berufung und Sendung der Laien. Im Licht des trinitarischen Geheimnisses soll der Bezug zur Schöpfung und zur Erlösung in der Mitwirkung der Laien an Berufung und Sendung der Kirche aufgezeigt werden. Sakramente, Charismen und Dienste werden dargestellt als unverzichtbare Elemente, um Wesen der Berufung der Laien und ihre Bestimmung zur Heiligkeit in der Vollkommenheit der Liebe zu verstehen. Sie lassen das Band der communio erkennen, das in der Kirche alle Gläubigen der verschiedenen *Lebensstände* verbindet.

Der dritte Teil, *«Zeugen Christi in der Welt»*, untersucht Modalitäten, Orte und Kontexte, in denen die Laien als authentische Träger der Sendung ihre Berufung verwirklichen. Dazu verhilft ihnen ein tiefes geistliches Leben und ihre christliche Erziehung und Ausbildung.

Möge der Geist des Herrn, der alle mit dem Band der communio eint, sich auch dieser Arbeit bedienen, damit in der gesamten Kirche und in der kommenden Synodenversammlung

– die Berufung und Sendung der Laien tiefer erkannt wird,

– in Einheit mit der ganzen Kirche Antworten gefunden werden auf die Fragen, die sich aus dem Engagement der Laien in Kirche und Welt ergeben,

– das geistliche und apostolische Wachstum der Laien im Dienst an der Kirche im hier und jetzt der Geschichte gefördert werden.[1]

Erster Teil
Zur Situation der heutigen Menschen im Licht des Glaubens

I. Dynamismen der Mitwirkung in der Welt von heute

4. Zwanzig Jahre nach dem Konzil

In der heutigen Welt vollziehen sich ständige Entwicklungen. Aus den jüngsten sozio-kulturellen Veränderungen ergeben sich dringende Fragen. Zwanzig Jahre nach dem Konzil sind sie für die Kirche ein Aufruf, auch die Überlegungen über Sendung und Berufung der Laien im Licht des Heilsratschlusses, den Gott durch Jesus Christus in der Geschichte verwirklicht, fortzusetzen.[2]

Der Weltcharakter der Laien macht sie zu besonders glaubwürdigen Trägern der Sendung der Kirche in der Welt.[3] Diese erleben sie durch ihre Mitwirkung an den Realitäten, aus denen die menschliche Existenz gewoben ist. So werden sie einbezogen in die komplexe Dynamik der Zeitgeschichte.

Eine Überlegung über die «Berufung und Sendung der Laien zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil» kommt deswegen nicht umhin, einen Blick des Glaubens zu richten auf jene menschliche Situation, in der die Laien ihre Zugehörigkeit zur Kirche leben. Dabei zeigt es sich, dass die vielfältigen Erfahrungen der Mitwirkung, die Männer und Frauen heute machen, ein charakteristisches Merkmal dieser unserer Zeit sind.

5. Mitwirkung und Fortschritt

Blickt er auf die Vergangenheit, entdeckt der heutige Mensch, dass ihm die Arbeit und das schöpferische Mühen vieler Generationen wachsende Herrschaft über die Natur erobert haben. Ihnen verdankt er auch die Möglichkeit einer immer aktiveren Mitwirkung an der Geschichte. Die Männer und Frauen unserer Zeit wissen, dass sie ihre Lebensbedingungen stets verbessern können. Sie vermögen ihre persönliche Geschichte eigenständiger zu gestalten. Formen und Möglichkeiten der Mitwirkung in der Gesellschaft haben sich in diesem Sinn stark weiterentwickelt.

Ein starker Sozialisationsprozess hat die intermediären Gruppen und Institutionen der Gesellschaft erfasst: Familie, Schule, Welt der Arbeit sind zu Orten der Mitarbeit zwischen den Menschen und des Austausches zwischen Personen und Institutionen geworden. In vielen Ländern ist dieser Prozess noch in den Anfängen, aber man ist sich seiner Bedeutung bewusst. Dies um so mehr, als für die traditionellen Kulturen vieler Völker die Mitwirkung aller am Leben der Gemeinschaft erstrangige Bedeutung hat.

Der Stand der wissenschaftlichen und technologischen Forschung lässt hoffen, dass die Errungenschaften der Vernunft auch den neuen Bedürfnissen der Menschen entsprechen werden. Vielerorts tragen die Lebensbedingungen aber nicht einmal den elementarsten Bedürfnissen der Person Rechnung. Dort, wo den Menschen keine andere Alternative bleibt, als ihr Elend zu ertragen, wird die gerechte Neuverteilung der Güter zum unaufschiebbaren Gebot. Allen jenen, die noch von jeglichen sozio-kulturellen Entwicklungsprozessen ausgeschlossen sind, müssen dringend Räume und Möglichkeiten der Mitwirkung eröffnet werden. In der Menschheitsfamilie gilt das Recht jeder Person zur Mitwirkung am eigenen und gemeinsamen Geschick.

6. Politische Dimension der Mitwirkung

In vielen Ländern sind Möglichkeiten politischer Mitwirkung gewachsen. Mitwirkung im politischen Bereich wird als Forderung gesellschaftlichen Verantwortungsbewusstseins betrachtet. Die politischen Entscheidungen, die Männern und Frauen in ihren konkreten Lebensverhältnissen heute zustehen, lassen eine grössere Verantwortung der einzelnen für das Allgemeinwohl erkennen. Wo sie Ausdruck freier und bewusster persönlicher Wahl sind, wächst die Sensibilität für das Gemeinwohl.

Mit ihr steigt die Wertschätzung des Friedens, der Freiheit, der Solidarität und der Brüderlichkeit. Die Dynamik der Mitwirkung geht über die nationalen Grenzen hinaus und schafft neue internationale Beziehungen. Gemeinsame Initiativen der Mitarbeit zwischen den Völkern im Hinblick auf eine gerechtere politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung kommen zustande. Neue Formen des Austausches und des Dialogs auf verschiedenen Ebenen eröffnen neue Plattformen internationaler Mitarbeit. Wo sie bestehen, wächst die Bereitschaft zu gegenseitigem Verstehen und Helfen.

Der heutige Mensch ist sich bewusst, Mitgestalter des gemeinsamen Geschickes zu sein. Diese seine Überzeugung kommt zum Ausdruck in Stellungnahmen und dem Kampf gegen die Widersprüche, die heute das Leben am tiefsten erschüttern: der Hunger, der einen Teil der Menschheit quält, während andere sich aus politischem und wirtschaftlichem Egoismus weigern, auch den Überfluss zu teilen; das Fortdauern von Gewalt und Krieg, das nicht zuletzt vom Wettlauf nach Produktion, Verkauf und Kauf von Rüstungsmitteln gefördert wird.

Ein dringender Appell an die Solidarität der Welt ist die Situation all derer, die heute unter totalitären Systemen leben; denn ihre tragenden Ideologien reduzieren die Freiheit und das Recht auf Mitwirkung. Beunruhigend wirken auch die vielfältigen Formen des kollektiven Egoismus. Sie wollen Räume und Möglichkeiten der Mitwirkung monopolisieren und anderen ein Recht darauf verweigern. Unter denen, die in freien Systemen leben, wächst das Bedürfnis, totalitäre Systeme anzuklagen und sich mit den Völkern zu solidarisieren, die ihnen unterworfen sind. Man weiss um die Pflicht, sich für alle einzusetzen, denen keine andere Wahl bleibt, als sich passiv einer autoritären politischen Macht unterzuordnen.

7. Mitwirkung und kulturelle Identität

In unserer Zeit wissen immer mehr Männer und Frauen, dass das Mitwirken am Leben einer Gemeinschaft Schaffen von Kultur ist. Die Kultur einer Gemeinschaft bringt die Entscheidungen des einzelnen und die gemeinsam anerkannten Werte zum Ausdruck. Sie wird zur Chance der Mitwirkung und des Dialogs zwischen Personen und zwischen Gemeinschaften.

Zahlreiche Initiativen versuchen, in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft neue Projekte anzubieten, um die Lebensverhältnisse menschlicher zu gestalten. Vor allem trachten sie, die Hindernisse zu überwinden, die dem Erwerben und Vertiefen der Kultur entgegenwirken. Die Zweige wissenschaftlicher Erkenntnis erfahren eine wachsende Spezialisierung. Die Bereiche des individuellen und gemeinschaftlichen Lebens gewinnen an Autonomie. Währenddessen wächst das Bedürfnis nach einer kul-

[1] Synodi Episcoporum De vocatione et missione laicorum in Ecclesia et in mundo: . . . Lineamenta (1985), n. 12.

[2] Cfr. Ioannis Pauli II Alloc. ad Sodales Consilii Secretariae Generalis Synodi Episcoporum (19.5.1984), 4: AAS 76 (1984) 785.

[3] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 31: AAS 57 (1965) 37.

turellen Synthese, die vor allem eine Lebenssynthese ist. Der Fortschritt stellt einerseits die traditionellen Lebensformen in Frage, kann aber auch ihre fundamentalen Werte wieder ans Licht heben. Darum muss der Reichtum der traditionellen Kulturen mit der modernen Sensibilität harmonisiert werden.

Die Medien und andere Formen internationalen Austausches propagieren heute eine uniforme Kultur. Sie droht, die Räume und Möglichkeiten der Mitwirkung für Gruppen und Individuen zu verkürzen. Zugleich entdecken viele Völker neu in ihrer kulturellen Identität die Voraussetzung für einen eigenen spezifischen Beitrag im Dialog unter den Nationen. Dennoch müssen die geeigneten Mittel gefunden werden, um die Ungleichheit in der Teilhabe der verschiedenen Völker und sozialen Gruppen an den Kulturgütern zu überwinden. Das Mitwirken der Menschen im sozialen Bereich schafft und bringt Kultur zum Ausdruck. Dies um so mehr, als der Mensch die Werte, an die er glaubt, anderen mitzuteilen vermag und selber teilhat an den Werten, die andere zu verwirklichen suchen.

8. Mitwirkung und Würde der Person

Durch das Mitwirken auf allen Ebenen des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens sind die interpersonalen Beziehungen dichter geworden. Dadurch wird sich der einzelne seiner Verantwortung für sich selbst und für die anderen bewusst: Der Mensch entdeckt seine Würde. Er erkennt zugleich, dass sie mit spezifischen ethischen Forderungen verbunden ist.

Die existentielle Erfahrung des heutigen Menschen ist von Differenziertheit und Widersprüchlichkeit gezeichnet. Aber die unzerstörbare Neigung zum Guten im Herzen der Menschen kann nicht übersehen werden. Sie lässt den Menschen ahnen, dass er abhängig ist von einem Gut, das ihn transzendiert. Wenn er die Existenz Gottes anerkennt, wird der Mensch seine interpersonalen Beziehungen gestalten aus der Überzeugung, der andere ist Subjekt einer gleichen Würde wie er.

Das Leben vieler unserer Zeitgenossen ist geprägt von der Anerkennung der Würde und der Freiheit des Menschen. In ihr ist die Dynamik jeder Mitwirkung begründet. Aber die verschiedenen Formen der Verletzung der Würde der Personen und Völker nehmen zu. Immer deutlicher tritt darum die Notwendigkeit einer integralen Befreiung aller zutage. Wegen seiner Würde und Freiheit verlangt der Mensch heute nach Möglichkeiten und Wegen, bewusst am Leben der nationalen und internationalen Gemeinschaften mitzuwirken.

9. Mitwirkung und Förderung der Frau

Frauenbewegung und Einsatz für die Förderung der Frau gehören zu den deutlichsten Zeichen des heute so starken Willens zur Mitwirkung. Der berechtigte Kampf für die Anerkennung gleicher Rechte für Männer und Frauen gründet auf der Anerkennung ihrer gleichen Würde. Zahlreiche positive Ergebnisse zeigen, dass er nicht umsonst geführt wurde. Hindernisse, die der sozio-kulturellen Mitwirkung der Frau im Wege standen, sind beseitigt worden. Dennoch steht die volle Anerkennung der Würde der Frau – die eng verbunden ist mit der Anerkennung und Bejahung ihrer weiblichen Identität – noch aus. Dort nämlich, wo man die gleiche Würde und die gleichen Rechte für Männer und Frauen aufgrund einer mechanischen Identifizierung beider und somit einer Verneinung des Frauseins behaupten wollte, erlebte die Frau neue Formen der Benachteiligung. Eine einseitige Emanzipation erstrebte zuweilen fast ausschliesslich den Zugang der Frau zum Produktionssystem. Sie drohte, der Frau neue Erfahrungen der Entfremdung aufzuzwingen: Da sie, die Leben schenkt, nicht «produziert», musste sie sich neuer Negationen ihrer Rechte stellen.

Die heute verbreitete Kultur tendiert zudem dahin, die Rollen von Mann und Frau als beliebig austauschbar zu betrachten. Sein und Wirken der Menschen werden auf einen reinen und fast anonymen Funktionalismus reduziert. Die Suche nach Antwort auf diese neuen Probleme scheint die Überlegungen über die Frau in die «zweite Phase» geführt zu haben. Man geht dabei von der Überzeugung aus, die Anerkennung der gleichen Würde setze die Anerkennung der Verschiedenheit voraus. Der Wert der Komplementarität von Mann und Frau wird als volle Verwirklichung ihrer Menschlichkeit neu entdeckt. Die Bedeutung von Ehe und Familienleben als exemplarische Verwirklichung dieser Komplementarität wird neu überdacht. Spezifisch frauliche Werte, wie besondere Sensibilität für das Menschliche und das Leben, für Dialog und Kommunikation, gelten als unverzichtbarer Ausdruck der Mitwirkung der Frau am Leben der Gesellschaft.

10. Hindernisse für die Mitwirkung

Wir auch immer ihre Lebensbedingungen aussehen mögen, sind die Menschen heute einbezogen in wachsende Formen der Mitwirkung. Vielerorts aber verhindert die herrschende säkularistische und immanentistische Mentalität, dass diese Mitwirkung wahres menschliches Wachsen ist.

Gott und die von ihm geoffenbarte Wahrheit sind aus dem existentiellen Horizont des Menschen verschwunden. Die säkularistische Mentalität macht den Weg des Fortschritts darum zur Erfahrung der Unsicherheit und Instabilität. Weil adäquate ethische Kriterien mangeln, wird das Machbare zum Massstab des Legitimen: Die Ergebnisse des Fortschritts werden Drohung der Vernichtung. Angst vor der Kernenergie, vor dem Versiegen der natürlichen Erdschätze, der ökologische Alarm, die Risiken der Biogenetik, die Fragestellungen, die sich aus dem Fortschritt der Informatik ergeben, sind beängstigende Symptome der Ambivalenz des Fortschritts.

Unter dem Einfluss des hedonistischen Konsumismus reduziert der Mensch seine Mitwirkung in der Gesellschaft oft auf das Produzieren um des Konsums willen und auf den Konsum um der Lust willen. Er macht in diesem Kreislauf auch nicht vor der Ausnutzung von Menschen halt.

Solche Erfahrungen veranlassen dazu, nach neuen Kriterien der Mitwirkung zu suchen. Die heute offen zutage tretende Krise der Ideologien macht die Ambiguität ihrer Angebote deutlich. Eine neue Sensibilität für das Heilige gewinnt Raum. Allerdings dringt sie nicht immer vor zum Glauben an einen persönlichen und transzendenten Gott. Viele, die heute über die Grenzen des Säkularismus hinaus wollen, bleiben bei einem oberflächlichen Mystizismus stehen. Oder sie wählen den religiösen Fanatismus. Gewiss zeigt die Verbreitung dieser Phänomene, dass der Zug zum Heiligen im Herzen der Menschen unausrottbar ist. Sie lässt vor allem aber die Konvenienz der Offenbarung Christi erkennen, die allein den sensus religiosus des Menschen aufnehmen und zur Erfüllung bringen kann.

Die Betrachtung der Situation des heutigen Menschen im Licht des Glaubens vermochte zu zeigen, in welchem Ausmass seine Existenz bedingt und bestimmt wird von der Dynamik der Mitwirkung. Bleibt er nur auf sich selbst gestellt, kann der Mensch aber nicht vorstossen zur ganzheitlichen Antwort auf seine Bedürfnisse.

In dem Ausmass, in dem sich neue Möglichkeiten und Räume der Mitwirkung erschliessen, wächst die Suche nach Sinn und Antwort. Das Zeugnis, dass Christus als Herr, Meister, Schlüssel, Mitte und Sinn der Geschichte [4] allein den einzelnen die ganzheitliche Mitwirkung am Schicksal der Menschen zu ermöglichen vermag, ist heute dringender und opportuner denn je zuvor.

[4] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 10: AAS 58 (1966) 1033.

II. Sendung der Kirche und Mitwirkung der Laien

11. Ganzheitliche Mitwirkung an der Geschichte

Die Laien haben die Sendung, in der Welt, in der sie leben, zu bezeugen, dass nach dem Heilsplan Gottes eine ganzheitliche Mitwirkung an der Geschichte möglich ist.

Das Ja Marias eröffnet dem Erlöser den Weg in die Geschichte. Es setzt den Beginn einer neuen Gemeinschaft des Menschen mit Gott und einer tieferen und universelleren Einheit unter den Menschen. Die Kirche ist Zeichen dieser unüberbietbaren Chance der Mitwirkung, die allen Menschen angeboten wird.

Wer sich in Christus der Gabe Gottes öffnet, öffnet sich der universellen Liebe. Diese motiviert dazu, die geistlichen und materiellen Güter, die Gott schenkt, mit allen Menschen zu teilen. Die Teilhabe am Leben Christi und an der Sendung der Kirche stärkt die Dynamik der Mitwirkung in der Geschichte und gibt ihr zugleich eine unermessliche Weite.

12. Förderung der Laien

Die Laien haben in ihren jeweiligen sozio-kulturellen Situationen seit Beginn der Geschichte der Kirche an der Erfüllung ihrer Sendung mitgewirkt. Dieses Tun ist eine der stärksten und dynamischsten Kräfte, die das ganzheitliche Heilsangebot in Christus tragen. Die grossen Etappen der Bewusstseinsweckung der Laien für die Sendung der Kirche koinzidieren in der Moderne geschichtlich weitgehend mit der Beschleunigung des wissenschaftlichen Fortschritts, mit der Entwicklung der demokratischen Kultur und mit dem Aufkommen neuer sozialer Fragestellungen, die sich aus Industrialisierung und Urbanisierung ergeben. Diese Bewusstseinsweckung konnte nur stattfinden, weil die Kirche zugleich tiefer eindrang in das Verständnis ihres Geheimnisses und ihrer Sendung in der Welt. Viele Laien haben intensiv mitgewirkt an der blühenden missionarischen Tätigkeit, die daraus erwuchs.

Das Entstehen neuer Vereinigungen, bedeutender christlicher weltlicher Institutionen sowie das Aufkommen des sozialen Katholizismus zeugen von der wachsenden Mitwirkung der Laien an der Erfüllung der Sendung der Kirche.

Vielfältige Formen der Mitwirkung der Laien im Zug des erneuten Engagements der Kirche in der Welt haben sich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entwickelt. Sie strömen zusammen und werden zu einer universellen Bewegung der Förderung der Laien. Diese ist im Pluralismus ihrer Formen eine der grossen Strömungen, die zum Vatikanum II geführt haben.

13. Neue Fragestellungen zum Engagement der Laien

Mit dem Vatikanum II begann eine neue Etappe der Mitwirkung der Laien an Leben und Sendung der Kirche. Viele wurden sich bewusst, als Glieder der Kirche besondere Verantwortung für die Welt zu tragen. Sie wissen, dass sie die Kirche in den jeweiligen existentiellen Kontexten präsent machen können. Auch haben sie erkannt, dass sich die missionarischen Chancen der Kirche mindern, wenn sie sich dieser Verantwortung verweigern.

Die Hirten haben diese Bewusstseinsbildung gefördert. Sie ermunterten die Laien, auf allen Ebenen am Leben der Kirche mitzuwirken und ihre christliche Präsenz in der Welt zu realisieren.

Aus diesem Prozess sind neue Fragestellungen entstanden. Sie betreffen die Modalitäten, die communio der Kirche zu leben und Antworten zu geben auf die Bedürfnisse der Welt.

Die zahlreichen Fragen, die im Kontext der Synodenvorbereitung in der Kirche aufkommen, lassen sich auf zwei wesentliche Dimensionen ihres Lebens zurückführen:

a) die stärkere Mitwirkung der Laien an der communio der Kirche;

b) die effizientere Präsenz der Laien bei der Erfüllung der Sendung der Kirche für die Welt.

Einige dieser Fragen beziehen sich unmittelbar auf die stärkere Mitwirkung der Laien an der communio der Kirche:

– Die wachsende demokratische Mitwirkung am Leben der Gesellschaft motiviert viele Laien, Männer und Frauen, um ähnliche Mitwirkungsmöglichkeiten am Entscheidungsprozess im Leben der Kirche zu bitten.

1. Auf welcher Grundlage baut sich die Mitwirkung an der communio der Kirche auf?

2. Welche sind die Kriterien der «Repräsentativität» in der Kirche?

– Eine neue Blüte des Vereinswesens charakterisiert heute das Leben der Laien. Auf der Grundlage des Vereinsrechtes der Laien in der Kirche [5] sind in diesen Jahren zahlreiche Vereinigungen, Gruppen und Bewegungen entstanden.

Wie können die Charismen, die oft Wurzel solcher Realitäten sind, aufgenommen und unterschieden werden? Wie kann der Pluralismus der Formen in der Einheit der communio und Sendung in der Kirche harmonisiert werden?

Andere Fragen gehen unmittelbar die Sendung der Laien in der Welt von heute an.

– Der Säkularismus nimmt der menschlichen Existenz ihren eigentlichen Sinn. Er bewirkt tiefgreifende Auflösungsprozesse. Widersprüchliche Formen der Wiederkehr zum Heiligen zeugen aber von der neuen Suche des Menschen nach Sinn.

Wie können die Laien Zeugnis geben, dass sie im Evangelium Christi Antwort gefunden haben auf die Grundbedürfnisse des Menschen?

Wie können die Laien, die der Welt Träger des Glaubens und der Liebe Gottes sind, zur Überwindung dieser Auflösungsprozesse beitragen?

Die Laien sind sensibler geworden für Phänomene wie Hunger, Diskriminierung, Krieg, Verletzung der Menschen- und Völkerrechte. Sie wissen, dass diese sozialen Widersprüche sich weitgehend zurückführen lassen auf Systeme und Ideologien materialistischer Prägung, die in unseren Tagen dominierend geworden sind.

Wie kann heute die reale Bedeutung der Erlösung Jesu Christi für den Aufbau einer gerechteren Welt bezeugt werden?

1985 hat sich die Zweite Ausserordentliche Vollversammlung der Bischofssynode bereits mit einigen dieser Fragen befasst. Die Herausstellung des ekklesiologischen Prinzips der communio hat die Weichen gestellt für weitere theologisch-pastorale Überlegungen. [6]

Dieses Prinzip bietet die Grundlage, um Autorität und Freiheit, persönliche Verantwortung und gemeinschaftliche Mitwirkung, Einheit und Pluriformität zu einer ausgewogenen Synthese zu harmonisieren.

Auf dieser Grundlage müssen nun Berufung und Sendung der Laien in der Kirche und in der Welt eingehender untersucht werden.

Zweiter Teil
Die Laien und das Geheimnis der Kirche

I. Mitwirkung der Laien an Berufung und Sendung der Kirche

14. Unterscheidung zwischen Berufung und Sendung

Im ersten Teil dieses Dokumentes wurde kurz die gegenwärtige Situation der Menschheit in einigen Hauptmerkmalen in Erinnerung gerufen. Sie bildet den Kontext, in dem die Laien von Gott ihre Berufung und ihre Sendung erhalten.

[5] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 19: AAS 58 (1966) 854; Codicis Iuris Canonici, can. 215.

[6] Cfr. Synodi Episcoporum Relationis finalis extraordinarii coetus generalis II (8.12.85), II C 1.

Bevor diese näher beschrieben werden, so wie sie sich zwanzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil darstellen, muss die Beziehung zwischen beiden Termini präzisiert werden. Oft wird zwischen ihnen nicht unterschieden. So kann etwa undifferenziert behauptet werden, die *Berufung* der Laien bestehe darin, die Realitäten der Welt mit christlichem Geist zu durchdringen. Oder es wird gesagt, dass eben darin ihre *Sendung* liege. Eine solche Sprechweise ist nicht illegitim. Aber sie hat den Nachteil, einseitig zu insistieren auf das Verhältnis der Laien zur Welt, auf ihre Funktion und Nützlichkeit für das Apostolat der Kirche. Man geht dabei das Risiko ein, die Laien lediglich als Angestellte eines grossen Unternehmens zu verstehen. Diese Sicht ist aber unvereinbar mit der Botschaft des Neuen Testamentes. Auch stimmt sie nicht überein mit der Bedeutung, die heute der Würde des Menschen beigemessen wird und die der Heilige Vater, Papst Johannes Paul II., oft unterstreicht.

Die Verabschiedung des Dekrets über «Das *Apostolat* der Laien» durch das Konzil bedeutet nicht, dieses sei die einzig mögliche Perspektive, um die Stellung der Laien in der Kirche zu betrachten. Das erwähnte Dekret differenziert von der Einleitung an zwischen Berufung und Sendung, wenn es sagt, das Apostolat der Laien habe «in deren christlichen Berufung selbst seinen Ursprung».[7] *Fliesst* das Apostolat aus der Berufung, kann es nicht mit ihr identifiziert werden.

Die Berufung ist umfassender als die Sendung, weil sie einen Ruf zur communio und einen Ruf zur Sendung beinhaltet. Die communio ist der wesentliche Aspekt, der eine bleibende Dauer kennt.[8] Die Sendung, die daraus folgt, beschränkt sich auf die irdische Existenz.

15. Von Gott berufen zu einer Gemeinschaft der Liebe

Die Christen sind von Gott berufen (vocati) zu einer personalen Liebesbeziehung mit ihm. Heutzutage wird das Wort «Berufung» oft ohne jeglichen Hinweis auf den, der ruft, gebraucht. Der Terminus ist neutral geworden. Die Bibel aber, und vor allem das Neue Testament, setzen den Akzent auf die Person, die am Ursprung einer Berufung steht. Gott ist es, der ruft. Die persönliche Würde der Laien gründet darin, dass Gott jeden von ihnen ruft und zu einer personalen Beziehung mit ihm einlädt.

Wenn es sich an die Gläubigen richtet, spricht das Neue Testament von Gott als dem, der «euch ... berufen hat» (Gal 1,6; 1 Petr 1,15; 5,10) oder, «der euch beruft» (1 Thess 2,12; 5,24). Diese Dimension ihrer Berufung muss den Laien neu zum Bewusstsein gebracht werden: Gott hat sich jedem von ihnen zugewandt und jeden berufen.

Das Ziel dieser Berufung ist personal: Gott beruft zu einer personalen Beziehung mit ihm. Er beruft die Gläubigen «in sein wunderbares Licht» (1 Petr 2,9), «zu seiner ewigen Herrlichkeit» (1 Petr 5,10), «zur Gemeinschaft mit seinem Sohn» (1 Kor 1,9), «heilig zu sein» (1 Thess 4,7; Röm 1,6; 1 Kor 1,2).[9]

Die Berufung geht vom Vater aus. Sie kommt in der Mittlerschaft Christi zum Ausdruck, der den Glaubenden den Heiligen Geist vermittelt. Dieser befähigt sie, auf die göttliche Berufung ganzheitlich zu antworten. Die christliche Berufung ist also Teilnahme an der trinitarischen Liebesgemeinschaft.[10]

16. Communio in der Kirche und Leben in der Welt

Weil sie in eine Liebesgemeinschaft einbindet, kann eine solche Berufung nicht individualistisch verwirklicht werden. Der Ruf der göttlichen Personen schafft in der communio der Kirche gegenseitige Beziehungen unter allen Gläubigen. Die Berufung jedes Laien wurzelt im Geheimnis der Liebe Christi zur Kirche. Sie kennt darum zugleich einen individuellen und einen gemeinschaftlichen Aspekt, die unzertrennbar sind.

Die Liebe, die in dieser Berufung empfangen und gelebt wird, hat zwei Dimensionen: 1) dankbare Liebe zu Gott, der gerufen hat; 2) hochherzige Liebe zu den andern in der Einheit mit Gott, der sie liebt.

In der Kirche steht das geweihte Amt im Dienst dieser Berufung, die die Laien in der Welt verwirklichen: in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen aller Menschen (Familie, Beruf, soziale Verpflichtungen usw.).[11]

Die christliche Berufung verlangt nicht, die Welt zu verlassen. Paulus gab vielmehr «für alle Gemeinden» folgende Weisung (1 Kor 7,17): «Brüder, jeder soll vor Gott in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat» (7,24). Die doktrinären und spirituellen Beiträge vieler Heiligen (wie zum Beispiel des heiligen Franz von Sales) haben diese apostolische Botschaft aktualisiert. Ihre Grundlage ist das Wirken der trinitarischen Liebe in jeder menschlichen Situation.

17. Wachsende Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit

In der Kirche können die Laien stets tiefer hineinwachsen in die Gemeinschaft mit Gott. Die Fülle der göttlichen Gnade, die in der *Schöpfungs-, Erlösungs-* und *Heiligungsordnung* wirkt, ist ihnen angeboten.

Fortpflanzung und Erziehung der Kinder ist Teilhabe an der Schöpfungstätigkeit.[12] Auch die Arbeit, durch die der Mensch vermag, das «Werk des Schöpfers weiter (zu) entwickeln»[13] und sich ihm vereint, ist eine Art dieser Teilnahme.

Durch Fortpflanzung und Erziehung der Kinder haben Mann und Frau teil an der Vaterschaft dessen, «nach dessen Namen jedes Geschlecht im Himmel und auf der Erde benannt wird» (Eph 3,15).[14] So kommt in der Familie die Würde von Mann und Frau zum Ausdruck. Hier wird Leben als Gemeinschaft in grundlegender Weise aktualisiert. Die Laien haben auch durch die vielfältigen Formen ihrer Arbeit eine besondere Beziehung zur Schöpfung. Gott hat den Menschen erschaffen und ihm die Sendung gegeben, sich die Erde und alles, was auf ihr ist, zu unterwerfen.[15] Die Mitwirkung an der Schöpfertätigkeit geschieht durch die Pflicht des Arbeitens. Diese entwickelt und vervollkommnet die Schöpfung. So gehört die Arbeit zum christlichen Lebensideal. Auf der einen Seite steht sie im Bezug zur Würde des Menschen, der durch die Arbeit seine Herrschaft über die Welt ausübt. Andererseits müssen die Christen das Arbeiten betrachten als ein wesentliches Zeugnis gegenseitiger Liebe.

In der geschichtlichen Situation des Menschen nach der Ursünde sind Familienleben und Arbeit zu Momenten der Mitwirkung an der Erlösungsordnung geworden. Familienleben und Arbeit machten während seines verborgenen Lebens in Nazareth wesentlich die Existenz des Erlösers aus. Hingabe in der Liebe und engagiertes Arbeiten sind für die Laien Gelegenheiten, sich dem Gottessohn im Erlösungswerk zu einen.

Neben Familie und Arbeit sind alle Dimensionen menschlichen Lebens, vor allem aber Prüfungen und Leid, in Christus zu einem Weg des Heils geworden – wertvolle Momente der Vereinigung mit ihm im Werk der Erlösung.[16] Dies gilt besonders in Verhältnissen, in denen der christliche Glaube verfolgt oder zum Anlass für Benachteili-

[7] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 1: AAS 58 (1966) 837.

[8] Cfr. Synodi Episcoporum Relationis finalis extraordinarii coetus generalis II (8.12.1985), II C 1.

[9] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 39: AAS 57 (1965) 44.

[10] Cfr. Io 17,26; 2 Cor 13,13.

[11] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 31: AAS 57 (1965) 37.

[12] Cfr. Gen 1,28.

[13] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 34: AAS 58 (1966) 1053.

[14] Cfr. ibid. 50: AAS 58 (1966) 1071.

[15] Cfr. ibid. 34: AAS 58 (1966) 1052.

[16] Cfr. Ioannis Pauli II Epist. Apost. Salvifici Doloris, 19: AAS 76 (1984) 225–226.

gung und Diskriminierung, Schikane und Unterdrückung wird. Gerade dann werden den Laien spezifische Gnaden zuteil. Sie vermögen darum ihr Schicksal nicht nur mutig zu ertragen, sondern sich in der Freude der Seligpreisungen [17] dem Leiden Christi zu vereinen.

Die Erlösung hat den Glaubenden die Gabe des Geistes vermittelt. Die Laien sind dazu berufen, sich in allen Lebenssituationen dem Wirken des Gottesgeistes, der sie heiligt, zu öffnen. In ihrem ganzen Tun heilig zu werden, ist ihre Berufung.[18] Diese Heiligkeit ist nicht konventionell; der Weg zu ihr hin führt nicht über ritualistische Trennungen. Vielmehr ist sie eine Heiligkeit, die aus der Liebe und der communio fliesst und von der erneuernden Dynamik des Geistes Christi bewirkt wird.[19]

18. Gemeinsame und individuelle Sendung

Aufgrund der unlöslichen Einheit der beiden Dimensionen christlicher Liebe entspricht der Berufung eine Sendung. Hier kommt derselbe vitale Dynamismus zum Tragen, der die communio der Kirche auf alle Menschen erweitern möchte. So ist es Wunsch Gottes, der «will, dass alle Menschen gerettet werden» (1 Tim 2,4).

Die Welt mit der Liebe, die von Gott kommt, durch den Glauben an Christus immer mehr umzuwandeln, ist Inhalt der Sendung.

Diese ist der Kirche anvertraut. Ihre Aktualisierung hängt vor allem ab von der Liebeseinheit unter den Christen, die Widerschein der göttlichen Gemeinschaft ist.[20] Communio und Sendung der Kirche sind zutiefst miteinander verbunden.

Berufung und Sendung haben jeweils aber auch eine personale Dimension. Jeder Laie realisiert die Sendung der Kirche auf individuelle Art, seiner persönlichen Situation in der Welt entsprechend: gemäss seiner menschlichen Gaben, Charismen und Verantwortungen und den realen Bedürfnissen der Kirche und der Welt. Die gemeinsame Sendung konkretisiert sich in verschiedenen «Sendungen». Sie werden individuell oder in Gruppen verwirklicht, sind gelegentlich oder von Dauer. Einige davon können als Dienste anerkannt werden. Deswegen kommt aber den anderen keine geringere Bedeutung zu.

Die Unmittelbarkeit ihres Verhältnisses zur Welt macht die Spezifizität der Sendung der Laien aus. Aber es wäre dennoch nicht sachgerecht, den Unterschied zwischen geweihten Amtsträgern und Laien darin zu sehen, dass den ersteren der Dienst an der *communio* und letzteren der Dienst an der *Sendung* der Kirche zukommt. Den geweihten Amtsträgern eignet die Sendung, den Glauben authorisiert in der Welt zu *verkünden*. Die Laien dagegen haben die Sendung, den Glauben zu *bezeugen*. Ferner sollen sie die Beziehungen unter den Menschen und alle irdischen Wirklichkeiten mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe durchdringen. In einem gewissen Sinn ist zudem auch der Dienst an der communio Bestandteil der Berufung der Laien. Aber er wird von ihnen auf andere Weise verwirklicht als der sakramentale Dienst der geweihten Amtsträger.

19. Sendung in der Welt der Schöpfung

Wollen sie ihre Sendung verwirklichen, müssen die Laien das ausgewogene und dynamische Verhältnis zwischen *Kirche, Welt und Reich Gottes* verstehen lernen. Diese differenzierten und komplexen Beziehungen nehmen die Fähigkeit zur Unterscheidung in Anspruch.

Mit «Welt» kann zunächst die umfassende Realität des Geschaffenen gemeint sein. Als Werk Gottes ist sie ihrem Wesen nach gut.[21] Darum nehmen die Christen ihr gegenüber eine positive Haltung ein. Sie empfangen dankbar die Gaben des Schöpfers und freuen sich am Fortschritt der menschlichen Erkenntnis und Herrschaft über die Welt. Durch ihre Arbeit tragen sie zu diesem Fortschritt bei. Die Kirche lobt den Schöpfer und verkündet die Würde des Menschen, der «die Welt in Heiligkeit und Gerechtigkeit leiten» soll (Weish 9,3). Durch die vielfältigen Formen ihrer Arbeit leisten die Laien ihren Beitrag zur fortschreitenden Herrschaft über die geschaffene Welt. Sie achten darauf, dass keine ungeordnete Tätigkeit oder unverantwortbare Zerstörungen ihr Gleichgewicht bedrohen. Weil es weiss, dass wir «hier keine Stadt (haben), die bestehen bleibt» (Hebr 13,14), misst das Volk Gottes seinen Horizont nicht an der materiellen Gestaltung dieser Welt. Es engagiert sich vielmehr, in ihr die endgültige Ankunft des Reiches Gottes vorzubereiten, das sie verwandeln wird.[23]

20. Sendung in der Menschheitsfamilie

Unter «Welt» versteht man spezifischer noch die menschliche Welt, das heisst die gesamte Menschheitsfamilie. Die Sendung der Kirche, die «Keim und Anfang» des Reiches [23] ist, bezieht sich unmittelbar auf diese Welt. Sie will ihr zum Bewusstsein bringen, dass sie zur Gemeinschaft mit Gott berufen ist. An die menschliche Welt richtet sich die erlösende Liebe. «Gott hat so sehr die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat» (Joh 3,16). In dieser Dynamik erlösender Liebe hört die Kirche nicht auf, sich der Welt zu öffnen und hinzugeben, um alle der Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn teilhaftig zu machen.[24]

Um die Ankunft des Gottesreiches vorzubereiten, tragen die Laien den Glauben, die Hoffnung und die Liebe der Kirche in die Welt. In den kulturellen und sozialen Entwicklungen erkennen sie mit Freude Zeichen der Aufgeschlossenheit für die Erneuerung durch den Geist Gottes.

21. Sendung und Geheimnis des Bösen

Das Annehmen der erlösenden Liebe schliesst das Anerkennen der Realität des Bösen in der Welt sowie des notwendigen geistlichen Kampfes ein.[25] In der Menschheitsfamilie kommt auch die Macht der «Finsternis» (Lk 22,53), die dem «Herrscher dieser Welt» untersteht (Joh 12,31), zum Tragen. «Dieser Welt» gegenüber kann die Haltung der Kirche keine positive sein. Die Kirche kann nicht zum Komplizen der Finsternis werden.

Ein Prozess der Unterscheidung ist erforderlich, um falsche Werte zu entlarven, Ungerechtigkeiten anzuzeigen sowie Verletzungen der Menschenwürde und Opposition gegen die Berufung zur Gemeinschaft mit Gott zu erkennen. Zwanzig Jahre nach dem Konzil muss sich die Kirche der Tatsache stellen, dass in der Welt immer stärkere Kräfte der Bejahung christlicher Werte entgegenwirken. Offensichtlich ist die Geschichte der Menschen heute von Prozessen geprägt, die sich der Erneuerung aller Dinge in Christus entgegensetzen. Die Ergebnisse menschlichen Mühens um die Herrschaft über die Welt erweisen sich als ambivalent. Die Kirche wird zum Zeichen des Widerspruchs. Sie kann die bequemen Prinzipien «dieser Welt» nicht annehmen. Das Geheimnis des Kreuzes prägt ihre Existenz.

Das Leben in den modernen Gesellschaften setzt viele Laien einer gewaltigen Spannung zwischen christlichen Werten und den Gegenwerten der Welt aus. Zwei entgegengesetzte Versuchungen ergeben sich daraus:

[17] Cfr. Mt 5,11 ss.; 1 Pet 4,14.

[18] Cfr. 1 Pet 1,15.

[19] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de Oecumenismo Unitatis Redintegratio, 2: AAS 57 (1965) 91.

[20] Cfr. Io 17,21-23.

[21] Cfr. Gen 1,31.

[22] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 39: AAS 58 (1966) 1056-1057.

[23] Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 5: AAS 57 (1965) 8.

[24] Cfr. 1 Io 1,3.

[25] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 13: AAS 58 (1966) 1034-1035.

die Flucht vor der Welt hinein in eine weltfremde Religiosität oder Anpassung an die Welt und Verzicht auf die Forderungen des christlichen Glaubens.

Die Treue zu Christus und zur Kirche fordert ein klares Zeugnis. Christliche Existenz muss sich unerschrocken als Alternative zu den Werten «dieser Welt» darstellen, das heisst in ihrer Andersartigkeit von ihrer Umgebung. Sie darf es aber nicht in einer negativen und in sich verschlossenen Haltung tun. Vielmehr muss sie sich als positives, immer offenes Angebot darstellen.

Im Rahmen der Sendung der Kirche arbeiten die katholischen Laien aufrichtig mit den anderen Christen zusammen[26] sowie mit allen Männern und Frauen guten Willens.[27] Vertrauensvoll und stetig setzen sie sich ein, um alle Saaten des Guten in der Welt zur Entfaltung zu bringen. So tragen sie bei zur Vorbereitung der vollen Verwirklichung des Reiches Gottes.

II. Communio und Mitwirkung in der Kirche

22. Die Neuheit der Taufe

Durch die Taufe werden alle Gläubigen vital einbezogen in das Geheimnis des toten und auferstandenen Christus. Sie werden zu Gliedern seines Leibes, der die Kirche ist.[28] Im Sakrament der Taufe sterben sie mit Christus der Sünde, das heisst einem Leben nach dem eigenen Gutdünken. Mit Christus stehen sie wieder auf, um nicht mehr für sich selbst, sondern für den Herrn zu leben.[29] In der Taufwaschung werden sie durch das Wirken des Heiligen Geistes der Liebe des Sohnes zum Vater gleichgeschaltet. Sie verpflichten sich, in dieser Liebe zu bleiben.[30]

Die Taufe eröffnet den Zugang zu allen anderen Sakramenten. Sie schenkt dem Christen ein neues Leben, das sich qualitativ unterscheidet vom Leben der Welt.

Derselbe Herr, derselbe Glaube, dieselbe Taufe bieten die Grundlage für das Leben des Volkes, das Gott erwählt hat.[31] Darum eignet allen seinen Gliedern die gleiche christliche Würde.[32] Aufgrund der Taufe nimmt der Gläubige teil an Berufung und Sendung der Kirche selbst, die allumfassendes «Heilssakrament» ist.[33]

Alle Gläubigen haben das Recht, zur Erkenntnis der vollen Bedeutung der Taufe hingeführt zu werden.[34]

23. Firmung und Apostolat

Die Firmung vertieft Wirkkraft und Früchte der Taufe. Die Gabe des Heiligen Geistes verleiht dem Gläubigen neue Kraft. Sie vervollkommnet das Band der communio mit der gesamten Kirche. Durch die Firmung werden die Gläubigen im Hinblick auf ihre unmittelbare Mitwirkung an der Sendung der Kirche in besonderer Weise gefestigt. Sie sind dazu berufen, durch Worte und Werke Christus zu bezeugen, den Glauben zu verbreiten und zu verteidigen.[35]

Die Mitwirkung der Gläubigen an Berufung und Sendung der Kirche wird so durch die Firmung vertieft. Die Laien sind durch die Sakramente der Taufe und Firmung bestellt, auf ihre Art an der Sendung der Kirche in der Welt mitzuwirken. Ihre Vereinigung mit Christus, dem Haupt der Kirche, gewährt ihnen das Recht und die Pflicht zum Apostolat.[36] So können sie mit eigenen Initiativen das apostolische Tun unterstützen.[37] Es steht ihnen ebenfalls zu, Vereinigungen für die Förderung der christlichen Berufung in der Welt zu gründen und zu leiten.[38] Unter der Voraussetzung, dass sie die Pflicht der kirchlichen Autorität, die Ausübung der Rechte der Gläubigen im Hinblick auf das Gemeinwohl zu regulieren, anerkennen, können die Laien diese Vereinigungen fördern.[39]

24. Eucharistie und volle communio in der Kirche

Aufgrund ihrer christlichen Berufung wird den Gläubigen durch die Teilnahme an der Eucharistie die Fülle der communio zuteil. Im Brotbrechen verwirklichen sie ihre Gliedhaftigkeit am Leib des Herrn und untereinander.[40]

Die Gläubigen müssen im eucharistischen Gedächtnis des Opfers Christi verwurzelt sein und auf dieses hingeordnet bleiben. Nur so kann das neue Leben, das aus der Erlösung fliesst, durch sie in der Welt präsent und wirksam werden.

«Bevor es in die Erde fiel und starb, war das Fleisch Christi ... nur ein Saatkorn. Jetzt aber, nachdem es gestorben ist, wächst es auf dem Altar und bringt es in unseren Händen und in unserem Leib Frucht. Da der grosse Herr der Weinberge aufsteigt, erhebt er diese Erde, in deren Schoss er so gross geworden ist, mit sich bis hin zu den Erdkammern des Himmels.»[41] Das eucharistische Gedächtnis der Passion ist ohne die Umkehr der Herzen und die Vergebung der Sünden nicht wirksam. Diese sind die erste Frucht des vom Herrn vergossenen Blutes.[42] Im Sakrament der Busse aktualisiert sich auf vorzügliche Weise das versöhnende Tun Gottes gegenüber den Gläubigen.[43] Nehmen sie dieses Handeln Gottes nicht an, können die Gläubigen die Eucharistie nicht als wahres Geheimnis des Glaubens erleben, das Quelle und Höchstziel ihres apostolischen Tuns ist.[44]

25. Die Teilhabe an den «Tria Munera» Christi

Die Sakramente von Taufe und Firmung geben den Laien Anteil am dreifachen Amt Christi, dem Priester, Propheten und König. Aufgrund dieser Teilhabe leben sie die Sendung des Volkes Gottes.[45] In der Eucharistie kommt diese Teilnahme am dreifachen Amt Christi zur vollen Auswirkung. Denn diese schafft unter allen Gliedern des Leibes Christi das vollkommene Band der Liebe, das jedes apostolische Wirken beseelt.[46] Aufgrund des *priesterlichen Amtes* werden die Getauften zu einem geistlichen Tempel und zu einem priesterlichen Volk.[47] Sie sind zur Selbsthingabe berufen, um überall für Christus Zeugnis zu geben. Durch Gebet, Sakramente, ein geheiligtes Leben und vor allem durch die Liebe verwirklichen sie das

[26] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de Oecumenismo Unitatis Redintegratio, 12: AAS 57 (1965) 99–100.

[27] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 93: AAS 58 (1966) 1114.

[28] Cfr. Rom 6,3–5; 1 Cor 12,12–13; Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 31: AAS 57 (1965) 37.

[29] Cfr. Rom 14,7–8; 2 Cor 5,15; Gal 2,19–20.

[30] Cfr. Io 15,9.

[31] Cfr. Eph 4,5.

[32] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 32: AAS 57 (1965) 38; Decr. de Presbyterorum ministerio et vita Presbyterorum Ordinis, 9: AAS 58 (1966) 1005.

[33] Synodi Episcoporum Relationis finalis extraordinarii coetus generalis II (8.12.85), II D 1; Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 48: AAS 57 (1965) 53.

[34] Cfr. Codicis Iuris Canonici, can. 217.

[35] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 11: AAS 57 (1965) 15.

[36] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 3: AAS 58 (1966) 839.

[37] Cfr. Codicis Iuris Canonici, can. 216.

[38] Cfr. ibid., can. 215.

[39] Cfr. ibid., can. 223, 2.

[40] Cfr. 1 Cor 10,17; Rom 12,5; Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 7: AAS 57 (1965) 10; Ioannis Pauli II Epist. Dominicae Cenae, 4: AAS 72 (1980) 119–121.

[41] Ruperti T. De Divinis Officiis, II, 11: Migne, PL 170, 43.

[42] Cfr. Mt 26,28; Eph 1,7.

[43] Cfr. Ioannis Pauli II Adhort. Apost. Reconciliatio et Paenitentia, 28: AAS 77 (1985) 250 ss.

[44] Cfr. Ioannis Pauli II Litt. Enc. Redemptor Hominis, 20: AAS 71 (1979) 313.

[45] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 31: AAS 57 (1965) 37; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 2: AAS 58 (1966) 838–839.

[46] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 3: AAS 58 (1966) 839.

[47] Cfr. 1 Pet 2,5; Apoc 1,6; 5,10.

gemeinsame Priestertum. Dieses unterscheidet sich wesentlich vom Amtspriestertum, dem die sacra potestas eigen ist. Doch leiten sich beide ab vom einzigen Priestertum Christi. Gemeinsames Priestertum und Amtspriestertum sind durch ihre gegenseitige Immanenz aufeinander bezogen. Denn das gemeinsame Priestertum besteht weiter im Amtspriestertum. Das Amtspriestertum aber besteht und rechtfertigt sich wegen seiner Dienstfunktion dem gemeinsamen Priestertum gegenüber.[48]

Kraft des *prophetischen Amtes* besitzt die Gesamtheit aller Gläubigen – geweihte Amtsträger, Religiosen und Laien – einen übernatürlichen Glaubenssinn. Dieser «kann im Glauben nicht irren».[49] Die Laien dringen darum in ihrem Alltagsleben immer tiefer ein in die Geheimnisse des Glaubens. Sie bezeugen ihren Glauben dort, wo die Vorsehung sie ruft, ihren Einsatz zu leisten. Mit ihren Worten und Taten künden sie das Evangelium. Inmitten der Widersprüche unserer Zeit bekennen sie beharrlich, aber nicht ohne Kampf und Leiden, ihre Hoffnung auf die Verherrlichung.

Christus erfüllt sein prophetisches Amt bis hin zur vollen Offenbarung der Herrlichkeit durch alle Gläubigen: durch die Hierarchie, die unmittelbar im Namen und durch die potestas Christi das *munus docendi* ausübt; und durch die Laien, die er zu seinen Zeugen konstituiert, indem er ihnen den Glaubenssinn und die Gnade des Wortes verleiht.[50]

Das *königliche* Amt gibt den Laien Anteil an der Kraft, mit der der Auferstandene alles an sich zieht. Er will sich selbst und mit sich alles dem Vater unterwerfen, damit Gott alles in allem werden kann.[51] Wegen ihrer besonderen Stellung in der Welt sind die Laien dazu berufen, die Schöpfung in ihrem vollen Eigenwert anzuerkennen. Durch ihre vielfältige Tätigkeit, die von der Gnade getragen wird, sollen sie diese auf Gott hinordnen. So wird die Welt im Geist Christi, dem Geist der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens gewandelt.[52]

Die Teilhabe aller Gläubigen am königlichen Amt Christi unterscheidet sich wesentlich von der der Hierarchie, der die *sacra potestas* eignet. Dennoch sind beide zutiefst miteinander verbunden, was in der Kirche ein familienhaftes Verhältnis zwischen Hirten und Laien fördert.[53]

26. Maria, Vorbild der Gläubigen und die Würde der Frau

«Gruss Dir, Du trägst den, der alles trägt;

Gruss Dir, Stern, der Du die Sonne kündest;

Gruss Dir, Du erneuerst die Schöpfung.»[54]

Mit ihrem unüberbietbaren Ja, das sie bis zum Kreuz durchhält, lässt Maria sich ein in die Heilsinitiative Gottes für die Menschen. Sie nimmt auf einzigartige Weise teil an den *tria munera* Christi.[55] Maria hat in vollkommenem Glauben die Menschwerdung des Gottessohnes in diese Welt angenommen. Inmitten der Geheimnisse ihres Lebens blieb ihr Verhältnis zum Erlöser ungebrochen. Von der verborgenen Zeit in Nazareth an befasste sie sich in Demut mit den Dingen dieser Welt.

So ist sie zum Vorbild der Christen geworden.[56] Ihre einzigartige Berufung zeigt, wie gross das Leben der Laien ist: Sie sind in Freiheit berufen, sich mit Hilfe der Gnade persönlich zu entscheiden, um an der Macht der Erlösung teilzunehmen.

Das marianische Element kennzeichnet das Leben des gesamten Gottesvolkes. Es weist den Weg für ein erneutes Nachdenken über den Wert der Frau in der Kirche. Auch bietet es die Grundlage, damit die Situationen der Ungleichheit, an denen die Frau in der Gesellschaft leidet, in der Kirche vermieden werden. Maria weist der christlichen Gemeinschaft den Weg, um in der Verschiedenheit der Charismen und der Dienste die gleiche Würde von Mann und Frau anzuerkennen. Das marianische Element zeigt die Bedeutung des Frauseins, anstatt die Konturen des Frauenprofils zu verwischen durch den Versuch, jede Komplementarität und Differenz gegenüber dem Mann zu leugnen.[57] Es darf nicht vergessen werden, dass Maria, eine Frau des Volkes Israel, den Gipfel menschlicher Heiligkeit erreicht hat.

27. Der Stand der Laien

Die jeweilige Berufung und Sendung der Gläubigen in der Kirche ist gegeben mit der spezifischen Art ihrer Teilhabe am dreifachen Amt Christi. Sie ist in der Taufe grundgelegt, wird in der Firmung vertieft und in der Eucharistie ganzheitlich erfüllt.[58] Aus dieser Perspektive rechtfertigt sich die Existenz eines christlichen Standes als solchen. Er ist konstitutiv gebunden an das Geheimnis Christi selbst und typologisch in Maria dargestellt. Paulus beschreibt als charakteristisches Merkmal des Lebensstandes aller Gläubigen das *«Leben in Christus»*, das Christsein.[59]

Der Lebensstand der getauften Laien koinzidiert mit dem der Christen. Dieser stellt das gemeinsame Moment im Leben des Volkes Gottes dar. Der Stand der Hirten und der Stand der Religiosen stehen in Beziehung zu ihm als spezifische Gegebenheiten, die jeweils aus dem Sakrament des Ordo und aus der Weihe nach den evangelischen Räten fliessen.

Den Stand der Laien herausstellen, kann objektiv weder dazu führen, sie zu marginalisieren noch sie zu klerikalisieren, schon allein wegen der vielfältigen Charismen, Aufgaben und Dienste, die im Gottesvolk bestehen.[60] Diese stellen einen unleugbaren Reichtum dar und veranlassen zum Übernehmen von bestimmten persönlichen Verantwortungen in der Kirche.[61]

28. Die Laien in der Welt

Die missionarische Sendung der Kirche zielt auf die ganzheitliche Erlösung der Welt.[62] Den Laien kommt dabei eine vorrangige Aufgabe zu. Sie macht sie wesentlich teilhaftig der allgemeinen Berufung und Sendung der Kirche.

Aufgrund ihres Weltcharakters verwirklichen die Laien besonders die Heilssendung der Kirche in der Welt. Sie bezeugen ihre Zugehörigkeit zu Christus, indem sie die irdischen Dinge gestalten.[63] Sie suchen das Reich Gottes und bemühen sich, die Dinge der Welt auf Gott hinzuordnen. Bei der Erfüllung ihrer Pflichten im Zeitlichen werden ihr Glaube, ihre Hoffnung und ihre Liebe sichtbar.[64]

[48] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 10. 34: AAS 57 (1965) 14. 40.

[49] Ibid., 12, p. 16.

[50] Ibid., 35, p. 40.

[51] Cfr. Io 12,32; 1 Cor 15,28.

[52] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 36: AAS 57 (1965) 41; Ioannis Pauli II Litt. Enc. Redemptor Hominis, 21: AAS 71 (1979) 316.

[53] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 37: AAS 57 (1965) 14. 40.

[54] Ex Hymno akathisto: Migne, PG 92, 1338, 35–39.

[55] Cfr. Lc 1,38; Io 19,26–27; Ioannis Pauli II Litt. Enc. Redemptor Hominis, 22: AAS 71 (1979) 323.

[56] Cfr. Ioannis Pauli II Alloc. in Urbe Tegucigalpa (Honduras) (8.3.1983), 6: AAS 75 (1983) 753–754.

[57] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 60: AAS 58 (1966) 1081; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 4: AAS 58 (1966) 841.

[58] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 33: AAS 57 (1965) 39; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 3: AAS 58 (1966) 839.

[59] Cfr. Rom 6,11.

[60] Cfr. 1 Cor 12,4–6.

[61] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 12: AAS 57 (1965) 16; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 3: AAS 58 (1966) 839.

[62] Cfr. Synodi Episcoporum Relationis finalis extraordinarii coetus generalis II (8.2.85), II D 3.

[63] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 43: AAS 58 (1966) 1062–1063.

[64] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 31: AAS 57 (1965) 38.

Die Laien wissen, dass das Verhältnis von Menschheitsgeschichte und Heilsgeschichte nur im Licht des Paschamysteriums erklärt werden kann. Sie sind berufen, alle menschlichen Werte nicht nur anzuerkennen, sondern zu verteidigen. Zugleich müssen sie dafür einstehen, dass die Gnade des Herrn im Hinblick auf das ganzheitliche Heil diese Werte läutert und erhöht.[65] Die Sendung der Kirche kann nicht auf eine rein geistliche sowie nicht auf eine ausschliesslich zeitliche Dimension reduziert werden. Wenn sie auch geistlich ist, schliesst sie ebenso die Förderung des Menschen in der zeitlichen Dimension ein.[66] So kann die im Rahmen dieser Sendung notwendige Unterscheidung zwischen der natürlichen und der übernatürlichen Dimension nie zur Trennung von beiden führen. Aus der Dualität kann kein Dualismus werden.[67] Die Laien müssen darum versuchen, die Kluft zwischen dem Glauben, den sie bekennen, und dem täglichen Leben zu überwinden. Im geistlichen wie auch im zeitlichen Bereich, in die sie einbezogen sind, muss sie allein immer ihr christliches Gewissen leiten.[68]

29. Der Stand der Ehe

Die Ehe hat als Stand für die meisten Laien entscheidende Bedeutung.[69] In ihr wird der Lebensstand der Laien auf eine übernatürliche Ebene gehoben, die anderen Ständen nicht zugänglich ist. Christus hat die Ehe des Eden zur Vollendung gebracht. Nach dem Vorbild der geheimnisvollen Beziehung zwischen ihm und der Kirche hat er sie zur sakramentalen Würde erhoben.[70] Die Liebe zwischen Christus und der Kirche ist Massstab der ehelichen Liebe. Sie erweitert das Geheimnis der natürlichen Fruchtbarkeit und verleiht ihm die geistliche Fruchtbarkeit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.[71]

Weil die Familie eine Hauskirche,[72] eine tiefe Lebens- und Liebesgemeinschaft ist,[73] werden eheliche, elterliche, kindliche und geschwisterliche Beziehungen zum Bestandteil der Sendung der Laien.

Der christliche Glaube muss diese Beziehungen durchdringen. So kann Tag für Tag das Leben umgewandelt werden, damit die Macht des Gottesreiches und die Hoffnung des christlichen Lebens aller Welt gekündet werden.[74]

30. Der vielfältige Reichtum der Charismen

Dank der Charismen, Aufgaben und Dienste bereichert der Heilige Geist ständig das Leben der Gläubigen in der Kirche. Er verteilt seine Charismen «einem jeden ..., wie er will» (1 Kor 12,1). Es handelt sich dabei um besondere Gaben, die aussergewöhnlicher oder einfacher Art sein können. Die neutestamentlichen Texte beschreiben und beurteilen sie auf sehr verschiedene Weise.[75] Aber die meisten scheinen auszusagen, dass die Gnade, die in den Charismen zum Ausdruck kommt, eine Aufgabe beinhaltet.[76]

Wer ein Charisma sein eigen nennt, hat die Pflicht und das Recht, es in Kirche und Welt auszuüben, zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche. In der Vielfalt soll immer die Einheit bewahrt bleiben.[77] Auch den Laien werden zahlreiche Charismen geschenkt. Sie sind berufen, sie auszuüben in der Freiheit des Geistes, der weht, «wo er will» (Joh 3,8).[78] Die ausserordentlichen Gaben können nicht leichtfertig oder aus Überheblichkeit erstrebt werden.[79] Kein Charisma dispensiert von der Unterwerfung unter die Hirten der Kirche.[80] Das Urteil über die Echtheit der Charismen und ihre ordnungsgemässe Ausübung steht der kirchlichen Autorität zu. Ihr besonderer Auftrag ist es, «den Geist nicht auszulöschen»,[81] sondern das Gute zu behalten, damit alle Charismen zum Wohl der Gesamtheit zusammenwirken.[82]

31. Aufgaben und Dienste

Auch das Entstehen der Dienste in der Kirche geht auf das Wirken des Geistes zurück.

Schon das Konzil sprach von den nicht geweihten Diensten.[83] Die Päpste Paul VI.[84] und Johannes Paul II.[85] haben die Thematik in doktrinärer und pastoraler Hinsicht umfassend vertieft. Sie lehren besonders, dass die nicht geweihten Dienste im Hinblick auf eine erneute Belebung der Gemeinschaft der Kirche den Laien anvertraut werden.[86]

Bei der Beschreibung und Leitung der nicht geweihten Dienste darf die besondere Verwurzelung der Laien in der Welt nicht vergessen werden. Aus Rücksicht auf ihre Welthaftigkeit muss auch hier das Risiko ihrer Klerikalisierung vermieden werden.[87]

32. Notwendige Klärung der Fragen um die nicht geweihten Dienste

Die gegenwärtige Praxis bezüglich der nicht geweihten Dienste, die den Laien anvertraut werden, bedarf grundlegender Klarstellungen. Der Unterschied zwischen den Aufgaben, die Laien übernehmen, und dem geweihten Amt muss verdeutlicht werden. Dafür sind die Identität der kirchlichen Dienste, die Laien anvertraut werden, sowie ihre wesentlichen Züge und Charakteristika zu präzisieren.

Um eine Reihe von relevanten Fragen in Angriff zu nehmen, müssen auch die vom Kodex vorgeschriebenen Normen hinzugezogen werden:

– welcher Instanz steht es zu, die Institution solcher Ministerien in der Kirche zu erlauben;

– welche ist die Modalität für die Übergabe nicht geweihter Dienste an Laien (ein liturgischer Akt oder ein lediglich juridischer Akt?);

– welche ist die Dauer solcher Dienste und wie können sie abbestellt werden?

33. Communio und gemeinsame Verantwortung der drei Stände des christlichen Lebens

Sieht man von der Vorrangstellung des jungfräulichen Standes und des Zölibates

[65] Cfr. Synodi Episcoporum Relationis finalis extraordinarii coetus generalis II (8.12.85), II D 2 et 3.

[66] Ibid. II D 6.

[67] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 43: AAS 58 (1966) 1062; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 7: AAS 58 (1966) 844.

[68] Ibid. 5: AAS 58 (1966) 842; Congr. pro Doctrina Fidei Instr. de libertate christiana et liberatione Libertatis Conscientiae (22.3.1986), 80.

[69] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 11: AAS 57 (1965) 15–16.

[70] Cfr. Eph 5,21–23; Ioannis Pauli II Adhort. Apost. Familiaris Consortio, 13: AAS 74 (1982) 95.

[71] Ibid. 11: AAS 74 (1982) 91–93.

[72] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 11: AAS 57 (1965) 16; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 11: AAS 58 (1966) 848.

[73] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 48: AAS 58 (1966) 1067.

[74] Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 35: AAS 57 (1965) 41.

[75] Cfr. 1 Cor 12,4–11.28–31; Rom 12,6–8; 1 Pet 4,10–11.

[76] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 4. 12. 25. 30: AAS 57 (1965) 6s. 16s. 29ss. 37; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 3: AAS 58 (1966) 839s.; Decr. de activitate missionali Ecclesiae Ad Gentes, 4, 28: AAS 58 (1966) 950s. 979.

[77] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 3: AAS 58 (1966) 839.

[78] Ibid. 3: AAS 58 (1966) 840.

[79] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 12: AAS 57 (1965) 17.

[80] Ibid. 7: AAS 57 (1965) 10.

[81] Ibid. 12: AAS 57 (1965) 17.

[82] Ibid. 30: AAS 57 (1965) 37.

[83] Ibid. 33: AAS 57 (1965) 39.

[84] Cfr. Pauli VI Adhort. Apost. Evangelii Nuntiandi, 73: AAS 68 (1976) 61–63; Litt. Apost. Ministeria Quaedam: AAS 64 (1972) 529–534.

[85] Ioannis Pauli II Alloc. ad laicos in urbe Fulda: Insegnamenti III, 2 (1980) 1299–1310.

[86] Cfr. Pauli VI Adhort. Apost. Evangelii Nuntiandi, 73: AAS 68 (1976) 62.

[87] Cfr. Ioannis Pauli II Alloc. ad clerum Helveticum, in urbe Einsiedeln: AAS 77 (1985) 63.

ab, die das Konzil von Trient gelehrt hat,[88] besteht zwischen den drei Lebensständen eine kreisförmige Beziehung. In einem gewissen Sinn kann gesagt werden, dass die beiden anderen Stände auf den der Laien hingeordnet sind. Von anderen Gesichtspunkten her gesehen, sind Religiosen und Laien auf den Priesterstand und Priester und Laien auf den Stand der Religiosen hingeordnet.

Der tiefste Sinn der Lebensstände ist die Vollkommenheit der Liebe, die letztes Ziel aller Gläubigen ist. Darum sind die Lebensstände notwendig aufeinander bezogen.

Jeder Lebensstand stellt exemplarisch etwas dar, was für die anderen beiden wesentlich ist: Der Priesterstand gibt die Gewähr für die sakramentale Gegenwart der christlichen Erlösung an jedem Ort und zu jeder Zeit. Der Stand der Religiosen zeugt von der Forderung der Vollkommenheit, die im «Christ-sein-Sollen» enthalten ist. Sie verpflichtet jeden Gläubigen, das «Sein» und das «Sein-Sollen» zur grösstmöglichen Übereinstimmung zu bringen. Der Stand der Laien führt zur Heiligung aller menschlicher Situationen in der Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit.

Die Kreisförmigkeit dieser communio ist das Fundament für die gegenseitige Erbauung und Verantwortung der drei Lebensstände. Alle sollen sie in der gegebenen Ordnung und der jeweiligen Differenziertheit die Liebe Christi und die Heiligkeit Gottes sichtbar bezeugen: «Das ist es, was Gott will: Eure Heiligung» (1 Thess 4,3). Gott misst die Heiligkeit nicht am Lebensstand, sondern an der Vollkommenheit der Liebe.

Die neuen Verhaltensmodelle können für sie keine Lebensnorm sein. Die Christen suchen in den neuen Verhältnissen vielmehr konkrete Anrufe Gottes, die eine spezifisch christliche Antwort verlangen. Darum können die Laien sich nicht in einer individualistischen Suche nach Gott verschliessen. Sie müssen Antwort geben auf die aktuellen Bedürfnisse der Welt: «Denn: wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben» (1 Joh 4,120). Wahres geistliches Leben weiss die Stimme Christi im Glauben zu erkennen: Er spricht auch durch die Sehnsüchte und die Erwartungen der Menschen von heute. Darum ist der Christ sensibel für die Probleme der Menschen und solidarisiert sich mit ihnen.[95] Er ist immer bereit, darauf zu antworten und nach bewährten und neuen Lösungen zu suchen.

Dritter Teil
Zeugen Christi in der Welt

I. Das Leben nach dem Geist

A. Jünger Christi

34. Einheit des Lebens

Eine neue Motivierung der Laien für die apostolische Sendung ergibt sich aus den Antworten auf die Lineamenta. Diese weisen zugleich auf die Notwendigkeit hin, die Kluft zwischen Glauben und Leben zu überwinden.

Die Laien müssen aus allen Realitäten, die ihr tägliches Leben ausmachen, eine christliche Synthese schaffen.[89] Nur so können sie anderen die Richtung zur wahren Befreiung und zum wahren Frieden weisen. Wege dazu zu finden, ist Aufgabe der VII. Ordentlichen Vollversammlung der Synode.

Die Gläubigen geben ihr Zeugnis in einer Pluralität individueller und gemeinschaftlicher Formen, die der Geist in ihren jeweiligen Lebenssituationen hervorruft.

35. Der universelle Ruf zur Heiligkeit

Der universelle Ruf zur Heiligkeit aus Liebe ist nach der Lehre des II. Vatikanischen Konzils die Mitte des geistlichen Lebens aller Christen.[90]

Dieser Ruf fordert, die Kluft zwischen Glauben und Leben zu überwinden. Die Vollkommenheit der Liebe verlangt Ganzheitlichkeit. Alle Lebensbereiche müssen hingeordnet werden auf die Verherrlichung der Dreifaltigkeit und das ganzheitliche Wohl aller Menschen.

Das Geheimnis der Inkarnation des Gottessohnes – der Mensch wurde aus Liebe zu den Menschen – zeigt, dass in seinem Leben alles eine Heilsbedeutung hatte.

Jeder Aspekt seiner Existenz – wie etwa sein Familienleben und seine Arbeit in Nazareth – ist für das Heil relevant. Auch das Alltagsleben der Laien ist einbezogen in den Heilswillen des Vaters, der sich durch den Geist erfüllt.

36. Die «Nachfolge Christi»

Die Forderung einer neuen Lebensweise tritt zutage. Es ist nicht mehr möglich, so in der Welt zu leben wie die, die den Herrn nicht kennen.[91] Wer ihn erkannt hat, muss sich verhalten wie er.[92] Christus aber hat sich, um sein Erlösungswerk zu vollbringen, in Liebe dem Willen des Vaters unterworfen. Er «war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz» (Phil 2,8). Darum konnte er jenes Opfer darbringen, durch das auch wir geheiligt wurden.[93] Sich wie Christus verhalten, Jesus nachfolgen, heisst darum zunächst, aus Liebe zum Vater jede sündige Beziehung zur Welt aufgeben. Es bedeutet, die eigene Existenz im Geist des Gehorsams gegenüber dem Heilsratschluss des Vaters in Christus gestalten.[94]

37. Notwendigkeit der Unterscheidung

Die Verwirklichung des Heilsplanes weist in jeder Etappe der Geschichte andere Merkmale auf. Sie bringen die neuen Bedürfnisse der Menschheitsfamilie zum Ausdruck: diese sind die Zeichen der Zeit. Für die Jünger Christi bedeuten sie mehr als eine Veränderung der geschichtlichen Situation.

38. Ein Lebensstil nach den Seligpreisungen

Der christliche Dienst an anderen verlangt im Alltagsleben Selbsthingabe. Da er «sein Leben für uns hingegeben hat», «müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben» (1 Joh 3,16). Eine solche Grundhaltung kommt zum Ausdruck in einem Lebensstil nach den Seligpreisungen, die Jesus verkündet hat. Die christliche Liebe wird in ihnen erkenntlich.[96]

Die Laien folgen Jesus nach, der arm war. Der Mangel an zeitlichen Gütern ist für sie kein Grund zur Niedergeschlagenheit. Reichtum macht sie nicht stolz. Sie suchen stets nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, die Bedingung ist für den wahren Frieden unter den Menschen. Für ihn sind sie bereit, Verfolgung zu ertragen. Sie verzichten auf jede Form von Gewalt. In der Passion Christi finden sie Kraft, die Prüfungen ihres Lebens zu bestehen. Seine Auferstehung ist ihnen Grund zu bleibender Freude und Hoffnung.[97]

[88] Conc. Trid. sess. XXIV, Decr. de sacram. matrimonii, can. 10: Denz.-Schönm. 1810.

[89] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 43: AAS 58 (1966) 1062–1063.

[90] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 40: AAS 57 (1965) 44.

[91] Cfr. Rom 6,2–4.

[92] Cfr. 1 Io 2,6.

[93] Cfr. Heb 10,5–10.

[94] Cfr. Mt 16,22–24.

[95] Cfr. Mt 25,31–46.

[96] Cfr. Congr. pro Doctrina Fidei Instr. de libertate christiana et liberatione Libertatis Conscientiae (22.3.1986), 62.

[97] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 4: AAS 58 (1966) 840–841.

B. Wachstum in der Gnade

39. Immerwährende Umkehr

Das Reich Gottes ist wie eine Saat, die langsam wächst. Sie wird zu einem Baum, in dessen Äste die Vögel des Himmels ihre Nester bauen können.[98] So umfasst die Liebe des Christen nach und nach alle Dimensionen der menschlichen Existenz und stellt sie in den Dienst Gottes und der Menschen. Die christliche Umkehr in der Taufe ist somit kein isoliertes Geschehen der Vergangenheit, sondern sie motiviert immer neu, auf das Böse zu verzichten und die Hingabe an Christus zu vertiefen.

Die Kräfte, die sich im Herzen der Menschen dem Reich Christi entgegensetzen, sind nicht alle unmittelbar zu identifizieren. Dies erfordert einen geduldigen Prozess der Unterscheidung, der Umkehr und des inneren Ringens. Die Liebe nährt sich im stetigen Geöffnetsein für die Gaben des Geistes und im Wachstum in den christlichen Tugenden.

40. Das Wort Gottes

Im Wort Gottes, das in der Liturgie der Kirche verkündet und persönlich betrachtet wird, sucht der Vater im Himmel den Dialog mit seinen Kindern.[99] Er offenbart den Herzen der Menschen das Geheimnis seines Heilswillens. Alle Aspekte des persönlichen Lebens, die der Umkehr bedürfen, treten zutage. Weite Horizonte eröffnen sich im Hinblick auf die Neugestaltung der Welt.

Das Wort Gottes ist «reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens».[100] Seine Botschaft ist immer aktuell und beleuchtet die Geschehnisse der Menschheitsgeschichte. Sinn und Herz des Menschen bereitet sie vor, vom Geist neues Licht über das persönliche Schicksal und die Menschheitsgeschichte zu empfangen. In der Betrachtung des Gotteswortes lernen die Laien auch, über den wahren Sinn und Wert der zeitlichen Dinge zu urteilen.[101] Die wachsende Vertrautheit mit ihm ist ein unersetzliches Moment des geistlichen Lebens der Laien.

41. Die Eucharistie

Als «Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens»[102] muss das eucharistische Opfer zur Mitte des Lebens eines jeden Laien werden. In der liturgischen Feier und in ihrem täglichen Leben nehmen die Gläubigen an der Eucharistie teil. Dort bringen sie dem Vater in Liebeseinheit mit dem Opfer Christi ihr Tagewerk dar. Die Eucharistie befreit vom Egoismus und motiviert dazu, die communio zum Kriterium des Handelns zu machen.

Allein durch die Einbeziehung in das eucharistische Opfer erhält das Alltagsleben der Laien seinen wahren Sinn und kommt darin zur Erfüllung. Denn in der Eucharistie eint Christus die guten Werke der Glieder seines Leibes mit seiner eigenen Hingabe.[103]

42. Gemeinsames und persönliches Gebet

Gemeinsames und persönliches Beten sind Voraussetzung für die Heiligung der Christen.[104] Beten ist Ausdruck der Hoffnung, die auf die Dreifaltigkeit gerichtet ist. Sie bittet um die notwendigen geistlichen und materiellen Gaben und dankt für die empfangenen Wohltaten.

Wenn er betet, muss der Christ sich mit dem Gebet Christi vereinen. Denn nur «durch ihn haben wir ... in dem einen Geist Zugang zum Vater» (Eph 2,18). In der Einheit mit Christus kann der Getaufte zum Vater beten. Er tut es mit der Aufrichtigkeit und dem Vertrauen dessen, der weiss, Kind Gottes zu sein. Christus hat im Gebet sein Leben dem Heilsratschluss Gottes unterworfen. Nach seinem Vorbild bringen sich die Gläubigen selbst dem Vater dar. Sein Heilswille soll in den individuellen und gemeinschaftlichen Lebenskontexten zum Tragen kommen. Sie erbitten die Gnade und die Kraft des Geistes, damit der Wunsch des Vaters sich an ihnen erfülle.

43. Die sakramentale Versöhnung

Während seiner geschichtlichen Existenz bleibt das Volk Gottes «in seinen Gliedern der Sünde ausgesetzt».[105] Darum bekennen die Gläubigen im Bussakrament mit reuigem Herzen ihre Sünden.[106] Bis zum letzten Tag des Lebens gibt ihnen dieses Sakrament Grund zur Hoffnung.[107] In ihm findet Gott Vater den verlorenen Sohn wieder und setzt ihn in seine ursprüngliche Würde ein.[108] So kann der Christ im vertieften Bewusstsein seiner persönlichen Schwäche und der Barmherzigkeit Gottes neu seine Berufung leben.

Empfängt er wiederholt das Bussakrament, kann der Christ die Läuterung der Sündhaftigkeit in seinem Leben erfahren. Die Existenz der Jünger Christi wird so für die Gnade des Heiligen Geistes transparent, und das Antlitz des Herrn scheint in ihnen den Menschen auf.

44. Die christliche Aszese

Die Antwort auf den Anruf des Herrn muss sich im täglichen Leben durch Werke konkretisieren. «Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt» (Mt 7,21). In ihrem täglichen Leben müssen die Laien den Mut zur Aszese aufbringen.[109] Mit dem Beistand des Geistes machen sie sich auf den «Weg eines lebendigen Glaubens, der die Hoffnung weckt und durch Liebe wirksam ist».[110]

Die Aszese der Laien schliesst auch eine soziale Dimension ein: Überwindung der Fehler gegen den Frieden in der Familie, Förderung der Mitarbeit im Beruf und der Bereitschaft zum Dienst in Kirche und Gesellschaft. Bedeutend sind auch Tugenden, die soziale Beziehungen grundlegen, wie Klugheit, Rechtschaffenheit, Sinn für Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Höflichkeit, Starkmut.[111]

45. Maria, Mutter des geistlichen Lebens

Maria ist nach Jesus und durch seine Gnade das vollkommenste Vorbild für das geistliche Leben. «Während sie auf Erden das Leben wie jeder andere verbrachte, voll von Sorge um die Familie und von Arbeit, war sie doch immer innigst mit ihrem Sohn verbunden und arbeitete auf ganz einzigartige Weise am Werk der Erlösung mit».[112]

Die Laien sollen sich darum ihrem Schutz anvertrauen. Sie können es tun im Hören und Betrachten des Wortes, in der Teilnahme an der Eucharistie, im Gebet, in der Busse und ihren Kämpfen.

«In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder und Schwestern ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen».[113]

[98] Cfr. Mt 13,31–32.

[99] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Divina Revelatione Dei Verbum, 21: AAS 58 (1966) 827–828.

[100] Ibid. 828.

[101] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 4: AAS 58 (1966) 840.

[102] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 11: AAS 57 (1965) 15.

[103] Cfr. ibid. 34: AAS 57 (1965) 40.

[104] Cfr. Lc 18,1; 22,40; Rom 12,12.

[105] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de Oecumenismo Unitatis Redintegratio, 3: AAS 57 (1965) 94.

[106] Conc. Oec. Vat. II Decr. de Presbyterorum ministerio et vita Presbyterorum Ordinis, 5: AAS 58 (1966) 998.

[107] Cfr. 2 Pet 3,9.

[108] Cfr. Lc 15,22–24.

[109] Cfr. 1 Cor 9,25–27.

[110] Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 41: AAS 57 (1965) 45.

[111] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 4: AAS 58 (1966) 841.

[112] Ibid.

[113] Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 62: AAS 57 (1965) 63.

II. Träger der Sendung

A. Mitwirkung aller Gläubigen an der Sendung der Kirche

46. Aktualisierung der Sendung der Kirche

Die ganze Kirche ist von Natur her missionarisch. Heute stellt sich ihre missionarische Aufgabe dringlicher denn je und erfordert die Mitwirkung aller Gläubigen. Denn alle sind dazu berufen, «zur Ausweitung und zum Wachstum des Reiches Christi in der Welt» beizutragen.[114]

Das Band der communio und der Wille zum Apostolat müssen erneuert werden. Zahlreiche Früchte zeugen davon, dass die Lehre des II. Vatikanischen Konzils in den älteren und den jungen Kirchen aufgenommen und aktualisiert wurde. Das Bewusstsein der christlichen Würde und apostolischen Verantwortung der Laien ist in der gesamten Kirche tiefer geworden, und es sind vielfältige Formen engagierter Mitwirkung von Laien an der Sendung der Kirche entstanden. Dennoch ist vielerorts nur eine Minderheit der Laien sich ihrer Würde bewusst und missionarisch aktiv geworden. Immer noch zu viele sind passiv geblieben und reduzieren ihr Christsein auf das rituale Moment. Als Ursache dieses Übels muss ein gewisser Klerikalismus erwähnt werden, der zuweilen zum Komplizen dieser Situation wurde. Soll die Kirche als ganze ihre Sendung aktualisieren, müssen alle Getauften für die neue Evangelisierung gewonnen werden.

47. Evangelisierung und Inkulturation

Evangelii Nuntiandi hat zehn Jahre nach dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils als Ergebnis der III. Ordentlichen Vollversammlung der Synode unmissverständlich die Natur des missionarischen Wirkens definiert. Diese besteht in der Evangelisierung, worin die eigentliche Identität der Kirche zum Ausdruck kommt.[115] Die frohe Botschaft muss zu allen Menschen getragen werden. Urteilskriterien, Grundwerte, Interessen, Ausrichtungen des Denkens und Lebensprojekte müssen durch sie gewandelt werden. Dadurch eröffnet sich jedem Menschen und der Welt Zugang zum ganzheitlichen Heil. Die II. Ausserordentliche Vollversammlung der Synode hat sich zwanzig Jahre nach dem Konzil mit der Dynamik der «Inkulturation» des Evangeliums befasst. Kraft des Prinzips der communio vermag die Kirche, die Verschiedenheit in der Einheit zusammenzufügen. Die positiven Momente, die ihr in jeder Kultur begegnen, nimmt sie auf, ohne sich dabei äusserlich leichtfertig anzupassen. Was sie in sich aufgenommen hat, integriert sie in das Christentum. Dadurch wiederum verwurzelt sie dieses in den verschiedenen Kulturen.[116]

Evangelisierung der Kultur und Inkulturation des Evangeliums fliessen in der missionarischen Tätigkeit der Kirche zusammen. Sie wird dadurch konkret einbezogen in die Erbauung einer Zivilisation der Wahrheit und der Liebe.

48. Hoffnungen für die Sendung

Im Rahmen der Mitwirkung aller Gläubigen an der missionarischen Sendung der Kirche hat die II. Ausserordentliche Vollversammlung der Synode den Jugendlichen und den Frauen entscheidende Beiträge zugesprochen.

Die Jugendlichen, die für die Sendung der Kirche eine lebendige Kraft darstellen, brauchen absolute Werte und grosse Ideale. Gerade heute werden sie mit immer grösseren Schwierigkeiten konfrontiert:

in der Welt der Arbeit die Arbeitslosigkeit; in der Schule der Mangel an «wahren Lehrern» und an sicheren Wahrheitskriterien; dazu kommt die Versuchung des hedonistischen Konformismus oder der alten Ideologien. Die Kirche aber fordert sie auf, das Erbe des Konzils aufzunehmen und dynamisch weiterzuführen. In Gruppen, Gemeinschaften und Bewegungen wirken immer mehr Jugendliche mit an der Sendung der Kirche. An der Schwelle des zweiten Jahrtausends liegt hierin ein Zeichen der Hoffnung für das gesamte Gottesvolk.

Nach dem Vorbild Christi hat die Kirche immer grosse Liebe und tiefe Ehrfurcht für die Kinder bezeugt. Sie haben Anrecht auf familiäre, soziale und kirchliche Lebenskontexte, in denen sie ungehindert wachsen können – nicht nur an Jahren, sondern auch an «Weisheit und Gnade».[117] Die Kinder sind Träger entscheidender Lebenswerte für die Sendung der Kirche und den Aufbau einer gerechteren Welt.

Frauen wirken oft noch zahlreicher und engagierter als die Männer mit am Leben und an der Sendung der Kirche. Diese möchte jede Diskriminierung der Würde aller Gläubigen – von Männern und von Frauen – vermeiden. Sie will gerade bei der Erfüllung der Sendung die Gemeinschaft fördern. Überall in der Kirche wird die dringende Notwendigkeit empfunden, Gaben und Verantwortung der Frau stärker noch anzuerkennen und zu fördern. In den verschiedenen Bereichen des apostolischen Tuns soll die Mitwirkung der Frauen in der Kirche wachsen.[118]

49. Die Armen in der Sendung der Kirche

Die Kirche ist Haus und Familie Gottes. Weil sie es immer mehr werden will, bleibt sie für alle offen und nimmt mit besonderer Liebe die Armen auf. Sie ist sich ihrer Sendung im Dienst der Armen bewusster geworden. Die Kirche hört im Geist des Evangeliums das Rufen der Millionen, die Bedürftigkeit leiden und auf eine wahre Befreiung warten. Ihre Freuden und Nöte, Ängste und Hoffnungen macht sie zu den ihrigen.[119] Sie weiss sich mit den Armen durch starke Bande der Gemeinschaft und Solidarität verbunden. Die Elend und Hunger leiden, die Unterdrückten, die Verlassenen, die an den Rand Gedrückten, die physisch oder psychisch Kranken, haben in besonderer Weise Anteil am Kreuz Christi und darum auch an der Sendung der Kirche.[120]

B. Zu den Grundhaltungen für die Erfüllung der Sendung

50. Notwendige Grundhaltungen

Bestimmte Grundhaltungen gehören wesentlich zum christlichen Bewusstsein und Tun. Sie sind charakteristisch für die Mitwirkung der Laien an der Sendung der Kirche. Nennt er sie nicht sein eigen, kann der Christ dort, wo das Leben der Menschen oder das Schicksal der Völker bedroht ist, kein wirksames und fruchtbares Zeugnis seiner Identität geben. Diese Grundhaltungen sind eine unersetzliche Bedingung, damit die Laien in jeder menschlichen Situation die Inkulturation des Glaubens zu verwirklichen vermögen. Kraft ihrer Welthaftigkeit sind sie berufen, sich in besonderer Weise für diese Aufgabe zu engagieren.

51. Teilen und solidarisch sein

Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, was im Herzen der Christen kein Echo findet.[121] Die Liebe zu allen Menschen, das

[114] Ibid. 35: AAS 57 (1965) 41.

[115] Cfr. Pauli VI Adhort. Apost. Evangelii Nuntiandi, 14: AAS 68 (1976) 13.

[116] Synodi Episcoporum Relationis finalis extraordinarii coetus generalis II (8.12.1985), II D 4; Ioannis Pauli II, Epist. Enc. Slavorum Apostoli 18, 19, 21: AAS 77 (1985) 800–803.

[117] Cfr. Lc 2,52.

[118] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 9: AAS 58 (1966) 846.

[119] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 1: AAS 58 (1966) 1025.

[120] Cfr. Ioannis Pauli II Epist. Apost. Salvifici Doloris, 31: AAS 75 (1984) 250.

[121] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 1: AAS 58 (1966) 1025–1026.

Teilen der Lebensverhältnisse in jeder menschlichen Situation, die Verwurzelung in jeder Kultur, das Mittragen des Schicksals eines jeden Volkes, menschliche Solidarität über alle Grenzen hinweg sind Kennzeichen christlicher Präsenz. «Immer» ist der Mensch der Weg der Kirche [122] – in seinen jeweiligen Lebensverhältnissen, seinen Bedürfnissen und Erwartungen, in der Suche und dem Finden seines Lebenssinnes, im Verlangen nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Frieden und Glück.

52. Lebensbeurteilung im Licht christlicher Prinzipien

Will der Christ in allem, was wahrhaft menschlich ist, präsent sein, muss er im Licht des Glaubens an Christus urteilen.

Christus offenbart dem Menschen den Menschen. Er lässt ihn seine Berufung, seine Würde und das Gute erkennen. [123] Er ist der Schlüssel zur Deutung jeder menschlichen Erfahrung.

Christliches Urteilen führt dazu, die Zeichen der Wahrheit, Güte und Schönheit, die in jeder menschlichen Situation sichtbar sind, zu erkennen, sie aufzunehmen und zu vervollkommnen. Christliches Urteilen zeigt aber auch jede Form der Unterdrükkung, Manipulierung, Entfremdung an. Es bringt zum Bewusstsein, dass die Sünde Wurzel jedes Zwiespalts und aller Unterdrückung ist. Die Laien werden durch das christliche Urteilen dazu motiviert, sich einzusetzen für die christliche Befreiung. [124]

53. Offenes Zeugnis

Verkündigung und Zeugnis der Frohen Botschaft erfordern unerschrockene Offenheit. [125] In ihren jeweiligen Lebenskontexten müssen die Christen den neuen Menschen, den sie in der Taufe angezogen haben, bezeugen sowie die Geistesgaben, die sie in der Firmung empfangen haben. [126]

Diese unerschrockene Offenheit verleiht dem christlichen Zeugnis besondere Anziehungskraft. Die Humanität, mit der die Gläubigen «jedem Rede und Antwort ... stehen, der nach der Hoffnung fragt» (1 Petr 3,15), die sie beseelt, erweckt Bewunderung.

54. Christlicher Realismus

Die Laien engagieren sich dort, wo die Vorsehung sie hingeführt hat, um die Welt nach den Werten des Reiches Christi zu ordnen und zu gestalten. Sie setzen sich unmittelbar ein für eine gerechtere, friedvollere und solidarischere Welt. Aber sie vergessen dabei nicht, dass alle menschlichen Werke notwendig zerbrechlich und immer ambivalent sind. Ihr Bemühen, die Geschichte zu gestalten, wird darum von christlichem Realismus getragen. Die Laien wissen, dass alles Gute, das sie den Menschen tun, einmal in Christus erneuert wird. Diese wahre «Armut im Geist» macht sie zu Kündern engagierter Hoffnung, die jede Utopie überwindet. Der Herr der Geschichte ist es, der in der endgültigen Befreiung, die unter den Menschen schon begonnen hat, den «neuen Himmel und die neue Erde» offenbaren wird. [127]

55. Dialogbereitschaft

Die Dialogbereitschaft der Kirche mit allen Menschen wird durch die Gemeinschaft der Christen in allen Lebensbereichen präsent, wie z. B. in Wohnvierteln, Schulen, Büros, Fabriken, Krankenhäusern usw. [128] Auch macht sie die Laien sensibel für ökumenisches Tun. Der Einsatz für die Einheit unter den Christen ist für jeden, seinen Möglichkeiten entsprechend, verpflichtend.

Bei gemeinsamen Stellungnahmen und Äusserungen beziehen sich die Christen auf die gemeinsame Wurzel des Evangeliums. Die Pflicht zum Zeugnis erfordert oft die Zusammenarbeit unter den Christen. [129]

In ihrem missionarischen Tun müssen die Laien dem grossen spirituellen Reichtum der nichtchristlichen Religionen Rechnung tragen als Anknüpfungspunkt für die Botschaft des Evangeliums. Das Lebenszeugnis der Laien wertet den sensus religiosus der anderen, ohne auf die Forderungen des Evangeliums zu verzichten. [130]

Im Dialog mit denen, die Gott gegenüber gleichgültig scheinen oder sich von ihm abgewandt haben, bezeugen die Laien, dass die wesentlichen Fragen der menschlichen Existenz (Sinn des Lebens und des Todes, des Leidens und der Arbeit, der Freude und der Liebe) zur Frage des ganzheitlichen Heils des Menschen führen. Diese aber findet allein in Gott eine Antwort. [131]

So viel und so oft wie möglich sollen die Laien ohne Kompromisse mit den Christen anderer Konfessionen und den Menschen guten Willens zusammenarbeiten, um menschenwürdigere Lebensverhältnisse zu gestalten. [132]

C. Communio für die Sendung

56. Die Laien und die Sendung der Partikularkirche

Die Laien leben ihre Gliedschaft der universellen und einen Kirche in den «Partikularkirchen», die an den verschiedenen Orten die «Catholica» gegenwärtigsetzen. [133] Die pastoralen Bedürfnisse und Programme ihrer Diözesen tragen die Laien mitverantwortlich mit. Sie werden einbezogen in die dringenden missionarischen Aufgaben, deren gemeinsame Erfüllung in den Gemeinden und insbesondere zwischen Laien und Hirten familienhafte Beziehungen schafft. Unbeschadet der spezifischen pastoralen Verantwortung der geweihten Amtsträger wirken die Laien heute stärker mit an den Entscheidungsprozessen in der Kirche.

Auf institutioneller Ebene haben die Pastoralräte dazu beigetragen, diese erneute Dynamik des Dialogs und der Mitarbeit der Laien in den Gemeinden zu fördern und zu koordinieren. Ihre Einrichtung wurde vom Konzil selbst empfohlen, [134] und es ist wünschenswert, dass sie in den Partikularkirchen noch weitere Verbreitung und grössere Wirksamkeit findet.

Die Pastoralräte stehen im Dienst der gemeinsamen communio und Sendung. Oft müssen aber noch Hindernisse überwunden werden, die im allgemeinen diese erste Phase ihrer Existenz geprägt haben: Übergewicht der organisatorischen und bürokratischen Aspekte auf Kosten der missionarischen Perspektive; starke Spannungen um die Frage der «Repräsentativität» auf der Ebene der Partikularkirchen; ständiges Schwanken zwischen «Klerikalismus» und «Demokratismus».

[122] Ioannis Pauli II Litt. Enc. Redemptor Hominis, 21: AAS 71 (1979) 320.

[123] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 41: AAS 58 (1966) 1059; Ioannis Pauli II Litt. Enc. Redemptor Hominis, 8. 10: AAS 71 (1979) 271. 274.

[124] Congr. pro Doctrina Fidei Instr. de libertate christiana et liberatione Libertatis Conscientiae (22.3.1986), 71.

[125] Cfr. Act 4,13.29–31: «parrhesia».

[126] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de activitate missionali Ecclesiae Ad Gentes, 11: AAS 58 (1966) 959; Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 38: AAS 57 (1965) 43.

[127] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 39: AAS 58 (1966) 1056; Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 48: AAS 57 (1965) 53.

[128] Cfr. Pauli VI Adhort. Apost. Evangelii Nuntiandi, 60: AAS 68 (1976) 50–51.

[129] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de Oecumenismo Unitatis Redintegratio, 5. 24: AAS 57 (1965) 96. 107.

[130] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Declar. de Ecclesiae habitudine ad Religiones non-Christianas Nostra Aetate, 2: AAS 58 (1966) 741; Ioannis Pauli II Litt. Enc. Redemptor Hominis, 6: AAS 71 (1979) 262–268.

[131] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesiae in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 92: AAS 58 (1966) 1114; Decr. de activitate missionali Ecclesiae Ad Gentes, 11: AAS 58 (1966) 959–960.

[132] Cfr. Pauli VI Litt. Enc. Populorum Progressio, 20, 21: AAS 59 (1967) 267–268.

[133] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 23. 26. 27: AAS 57 (1965) 27. 31. 32.

[134] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de pastorali episcoporum munere in Ecclesia Christus Dominus, 27: AAS 58 (1966) 687.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Formen breiter Mitwirkung der Laien am Leben der Partikularkirchen wie Diözesan- oder Nationalversammlungen und Synoden.

57. Die Laien und die Sendung der Pfarrei

Der allgemeine Ort der Mitwirkung der Laien an Leben und Sendung der Kirche bleibt die Pfarrei. Dort entdecken und erleben sie immer wieder ihre Zugehörigkeit zum Volk Gottes und nehmen durch das erneute liturgische Leben und den Empfang der Sakramente an den Geheimnissen des Glaubens teil.[135]

Das II. Vatikanische Konzil hat die Einrichtung von Pastoralräten auf Pfarrebene gefördert. In ihrem Rahmen sind in den letzten zwanzig Jahren zahlreiche Initiativen zur Förderung des missionarischen Engagements der Laien entstanden: Einsatz in Liturgie und Gemeinde; katechetische Initiativen (Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente, Katechese für Kinder, Jugendliche und Familien, Glaubensgespräche mit Erwachsenen ...); karitative Unternehmungen auf freiwilliger Basis, Entwicklungshilfe vor Ort; Gruppen zur missionarischen Mitarbeit und andere Aktivitäten.

Dennoch begnügt die Mehrheit der Gläubigen sich oft mit einer passiven Teilnahme an der Liturgie und den Sakramenten. Die Pfarrei wird dann nicht zur wahren Gemeinschaft, die zu einem missionarischen Engagement fähig ist.

Oft suchen die Gläubigen tiefere persönliche und gemeinschaftliche Beziehungen, sie möchten konkreter mitwirken an der Sendung der Kirche. Viele «kleine christliche Gemeinschaften» oder «kirchliche Basisgemeinschaften» schenken ihnen solche Erfahrungen. Zuweilen konnte dank dieser Gemeinschaften die Erfüllung der Sendung der Kirche unmittelbarer auf die Bedürfnisse der Menschen antworten; vor allem in Grosspfarreien oder dichtbesiedelten Gebieten, wo die institutionalisierte Präsenz der Kirche noch schwach ist oder in den Anfängen steht. Das Lehramt hat des öfteren die Kriterien zu einer Beurteilung dieser neuen Formen der «communio und Mitwirkung» der Gläubigen am Aufbau der Kirche formuliert.[136]

In diesem Rahmen darf auch die unersetzliche Arbeit der Katecheten für die erste und ständige Evangelisierung vieler Länder nicht unerwähnt bleiben. Ihre Kompetenz und ihr Engagement haben einerseits den Glauben aller vertieft und sie andererseits zum Bindeglied zwischen Laien und Priestern gemacht. Weil sie ihren Brüdern und Schwestern, die Laien sind, näher stehen, verhelfen sie ihnen zu einem unmittelbaren Verhältnis zur Kirche. Sie sind ihnen ein Vorbild: Ihr Wirken zeigt, dass das Engagement für den Glauben und die Opfer, es zu verteidigen, nicht nur den Priestern und Religiosen, sondern auch den Laien zustehen.[137]

58. Die Laien und die Aufgabe der katholischen Bildungseinrichtungen

Der Beitrag der katholischen Bildungseinrichtungen für die integrale Erziehung und Ausbildung neuer Generationen von Gläubigen zum Dienst an der communio und Sendung der Kirche darf nicht unbeachtet bleiben. Die katholischen Bildungseinrichtungen arbeiten als wahre Erziehungsgemeinschaften mit der Familie und anderen Institutionen zusammen. Das gemeinsame Wirken von Eltern, Lehrern, Schülern wird zum Zeugnis katholischer Identität, nicht nur durch den Religionsunterricht, sondern durch die gesamte Art der Kulturvermittlung in Gemeinschaftsgestaltung.[138]

59. Laien, Vereinigungen und Bewegungen

Die verschiedenen Formen des Vereinswesens – Bruderschaften, Drittorden, Katholische Aktion, Internationale Katholische Organisationen, Bewegungen und Gruppen – sind bevorzugte Orte und Mittel zur Aktualisierung der Würde der Getauften und der apostolischen Verantwortung der Laien. Die Verschiedenheit ihrer Charismen, christlicher Pädagogien und apostolischer Werke nähren die lebendige Kraft und die Heiligung der «christifideles» und sind zugleich Weg ständiger Umkehr sowie christlicher Erziehung und Ausbildung. Ihre Opportunität und Wirksamkeit für die Sendung der Kirche kommt besonders zutage in den Bereichen sozialen Engagements, die ausserhalb des Wirkradius der Pfarrei liegen und einem starken säkularisierenden Einfluss ausgesetzt sind.

Nach der Krise am Ende der sechziger Jahre entsteht heute eine neue Blüte der Vereinigungen von Gläubigen. Einige traditionelle Formen scheinen an Bedeutung verloren zu haben. Andere wiederum haben in der Folge der konziliaren Erneuerung einen Prozess des «aggiornamento» durchgemacht. Neue Gruppen, Gemeinschaften und Bewegungen sind entstanden und verbreiten sich mit grosser Vitalität.

Die Neuartigkeit und Verschiedenheit, die heute das Vereinswesen der Gläubigen charakterisieren, fordern in der Kirche einen Prozess weiser Unterscheidung, der jede Realität spezifisch bedenkt. Das freie Vereinsrecht der Gläubigen, das vom Konzil ausführlich dargestellt[139] und vom Kodex normiert wurde,[140] darf nicht unbesehen bleiben. Das Konzil hat die Förderung solcher Vereinigungen ausdrücklich empfohlen.[141] Den Bischöfen aber kommt die Verantwortung zu, in Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater die anspruchsvolle Aufgabe der Beurteilung der charismatischen Gaben, die der Geist den Gläubigen verleiht, wahrzunehmen. Aus ihnen entstehen zuweilen neue Formen von Vereinigungen und apostolischen Initiativen.[142]

60. Kriterien der Ekklesialität

Für die Orientierung und Ausreifung der verschiedenen Vereinigungen müssen dringend spezifische Kriterien bestimmt werden, die zugleich den Hirten Anhaltspunkte für den notwendigen Unterscheidungsprozess bieten.

Einheit und Übereinstimmung mit den Bischöfen und dem Papst, Treue zum Lehramt der Kirche und Mitwirkung an ihrer Sendung gehören wesentlich zu solchen Gesichtspunkten. Entscheidende Momente für die Beurteilung der Formen des Vereinswesens sind ferner Liebe, Heiligkeit, Wille zum Apostolat, Hingabe und Dienst an der Kirche sowie christliche Erziehung und Ausbildung im Hinblick auf die jeweiligen Berufungen ihrer Mitglieder.

Allerorts tritt die Sorge um die Vertiefung der communio und Mitwirkung der Vereinigungen von Gläubigen in den Partikularkirchen, unter der Leitung der Bischöfe und in Einheit mit dem Papst zutage. Dabei müssen Programme und Institutionen der Diözese sowie die Dynamik der «Inkulturation» in die jeweiligen Verhältnisse Be-

[135] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 10: AAS 58 (1966) 846; Ioannis Pauli II Adhort. Apost. Catechesi Tradendae, 67: AAS 71 (1979) 1332.

[136] Cfr. Pauli VI Adhort. Apost. Evangelii Nuntiandi, 58: AAS 68 (1976) 46–49; Congr. pro Doctrina Fidei Instr. de libertate christiana et liberatione Libertatis Conscientiae (22.3.1986), 68.

[137] Ioannis Pauli II Alloc. ad catechistas in urbe Kaduna: Insegnamenti V, 1 (1982) 432.

[138] Congr. per l'Educazione Cattolica, Il laico cattolico testimone della fede nella scuola, Roma 1982.

[139] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 37: AAS 57 (1965) 43; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 18–20: AAS 58 (1966) 852–855.

[140] Cfr. Codicis Iuris Canonici, cann. 215–216, 298–329.

[141] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 21: AAS 58 (1966) 855.

[142] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 12: AAS 57 (1965) 16–17; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 3: AAS 58 (1966) 839; Decr. de Presbyterorum ministerio et vita Presbyterorum Ordinis, 9: AAS 58 (1966) 1006.

rücksichtigung finden. Die Hirten haben die Pflicht, die communio zu fördern und den Beitrag auf das Gemeinwohl auszurichten; nur dürfen die Charismen der verschiedenen Vereinigungen nicht abgeschwächt oder verzeichnet werden. Der Verschiedenheit der pädagogischen Angebote, der Spezifizität der Werke und in einigen Fällen dem internationalen Charakter – den das Konzil empfohlen hat [143] – ist Rechnung zu tragen.

Dabei ist es unerlässlich, Rivalitäten und Konflikte, Versuchungen zum «Monopolismus» und «Exklusivismus» in der christlichen Gemeinschaft zu überwinden. Aufgrund des Prinzips der communio muss in der Pluriformität die Einheit gefördert werden, denn alle sind dazu berufen, die eine Sendung der Kirche zu erfüllen.

61. Für die Sendung geweiht

Ein weiterer origineller Beitrag für die Sendung der Kirche wird von den Säkularinstituten eingebracht. Ihre Mitglieder sind zu einer besonderen Weihe an Gott nach den evangelischen Räten berufen. Als Laien werden sie dadurch in der Welt zu Zeugen des Radikalismus des Evangeliums. Durch ihre verschiedenen Lebensformen und vielfältigen Modalitäten christlicher Präsenz in den modernen Gesellschaften zeugen sie von der hochherzigen Antwort der Laien auf die universelle Berufung zur Vollkommenheit in der Liebe. Die Laien, die Mitglieder von Säkularinstituten sind, leben ihre Ganzhingabe an Gott in der Welt. Sie sind darauf ausgerichtet, die eschatologische Dimension der christlichen Berufung in der Welt exemplarisch zu realisieren. Ihr Zeugnis für die Neuheit Christi ermutigt alle Laien, die Spannung zwischen dem «In-der-Welt-Sein» und dem «Nicht-von-dieser-Welt-Sein» wahrzunehmen und zu ertragen. Dank ihres Lebensstandes und der Erziehung und Ausbildung, die sie erhalten, können zahlreiche Mitglieder von Säkularinstituten wertvolle Beiträge für das menschliche und christliche Wachsen vieler anderer Laien einbringen. Mit ihnen übernehmen sie bedeutende Verantwortungen in den christlichen Gemeinden.

Auch verdient es Aufmerksamkeit, dass immer mehr Laien sich im Radikalismus der evangelischen Räte engagieren, ohne berufen zu sein, ein Säkularinstitut zu schaffen oder sich einem bestehenden anzuschliessen. Das Leben der Kirche ist heute reich an Formen der Ganzhingabe an Gott, die von Laien getätigt werden. Diese sind eine Gabe Gottes an die Kirche und die Welt unserer Zeit.

III. Bereiche der Sendung der Laien

62. Kriterien für eine erneute christliche Präsenz

Die Laien leben heute oft in einer stark säkularisierten Umgebung; sie müssen in Grenzsituationen und Grenzfragen Stellung beziehen und mit Menschen aller Lebensanschauungen zusammenarbeiten. Angesichts ihrer Verantwortungen in der Welt muss das Bewusstsein ihrer lebendigen Zugehörigkeit zur Kirche vertieft und in einer brüderlichen und schwesterlichen Gemeinschaft genährt werden. Aufgeschlossenheit, Hinhören, Fragen und Verstehen der Laien, die sich in den verschiedenen säkularen Bereichen engagieren, sind in den christlichen Gemeinden zu fördern.

Die christliche communio ist von Natur her darauf ausgerichtet, alle Bereiche der apostolischen Präsenz der Gläubigen in der Welt zu erfassen. Legitime Meinungsverschiedenheiten eröffnen im sozialen Engagement einen Pluralismus möglicher Wahlen, die sich aber alle auf das Allgemeinwohl ausrichten müssen. Der Pluralismus soll aber den gemeinsamen Einsatz nicht blockieren. [144] Bedeutende Elemente für die Beurteilung und Ausrichtung des Wirkens im zeitlichen Bereich werden immer wieder von der Soziallehre der Kirche angeboten, weshalb sie ständige Vertiefung und immer neue Verwurzelung in einer ganzheitlichen Anthropologie erfahren muss. [145] Politische Modelle oder technische Lösungen, die mechanisch aus dem Evangelium abgeleitet werden könnten, bietet die Soziallehre aber nicht an. Die Kirche – zu deren Sendung der Evangelisierung die Förderung des Menschlichen gehört – bindet sich nicht an zeitliche Strategien der Verteidigung oder Eroberung politischer Macht. Neue Wege der Solidarität, der Beachtung der Würde und der ganzheitlichen Entwicklung der Menschen und Völker müssen die Laien suchen. Dazu werden sie vom Glauben geführt und nach der Soziallehre der Kirche geformt.

63. Präsenz in der Welt

Evangelii Nuntiandi beschreibt den eigenen Platz der Laien und ihre «besondere Form der Evangelisierung» als «die weite und schwierige Welt der Politik, des Sozialen und der Wirtschaft, aber auch der Kultur, der Wissenschaften und Künste, des internationalen Lebens und der Massenmedien, ebenso gewisse Wirklichkeiten, die der Evangelisierung offenstehen, die Liebe, Familie, Kinder- und Jugenderziehung, Berufsarbeit, Leiden». [146]

Kein Lebensbereich und keine Aktivität der Menschen kann von der christlichen Präsenz ausgeschlossen werden, denn alle Dimensionen menschlicher Erfahrung bedürfen der Evangelisierung. Hier soll besonders auf einige Bereiche hingewiesen werden, in denen das Zeugnis der Laien heute vorrangige Bedeutung einnimmt.

64. Dringende Fragen

In den eingegangenen Beiträgen bringen zahlreiche Fragestellungen konkrete Sorgen um das Leben in den modernen Gesellschaften zum Ausdruck. Anlass dazu sind Probleme, die grosse geographische Gebiete betreffen oder bestimmte Länder bedrohen.

Christliche Präsenz in der Welt kann heute zwei Fragenkomplexe nicht unbeachtet lassen:

Die vielfältigen und schweren Formen der Diskriminierung und Marginalisierung, unter denen heute viele Menschen und ganze Völker aufgrund ethnischer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, kultureller und religiöser Unterschiede leiden. Wenn auch die Menschenrechte im moralischen Gewissen der Welt heute immer mehr Geltung bekommen, erfahren sie zugleich neue Verletzungen: von totalitären und autoritären Systemen; wegen unmenschlicher Lebensbedingungen und der Geissel des Hungers; durch ärgerniserregende Rassendiskriminierung (Apartheid); durch Einschränkungen und Verfolgungen im Bereich der Religionsfreiheit. Die Christen solidarisieren sich mit den unschuldigen Opfern der Ungerechtigkeit und kämpfen, um überall die Würde eines jeden Menschen und aller Menschen zu verteidigen und zu fördern. [147]

Ein zweites Problemfeld ist den Menschen heute Anlass zu grosser Besorgnis. Die Suche nach dem Frieden in einer Welt, die immer mehr von der Gewalt verletzt und von Krieg, Terrorismus, Folter, Konzentra-

[143] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 19. 21: AAS 58 (1966) 853. 855; Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 90: AAS 58 (1966) 1112; Decr. de activitate missionali Ecclesiae Ad Gentes, 41: AAS 58 (1966) 988–989.

[144] Congr. pro Doctrina Fidei Instr. de libertate christiana et liberatione Libertatis Conscientiae (22.3.1986), 80.

[145] In praefata Instructione de libertate christiana et liberatione praebetur elenchus ordinatus rerum quae ad Doctrinam socialem Ecclesiae pertinent, nn. 71–96.

[146] Cfr. Pauli VI Adhort. Apost. Evangelii Nuntiandi, 70: AAS 68 (1976) 60.

[147] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 1: AAS 58 (1966) 1025; Declar. de Ecclesiae habitudine ad Religiones non-Christianas Nostra Aetate, 5: AAS 58 (1966) 743–744; Ioannis Pauli II Litt. Enc. Redemptor Hominis, 17: AAS 71 (1979) 295–300.

tionslagern und der Militarisierung der Politik geprüft wird. Die Bedrohung durch die Kernenergie und der Rüstungswettlauf lasten schwer auf den Menschen. Die Kirche setzt sich in vorderster Front ein für die unausweichliche Aufgabe, den Frieden zu wahren: Sie müht sich um die Bekehrung der menschlichen Herzen, um das Zeugnis der Gemeinschaft und Versöhnung und klagt alle Mittel der Gewalt an; sie weiss, dass der Friede nur auf den Fundamenten von Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe erbaut werden kann.[148] Die Kirche setzt ihre Hoffnung auf die Zusammenarbeit der Laien mit all jenen, die den Frieden suchen; ohne irenistischen Illusionen zu verfallen, müssen sie die Kultur des Hasses, der Rache und der Feindschaft überwinden und überall Erfahrungen gelebter Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit vermitteln.[149]

65. Ehe und Familie

Das Gleichgewicht der Individuen und die Grundbeschaffenheit der Gesellschaft hängt in entscheidender Weise von den Familien ab. Die Laien sind dazu berufen, durch ein Familienleben, das sich nach der christlichen Heiligkeit ausrichtet, das tägliche Leben umzuwandeln und menschlicher zu gestalten.

Ein relevanter Aspekt ihrer Sendung liegt in der Treue zur Unauflöslichkeit des Ehebandes, in der Ehrfurcht vor der verantwortlichen Elternschaft, in Annahme und Pflege des Lebens, in der primären Pflicht der Erziehung der Kinder – Aufgaben, die im Alltag ein mühevolles und stetiges Engagement verlangen. Die Bischofssynode über die christliche Familie in der Welt von heute und das Apostolische Schreiben «Familiaris consortio» haben die Bedeutung dieser Sendung für die Kirche ausführlich dargestellt.[150]

66. Welt der Arbeit und Wirtschaft

Schlüssel der sozialen Frage ist die menschliche Arbeit in ihren vielfältigen Formen, die darum eine entscheidende Priorität in der Sendung der Laien hat.

Hier sind besonders die Würde des Menschen und das Solidaritätsprinzip angesprochen. Angesichts der tiefen Veränderungen, die sich in der Welt der Arbeit vollziehen, stellen sich dringende Fragen. Die christlichen Realitäten, die in der Welt der Arbeit bestehen, müssen neu bewertet und innerhalb der Arbeiterbewegungen vermehrt werden, um Unternehmer und intermediäre Instanzen zu erfassen. Dies ist um so dringlicher, als die Krise der Ideologien eine Wiederentdeckung des Sinnes menschlichen Arbeitens notwendig macht.

In der augenblicklichen Entwicklungsphase der Weltwirtschaft erweisen sich die aktuellen Systeme der Arbeitsorganisation als unzureichend, um die wachsende Arbeitslosigkeit zu dämmen. Grosse Menschengruppen und selbst ganze Völker bleiben immer noch marginalisiert, denn die Anwendung einer Logik des reinen Profits, Materialismus und Konsumismus legt den schon Armen immer neue Schulden auf. Diese ist wohl die tiefgreifendste Konsequenz des mangelnden Gleichgewichtes in der internationalen wirtschaftlichen Ordnung.

Das von der Enzyklika «Laborem exercens»[151] angebotene soziale Programm verdient an der Vigil der ersten Jahrhundertfeier von «Rerum novarum» eine entschiedene und schöpferische Anwendung.

67. Welt der Kultur und Wissenschaft

Schaffen und Vermitteln von Kultur sind heute eines der wichtigsten Momente menschlichen Zusammenlebens und sozialen Fortschritts. Darum wendet die Kirche den Laien, die in Schulen und Universitäten sowie in der wissenschaftlichen und technologischen Forschung oder im Bereich künstlerischen Schaffens und humanistischen Studiums engagiert sind, besondere pastorale Aufmerksamkeit zu. Selbst die eklatanten Entdeckungen und positiven Beiträge von Wissenschaft und Technik sind unzureichend, um dem Bedürfnis des Menschenherzens nach Wahrheit Rechnung zu tragen, wofür die Krise in der Schulerziehung ein sprechender und ausreichender Beweis ist. Aus diesem Hingeordnetsein auf die Wahrheit und das Gute ergeben sich Forderungen: «Neugründung» der Sozialwissenschaften, metaphysische Rückbindung der Philosophie, Weiterforschung in den anspruchsvollen Bereichen der Biogenetik, der Informatik, der Robotik und der Kernenergie.

Die Kirche als ganze und ihre Glieder müssen sich diesen Herausforderungen stellen. Besonders angesprochen sind hier die schöpferischen und intellektuellen Kräfte der Laien.

68. Welt der Kommunikationsmittel

Rasch aufeinanderfolgende Neuerungen, komplexe Entwicklungen und ihr immer stärker werdender Einfluss, der eine dominierende Mentalität schafft, machen die Welt der Medien zu einer neuen Front der Sendung der Kirche. Wegen ihrer Bedeutung muss die berufliche Verantwortung der Laien auf diesem Gebiet anerkannt und mit den adäquaten materiellen, intellektuellen und pastoralen Mitteln unterstützt werden.[152] Sie kommt auf individueller Ebene oder bei der Förderung von Initiativen christlicher Institutionen zum Tragen.

Für die Benutzung der Kommunikationsmittel ist eine Erziehung zum kritischen Urteilen, das von der Liebe zur Wahrheit getragen wird, notwendig. Die Laien müssen dazu geführt werden, die Freiheit und die Ehrfurcht vor der Würde des Menschen zu verteidigen: Sie setzen sich ein für das kulturelle Wachstum der Völker, wobei jede Form des Monopols und der Manipulation abzulehnen sind. Vor allem aber wehren sie der Darstellung von Hass, Gewalt, Erotismus, Konsumismus sowie der der Auflösung von persönlichen und familiären moralischen Werten ab.

69. Welt der Politik

Würde der Person und Menschenrechte sowie verantwortliche Mitwirkung der Bürger am öffentlichen Leben sind wesentliche Momente wahrer politischer Aktivität. Für die Laien ist das politische Engagement eine besonders anspruchsvolle Form, im Dienst an den anderen und am Gemeinwohl die Liebe zu üben.[153]

Eine skeptische Haltung gegenüber der «Politik» kommt für Christen nicht in Frage, auch müssen sie gegen jede Form von Idolatrie oder Zynismus gegenüber der «Macht» reagieren. Es ist wünschenswert, dass möglichst viele Laien einen Beruf politischen Engagements ergreifen, so dass christliche Werte im Dienst an den Menschen und die Gerechtigkeit im Leben der Völker gefördert werden können. Die Entwicklung der internationalen Institutionen kann von Christen nicht unbesehen bleiben.[154] Auch wenn Entscheidungen der einzelnen Christen nicht die ganze Kirche engagieren, sondern auf die Verantwortung von einzelnen oder von Gruppen zurückgehen, sollen die christlichen Gemeinschaften und ihre Hirten für die Politiker offen sein, sie jederzeit aufnehmen und dazu beitragen, dass sie ihre anspruchsvolle Aufgabe in Einklang mit ihrem Glauben leben.

[148] Cfr. Ioannis XXIII Litt. Enc. de pace omnium gentium in veritate, iustitia, caritate, libertate constituenda Pacem in Terris: AAS 55 (1963) 257–304.

[149] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 77–90: AAS 58 (1966) 1100–1112; Nuntios ob diem ad pacem fovendam Calendis ianuariis celebrandum 1968–1987.

[150] Ioannis Pauli II Adhort. Apost. Familiaris Consortio: AAS 74 (1982) 81–192.

[151] Ioannis Pauli II Litt. Enc. Laborem Exercens: AAS 73 (1981) 577–647.

[152] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Decr. de instrumentis communicationis socialis Inter Mirifica, 13–22: AAS 56 (1964) 149–152; Nuntios ob diem ad rectum usum fovendum instrumentorum Communicationis Socialis statutum 1968–1986.

[153] Cfr. Conc. Oec. Vat. II Const. past. de Ecclesia in mundo huius temporis Gaudium et Spes, 73–76: AAS 58 (1966) 1094–1100.

[154] Ibid. 88–90: AAS 58 (1966) 1111–1112.

IV. Erziehung und Ausbildung der Laien

70. Notwendigkeit von Erziehung und Ausbildung

Die Laien brauchen für das Wachstum ihres geistlichen Lebens und ihres Engagements für die Sendung eine solide Erziehung und Ausbildung. Die Kirche bietet sie ihnen zu verschiedenen Zeitpunkten und mit verschiedenen Mitteln an.

Unterschieden werden muss zwischen fundamentaler organischer Katechese und den verschiedenen nachträglichen Modalitäten der Erziehung und Ausbildung. Ziel ist immer die Hinführung zur Entdeckung, Vertiefung und Entwicklung der eigenen christlichen Berufung und Sendung. Theoretische Wissensvermittlung ist darum unzureichend für eine ganzheitliche Erziehung und Ausbildung; sie muss vielmehr gegründet sein in realen Erfahrungen kirchlichen Lebens. Auch muss sie getragen werden vom Zeugnis wahrer «Meister» und zu einem tieferen Bewusstsein vom Sinn der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Kirche führen. Grosse Bedeutung muss bei der Erziehung und Ausbildung dem Einfluss der jeweiligen Lebenskontexte der Laien beigemessen werden.

71. Ganzheitliche Erziehung und Ausbildung

Das umfassende Ziel der Erziehung ist das Wachstum des christlichen Lebens in allen seinen Dimensionen. Den Laien sollen Erkenntnisse und Haltungen vermittelt werden, die zur Ausreifung ihres geistlichen Lebens und der Erfüllung ihrer apostolischen Aufgaben führen. Weil das christliche Leben eine organische Einheit bildet, müssen Erziehung und Ausbildung ganzheitlich ausgerichtet sein. Wird eine ihrer Dimensionen vernachlässigt, sind alle anderen in Mitleidenschaft gezogen.

Glaubensunterweisung, Empfang der Sakramente und Teilhabe an der Liturgie sowie die Dynamik der Liebe müssen harmonisch gefördert werden.

72. Vertiefung der eigenen Berufung

Während der Kindheit und frühen Jugend hat die Erziehung die grösste Bedeutung. In dieser Zeit reifen die Lebensentscheidungen heran. Von Kindheit an müssen die Gläubigen lernen, den Ruf Gottes zu erkennen, der ihnen ihren Platz im Heilsratschluss zeigt.

In der Welt Christus nachfolgen ist eine wahre christliche Berufung. Die Gläubigen, die Laien sind, müssen sich dieser Tatsache bewusst werden. In dieser Berufung ist die Sendung gegeben, in der Gesellschaft Zeuge Christi zu sein.[155] Sie verpflichtet auch dazu, alle zeitlichen Realitäten mit christlichem Geist zu beseelen, zur Ehre Gottes und für das Heil der Welt.

Eine solide geistliche und katechetische Formung sollte die Erkenntnis vermitteln, dass die Entscheidung zur Ehe ein wesentlicher Aspekt der christlichen Berufung vieler Laien ist.[156] Die Eheleute sind zur Heiligkeit in der Ehe berufen. Gott bezieht die eheliche Liebe ein in die Verwirklichung des Erlösungswerkes; so wird die christliche Familie zur Hauskirche, zum Strahlzentrum der Liebe und des Glaubens.

Auch die Berufung jener Laien, die sich dazu entscheiden, zölibatär zu bleiben, um ihr ganzes Leben im spezifischen Sendungsbereich der Laien einzusetzen, verdient grosse Wertschätzung.

Die Laien sollen zudem wissen, dass Gott zu einer besonderen Vereinigung mit dem gekreuzigten Christus berufen kann: Das Leiden der von Armut, Schwäche, Krankheit und Prüfungen Unterdrückten und derjenigen, die wegen der Gerechtigkeit Verfolgung erdulden, ist für das Heil der Welt von grossem Wert.

Nach einem kurzen Kampf wird Gott alle zur Vollkommenheit führen, sie stärken und heil machen.[157]

73. Grundlegende Bedeutung der Katechese

Seit der Gründung der Kirche hat die Katechese für die Glaubensunterweisung grundlegende Bedeutung. Sie steht in organischer Beziehung zu den Initiationssakramenten: als Vorbereitung zur Taufe oder als Vertiefung der Berufung der Getauften. Dank einer organischen Katechese werden die Laien in alle Dimensionen des Geheimnisses Christi und des Lebens der Kirche eingeführt. Sie erfassen den vollen Sinn ihrer christlichen Identität, ihre Rechte und ihre Pflichten.[158]

Die Spezifizität der Verwirklichung ihrer Berufung muss bei der Glaubensunterweisung der Laien bedacht werden. Die Erkenntnisse und die Haltungen, die sie dazu befähigen, in allen Realitäten, aus denen ihr Alltagsleben gewoben ist, christlich zu handeln – Familie, Arbeit, Kultur, soziales und politisches Leben –, müssen ihnen vermittelt werden.[159]

74. Fortdauernde Erziehung und Ausbildung

Die christliche Formung der Laien muss dem Niveau ihrer profanen Bildung entsprechen, da sonst eine gefährliche Spannung aufkommt: der Glaube verkümmert und die Laien vermögen ihre Sendung nicht zu erfüllen.

Darum sollen die Hirten der Kirche den Laien Möglichkeiten und Mittel fortdauernder Ausbildung anbieten. Verschiedene Gebiete (Bibel, Theologie, Moral, Liturgie, Spiritualität) können dabei eine Vertiefung erfahren. Die Gläubigen werden so befähigt, sich als Christen ihrer Verantwortung in der Welt zu stellen und in den spezifischen Situationen ihres täglichen Lebens das Evangelium zu inkulturieren.

Besondere Aufmerksamkeit soll der Einführung der Laien in die Soziallehre der Kirche gewidmet werden. Nur so kann jene Zivilisation der Wahrheit und der Liebe verwirklicht werden, die die Kirche fördern möchte. Die Laien können kreativ dazu beitragen, die Soziallehre zum Wohl der gesamten Gesellschaft zu entwickeln und anzuwenden.

75. Bedeutung der Volksfrömmigkeit

Unter der Führung des Geistes und des Lehramtes der Kirche haben die Laien in vielen Ländern dem Glauben volkstümlichen, lebendigen und spontanen Ausdruck verliehen: in Bräuchen und Sprache, in Formen der Frömmigkeit und in Festen, im Zustrom der Pilger zu bestimmten Heiligtümern, in Kunst und christlicher Volksweisheit. Diese Inkulturation des Glaubens ist im Lauf von Jahrhunderten ausgereift und muss in Ehrfurcht angenommen und gefördert werden. Eventuelle Fehler oder Fehlentwicklungen können in einer geeigneten Katechese, die den «sensus fidei» des Volkes vertieft, eine Korrektur erfahren.

76. Laien, die in der Erziehung und Ausbildung anderer engagiert sind

Viele Laien, Männer und Frauen, übernehmen hochherzig Aufgaben in Erziehung und Ausbildung anderer. In den Bereichen, in denen sie über berufliche Kompetenz verfügen, bieten sie christliche Antworten auf aktuelle Fragen, zum Beispiel in Vorlesungen, Referaten und Vortragsreihen. In der Katechese, in der geistlichen Beratung, im Dienst an Gemeinden, in denen geweihte Amtsträger fehlen, hat der Einsatz der Laien auf diesem Gebiet besondere Bedeutung. Ihnen muss eine umfassende und vertiefte Erziehung und Ausbildung angeboten werden, da sie nicht nur das eigene Leben nach

[155] Ibid. 43: AAS 58 (1966) 1063.

[156] Cfr. Ioannis Pauli II Adhort. Apost. Familiaris Consortio, 66: AAS 74 (1982) 159–162.

[157] Cfr. 1 Pet 5,10; Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 41: AAS 57 (1965) 47.

[158] Cfr. Directorium catechisticum generale, 21.

[159] Ibid. 26.

dem Evangelium gestalten, sondern auch auf Fragen und Probleme anderer Christen antworten müssen.

Ihr geistliches Leben ist in Christus und in einer erprobten Treue zur Kirche fundiert. Sie suchen, mit den Hirten der Kirche zusammenzuarbeiten, teilen ihnen bereitwillig die eigenen Erfahrungen mit sowie die erreichten Fortschritte und die Schwierigkeiten, denen sie begegnet sind. Sie sind offen für die Bedürfnisse anderer, gewillt, ihnen zu dienen, und fern von allem, was der christlichen Demut widerspricht.

77. Die Priester und die Erziehung und Ausbildung der Laien

Die Priester müssen die Förderung der Laien, wie sie vom II. Vatikanischen Konzil angestossen wurde, unterstützen. Zahlreiche Antworten auf die Lineamenta haben auf diese Notwendigkeit hingewiesen. Der erste Beitrag dazu liegt auf dem Gebiet der Erziehung und Ausbildung der Laien. In Ehrfurcht vor der Berufung der Laien müssen die Priester der Versuchung widerstehen, sie zu klerikalisieren oder zu marginalisieren.

«Unter den Gaben Gottes, die sich reichlich bei den Gläubigen finden, verdienen sie eine besondere Pflege, die nicht wenige zu einem intensiveren geistlichen Leben anspornen».[160] Es ist darum Aufgabe der Priester, den Laien zu helfen, im Alltag ihr geistliches Leben und ihr persönliches Verhältnis zu Christus zu vertiefen sowie sie zu aktiver Teilnahme am Leben der Gemeinde zu motivieren.

Ferner sollen sie «die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, und die vielfältigen Charismen der Laien, schlichte wie bedeutendere, mit Glaubenssinn aufspüren, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen».[161]

Engagiert sollen die Priester sich für die Formung und Bildung der Laien einsetzen und ihnen helfen, die Bedeutung ihrer Sendung für die christliche Gestaltung der Welt und das Heil der Menschheitsfamilie zu erkennen.

Heutzutage bedürfen die Priesteramtskandidaten einer intensiveren Ausbildung im Hinblick auf ihre Zusammenarbeit mit den Laien und ihren Dienst an ihnen. Sie sind dazu bestimmt, «Vorbilder der Herde» (1 Petr 5,3) zu werden, stehen unter den Laien wie der Meister, der «nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele» (Mt 20,28). So geben sie Zeugnis für die Fülle des Lebens, die in Christus ist, und verbinden ihren Einsatz mit dem der Laien für die Erfüllung der einen Sendung der Kirche.[162]

konkret?

Schlusswort

78. In der Kirche und in der Welt

Die Situation der Laien in Kirche und Welt 20 Jahre nach dem Abschluss des II. Vatikanums zeugt von der Fruchtbarkeit des Konzils und lässt auf neue Fortschritte hoffen.

In der Kirche hat die Berufung und Sendung der Laien eine ausdrücklichere und effektivere Anerkennung gefunden. Die Ekklesiologie der communio, ein zentrales und grundlegendes Element der Konzilsdokumente,[163] beleuchtet das gesamte Leben der Kirche und zeigt, dass «gemeinsam die Würde der Glieder, aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit» ist.[164] Viele Laien sind sich der Grösse ihrer Berufung bewusst geworden. Sie wissen, von Gott Vater persönlich berufen zu sein, als seine Kinder eine Beziehung mit ihm und als Geschwister eine Beziehung zu den anderen einzugehen, dank der Liebe Christi und der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist. Hochherzig und mit wachsendem Verantwortungsbewusstsein tragen sie zu den verschiedenen Lebensäusserungen der Kirche bei, sowohl in ihrer inneren Entwicklung als auch im äusseren Apostolat.

In der heutigen Welt ist die Situation der Laien gewiss nicht leicht. Zahlreiche Probleme haben weite Verbreitung gefunden. Hunger, Unterdrückung und Krieg legen einem Teil der Menschheit ein unwürdiges Schicksal auf. Andererseits schafft der Überfluss an materiellen Gütern nicht weniger bedrohliche Gefahren. Dennoch sind auch in diesen Verhältnissen Verheissungen erkenntlich, die auf der Verwirklichung der communio gründen. Wenn es für die schweren Probleme der modernen Welt eine Hoffnung gibt, liegt sie in der Dynamik der Mitwirkung, die, trotz gelegentlicher Fehlentwicklungen, heute eine bisher nicht gekannte Kraft und Universalität erreicht hat. In der Ekklesiologie der communio werden die Laien unerschöpfliche Hilfen finden, um Antworten zu geben auf die Erwartungen der Welt und mutige Lösungen ihrer Probleme zu wagen. Ihre Sendung ist es, überall die Liebe Gottes zu verbreiten, die durch die Glaubenseinheit mit Christus vermittelt wird, um die Männer und Frauen unserer Zeit anzusprechen für die communio, die Gott in der Kirche allen anbietet.

Diese Gedanken und Meditationsbeiträge werden anlässlich der VII. Vollversammlung den Synodenvätern angeboten, um auf Berufung und Sendung der Jünger Christi nach der Lehre des II. Vatikanischen Konzils neu hinzuweisen. Die Laien mögen so mit ihrer Hilfe auf effizientere Weise den Weg der communio «mit dem Vater und mit seinem Sohn» (1 Joh 1,3) finden, in die sie durch den Heiligen Geist eingeführt werden, «der Herr ist und das Leben gibt».[165]

[160] Conc. Oec. Vat. II Decr. de Presbyterorum ministerio et vita Presbyterorum Ordinis, 9: AAS 58 (1966) 1006.

[161] Ibid.

[162] Cfr. ibid., pp. 1005–1006; Decr. de apostolatu Laicorum Apostolicam Actuositatem, 6: AAS 58 (1966) 842.

[163] Synodi Episcoporum Relationis finalis extraordinarii coetus generalis II (8.12.85), II C 1.

[164] Conc. Oec. Vat. II Const. dogm. de Ecclesia Lumen Gentium, 32: AAS 57 (1965) 38.

[165] Cfr. Ioannis Pauli II Litt. Enc. Dominum et Vivificantem, 52. 1: AAS 78 (1986) 872–874. 809.

Von einer zur anderen Bischofssynode

Die bevorstehende Bischofssynode, deren Arbeitspapier wir hier dokumentieren, ist die 9. General- oder Vollversammlung dieses nachkonziliaren Beratungsgremiums des Papstes. Ihr gingen sechs ordentliche und zwei ausserordentliche Generalversammlungen voraus. Die letzte Generalversammlung fand als zweite ausserordentliche Bischofssynode vom 24. November bis 8. Dezember 1985 statt. Inzwischen hat Walter Kasper, Sondersekretär dieser Ausserordentlichen Bischofssynode, das Schlussdokument eingehend kommentiert und es so deutlicher profiliert und theologisch angereichert, was bereits die Titel belegen, die er über die Abschnitte des II. Teils (Schwerpunkte für die Verwirklichung des Konzils) setzt.[1] Sein Plädoyer für eine differenzierte Beurteilung der nachkonziliaren Zeit verdient gewiss Unterstützung, seine Schelte an Journalisten und Publizisten ist aber selber wenig differenziert! *Rolf Weibel*

[1] Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die ausserordentliche Bischofssynode '85. Die Dokumente mit einem Kommentar von Walter Kasper, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1986, 112 Seiten.

Pastoral

Gesucht: Mitarbeiter am Werk der Erlösung

Mehr und mehr erfährt der Mensch heute, dass die Produkte seiner Hände und seines Geistes sich gegen ihn selber wenden können. Eine vom technischen Fortschritt eben noch faszinierte Menschheit gerät mehr und mehr in Angst, ja Panik angesichts der realen Möglichkeit einer totalen Selbstzerstörung. So stellt sich die Frage, wie die Kirche der lähmenden Angst begegnen und zu positivem Handeln motivieren kann.

Das Bewusstsein der Mitverantwortung wecken und fördern

«Erlösung» im christlichen Sinn ist (negativ) wesentlich «die Lösung der durch die Sünde verschuldeten Todes- und Unheilsgemeinschaft des Menschen und (positiv) die Wiederherstellung der übernatürlichen Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott im Heiligen Geist durch den stellvertretenden Todesgehorsam Christi als des neuen Hauptes der Menschheit»[1].

Gewiss eine sehr abstrakte theologische Formulierung! Aber sie grenzt das christliche Daseinsverständnis gegenüber allen anderen Deutungen klar ab: dem pessimistischen Existenzialismus auf der einen Seite (unaufhebbare Sinnleere des Daseins) wie dem voreiligen Optimismus der (kollektiven oder individuellen) Selbsterlösung des Menschen auf der anderen Seite.

Die Glaubensquellen lehren uns, dass das Erlösungsgeschehen ganz und gar Werk der freien *Zuwendung Gottes* zum Menschen ist. Sie wird konkret geschichtlich fassbar in der Person und im Wirken Jesu Christi. Das will nicht heissen, dass Gottes erlösendes Erbarmen nur in Leben, Tod und Auferstehung Jesu gegenwärtig sei. Denn hier wird nur offenbar, was «Gott vor aller Zeit zu unserer Verherrlichung vorausbestimmt hat»[2]. Menschsein bedeutete also von Anfang an, durch Gottes erbarmende Liebe umfangen zu sein. Sonst wäre es sinnlos, von einem universalen Heilswillen Gottes zu sprechen.[3]

Da Gottes Angebot sich an den Menschen als die mit Freiheit begabte Person wendet, kann sich Erlösung nur in der *Annahme* durch eben diesen Menschen realisieren. In diesem Sinn ist der Mensch nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt, das heisst Mithandelnder im Erlösungsgeschehen, von daher aber auch Mitverantwortlicher. Wie die negative Seite unserer Geschichte nicht einfach bloss naturhaft gegeben, sondern auch schuldhaft geprägt ist, so ist umgekehrt die befreiende Rettung nicht bloss durch sachliche Faktoren, etwa strukturelle Änderungen, sondern noch mehr durch personale Umkehr wirksam. Für den heutigen Christen ist das Bewusstsein einer persönlichen Mitverantwortung für den Gang der Dinge besonders wichtig, da er allzuleicht in der Versuchung steht, sich als ohnmächtigen Zuschauer, wenn nicht gar Opfer einer Entwicklung zu verstehen, auf die er keinen Einfluss hat.

Gott will die Menschheit durch Christus zur Vollendung des Heiles führen. Christus führt sein Werk durch die Kirche aus, das heisst durch Menschen, die Zeugen seiner erlösenden Gegenwart sein wollen. Das kann, gemäss der Berufung und Eignung des einzelnen, auf sehr verschiedene Weise geschehen. Entscheidend bleibt das Bewusstsein gemeinsamer *Mitverantwortung*. Eine bloss passive Konsumentenhaltung hat in der Kirche keinen Platz. Wie aber lässt sich eine *allen* zugängliche Möglichkeit tätiger Anteilnahme am Werk der Erlösung in die Praxis umsetzen?

Das Bewusstsein in die Praxis des Alltags umsetzen

Auch ein Christ kann seinen Alltag als ein rein innerweltliches Geschehen betrachten. Es setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen: den zum voraus festgelegten Tätigkeiten, montonen Routinearbeiten und einer Menge unvorhergesehener Dinge. Leben ist nun einmal nicht programmierbar. Deshalb gleicht auch kein Tag ganz genau dem andern. Er liegt am Morgen wie ein unbeschriebenes Blatt vor uns, auf dem unser Schicksal Stunde für Stunde eingetragen wird. Banales mischt sich mit Ungewöhnlichem, Freude mit Schmerz, Langeweile mit Hektik. Weiter nichts?

Genau hier kann der *Glaube* weiterführen. *Ein für alle gangbarer Weg* besteht darin, aus diesem Alltag ein Geschenk an Gott zu machen. Wenn ich am Morgen den kommenden Tag in der Verbindung mit Christus meinem Vater darbringe, sage ich ihm gleichsam: «Herr, nun schreibe ich meinen Teil auf dieses Blatt; du aber wirst auch den deinigen eintragen. Wir werden es gemeinsam tun, in der Liebe zu den andern; in Geduld, Aufrichtigkeit, Barmherzigkeit... Diesen Abend werden wir es dann in Ruhe durchlesen. Für das, was gelungen ist, werde ich dir danken. Für das, was deinem Willen nicht entsprach, werde ich um Vergebung bitten. Und so werden wir Hand in Hand von neuem weitergehen.»

Auf diese Weise lässt sich das Gebet in das Leben einbauen, aus dem Leben ein «Gebet» machen, Glaube und Leben zur Einheit verschmelzen. Die vermeintliche Antinomie «Hie Gebet – hie Leben» fällt in sich zusammen. Ich bin der Weggefährte Christi, sei es im Kampf ums tägliche Brot, um Gerechtigkeit und Frieden; sei es bei der Arbeit oder in Ferien und Freizeit; beim Einsatz für andere in Pfarrei oder Gemeinde wie in der mir gegönnten Musse. «Ich habe keine Zeit für ein langes Morgengebet, aber ich bete den ganzen Tag», sagte mir letzthin ein Arbeiter, «wie ich bei meiner Arbeit an Frau und Kinder denke, so denke ich an Gott.»

Diese Form der Verbindung von Gebet und Alltag wird im herkömmlichen kirchlichen Sprachgebrauch das *«Apostolat des Gebetes»* genannt.[4] Warum nun das Wort «Apostolat»? Weil der christliche Glaube ein die ganze Wirklichkeit umfassender ist und sich nicht ideologisch auf einen Ausschnitt einengen lässt. Deshalb darf ich als Christ nicht bloss an mein eigenes Wohlergehen denken, sondern an das aller Menschen; nicht nur das eigene Heil zur Sorge machen, sondern auch das der andern. Gehe ich nun in der bewussten Verbindung mit Jesus durch meinen Alltag, wird dieses Tagewerk zugleich Mitarbeit am Heil der Welt.

Der morgendliche Akt einer Darbringung meines Tagewerkes bedeutet also *keineswegs eine magische Praxis.* Er erschöpft sich nicht etwa im Rezitieren einer Formel, die eine zum vornherein «unfehlbare» Wirkung hätte. Es geht vielmehr um den Ausdruck der liebenden Bereitschaft, in allen Lagen und Ereignissen Gottes Willen zu tun. Damit erhält mein Leben eine echte missionarische Ausrichtung.

Um dieser bewussten Hingabe Ausdruck zu verleihen, gibt es keine bestimmte Formulierung. Geht es hier doch um die Sprache des Herzens. Wer aber nach einer sprachlichen Stütze sucht, sei auf den Text verwiesen, der in Belgien verbreitet ist. Er lautet:

«Unendlich gütiger Vater / ich bringe dir die Arbeiten, Freuden, Leiden, Gebete dieses Tages dar / vereint mit allen Menschen guten Willens / im Opfer deines Sohnes Jesus Christus, des Retters der Welt. / Der Heilige Geist gebe mir die Kraft, heute der Zeuge deiner Liebe zu sein. / Als Glied der Kirche bitte ich dich mit Maria, dass die Welt dein Licht annehme. / Und ich mache mir die Anliegen zu eigen, die der Papst empfiehlt... (hier werden die sogenannten ‹Monatsanliegen› erwähnt).»

Wer diesen Text aufmerksam liest oder meditiert, findet darin alle Elemente einer

[1] Vgl. A. Grillmeier in: LThK, Bd. 3, Sp. 1030.
[2] 1 Kor 2,7.
[3] 1 Tim 2,4.
[4] Diese Formulierung wird in allen Sprachen der Welt gebraucht.

brauchbaren, jedermann zugänglichen Spiritualität. Sie ist eine konkrete Antwort des Glaubens auf die menschliche Not in jeder Form. Die Übung des Gebetsapostolats schenkt uns die Integration von Glaube und Leben, ein missionarisches Verantwortungsbewusstsein, die Solidarität mit den Nöten der Glaubensbrüder in aller Welt.[5]

Markus Kaiser

[5] *Allgemeine Gebetsmeinung für Juni 1987:* «Für die Verbreitung des Geistes der Erlösung.»

Berichte

Lust und Frust

Für einmal sollte nicht ein Thema, sondern eine Begegnung im Mittelpunkt der Laientheologen- und -theologinnen-Tagung des Bistums Basel stehen. Begegnung mit Frau Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen, einer engagierten Kirchenfrau, die ihre Erfahrungen mit der Kirche in vielen Gremien machte (unter anderem als Präsidentin des SKF, als Kirchenpflegepräsidentin in Baden). Wie sie mit den Spannungsfeldern Kirche und Politik, Kirche und Frau, Kirche in der Schweiz und «Rom» nicht als Funktionärin, sondern als Mensch umgeht, interessierte, sollte uns Anstoss für die Reflexion der eigenen Arbeit sein.

Eingeladen waren die Laientheologen- und -theologinnen und ihre Partnerinnen und Partner, Diakone mit ihren Frauen, eine Delegation des Ordinariates, interessierte Priester und Laien im kirchlichen Dienst.

«Fruscht oder Luscht, wie vüa hangt do würklech draa?

Fruscht oder Luscht, das schteckt der ander aa!

Mir sueche alli zäme nach mee Läbe,
doch üsi Hoffnig:
isch si nid vergäbe?

Fruscht oder Luscht, wie vüa hangt do würklech draa?

Fruscht oder Luscht, das schteckt der ander aa!

Gott git üs Muet und Chraft und Zueversicht:
Er wott, dass üsi Hoffnig nid verbricht!

Fruscht oder Luscht, wie vüa hangt do würklech draa?

Fruscht oder Luscht, das steckt der ander aa!» (Lied eines Teilnehmers: Stefan Hochstrasser.)

Dieser Verantwortung wurde Frau Höchli-Zen Ruffinen höchst gerecht. Sie versuchte konstruktiv-kritisch ihre *Erfahrungen mit und in der Kirche* für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu reflektieren, um so Anstoss zu sein, Vergessenes, Verdrängtes und noch nicht Gesehenes mit viel Mut und Zuversicht anzugehen.

In einem ersten Themenkreis leuchtete sie das Spannungsfeld Kirche und Politik aus. So brachte sie uns etwa folgende Problembereiche ins Bewusstsein: Patriarchat; Schuld und Beichte; Caritative Hilfe und das Problem der mildtätigen Verteilung unseres Reichtums; der neue Reichtum – Bildungsniveau; in der Kirche muss auch der Laie theologisch richtig argumentieren, wenn er Einfluss haben will; Stellungnahme des Frauenbundes zur Revision der Bundesverfassung; Minderheiten und Mehrheitenproblematik; Beratungsstellen für Frauen; Mutterschafts-Taggeld usw.

Eine Fülle von Themen und Spannungsfeldern, in der die Kirche stand und noch steht. Eine Herausforderung, die von uns als Vertreter und Vertreterinnen des Christentums noch viel politisches Handeln abverlangt. Die Menschen brauchen Hoffnung; Hoffnung in ihrem Alltag. Dies bedingt kluges, aufbauendes und engagiertes Handeln und Argumentieren – nicht im Alleingang einzelner, sondern solidarisch mit dem Bistum, der Pfarrei, dem Team und der Kirchgemeinde. Grundausrichtung bleibt dabei die frohe, befreiende Botschaft Gottes.

Daraus folgerte Frau Höchli-Zen Ruffinen folgende *Erwartungen an Pastoralassistenten und -assistentinnen,* die nach dem Referat in Gruppen diskutiert wurden:

– dass sie sich nicht selber negativ definieren und als der oder die, die nicht darf und die deshalb muss . . .;

– dass sie im Bereich der Pfarrei die Gemeinsamkeit aller christlichen Berufungen leben und nicht Beitrag leisten zu einer neuen Stufenleiter: Klerus – Kaderlaien – Fussvolklaien;

– dass sie sich solidarisieren; nicht nur mit dem Seelsorgeteam, sondern auch mit den Laien;

– dass sie je nach Eignung und Neigung sich Gruppen der Solidarität schaffen. Gruppen, die Berg steigen, Fussball spielen, kochen, zusammen Mahl halten, politisieren, Bibel lesen .... Solidaritätskreise sind offen für Gebet im kleinen Kreis. Mut zum Experimentieren!

– dass sie «das Neue» einbringen, in Verkündigung und im Wirken von Gruppen, dass sie es versuchen zu benennen;

– dass sie sich politisch interessieren; eventuell engagieren und Spielregeln dafür aufstellen.

Im gleichen Atemzug formulierte sie auch *Erwartungen an die Kirchenleitungen:*

– dass Stellenbesetzungen in Wissenschaft und Forschung nicht abhängig gemacht werden von der Weihe;

– dass auch hohe Verwaltungsstellen in der Kirchenleitung Laientheologen und -theologinnen übertragen werden;

– dass Laientheologen- und -theologinnen noch mehr als bisher auf allen Ebenen in allen Strukturen (zum Beispiel in den staatsrechtlichen) auch leitende Funktionen übertragen werden;

– dass die Frage nach dem Amt immer wieder gestellt wird.

Nach den anregenden Gruppengesprächen und dem gemeinsamen Nachtmahl war die Zeit für die Begegnung und das Gebet.

Am nächsten Morgen stellte uns Frau Höchli-Zen Ruffinen die Frage nach der *Frau in der Kirche.* Mit einem geschichtlichen Rückblick, angefangen mit dem Jahr 1968, der Ratifizierung der Menschenrechte durch die Schweiz, einer kleinen Übersicht der Zeit der Synode 72 und schlussendlich mit dem Erscheinen der Erklärung zur Zulassung zum Priesterberuf 1976 führte sie uns in die Problematik ein.

Der grosse, stille Exodus der Frauen aus der Kirche auf der einen Seite; der Einzug der Frauen, die die Kirche positiv «unterwandern», auf der anderen Seite, benannte Frau Höchli-Zen Ruffinen als Krise und Chance. Positiv würdigte sie die Aufgabe einer Bischofskommission, die sich der Frauenfrage anzunehmen hat. Etwa der zentralen Frage: Warum beginnen Frauen zu ihrer Stellung in der Kirche kritische Fragen zu stellen? Die Antwort könnte wohl einer hoffnungsvollen Zukunft Wegweiser sein.

Frau Höchli-Zen Ruffinen schloss ihren Aufruf zum Engagement mit folgenden Bemerkungen:

– Solange im Kirchenrecht Frauen benachteiligt sind, fühlen sich Frauen in der Kirche zurückgesetzt; deshalb:

sollte die Kirche heute die Frauenfrage aufnehmen und fragen, wie es zu den einseitigen Entwicklungen gekommen ist – sie sollte auch Fehler eingestehen.

– Theologinnen sind unter den Frauen in der Kirche privilegiert; deshalb:

sollten sie in Laien-Frauengruppen vermehrt ihre Kompetenz einbringen und Frauen begleiten.

– Frauen sind in der Kirche angesiedelt ohne nennenswerte Entscheidungs- und Leitungskompetenz; deshalb:

sollten sie mehr als bisher mitdenken, mitplanen, dort, wo Meinungen gemacht werden und Entscheidungen gefällt werden (Frauen müssen wollen!).

Leider war auch die Nachbesprechung dieser Bemerkungen nur ansatzweise möglich, die Zeit war knapp.

Im anschliessenden Gottesdienst versuchten die Teilnehmer- und Teilnehmerinnen ihre Stimmungen, Fragen und Hoffnungen vor Gott und vor die Gemeinschaft zu bringen. Mit dem Lied: «Gott hilft zu neuem Leben, vergibt uns in Geduld. So lass uns vor ihn treten, mit aller unser Schuld», baten wir Gott um seinen schöpferischen Mut, echt zu sein.

Den Schluss der Tagung bildete das Gespräch mit den Ordinariatsvertretern und dem «Geschäftlichen Teil» der Laientheologen- und -theologinnen-Tagung.

Die nächste Tagung wurde auf den *15. / 16. Mai 1988* festgelegt. Es wäre wünschenswert, wenn 1988 einige Laientheologen und -theologinnen mehr diese Gelegenheit zur Begegnung untereinander, zur Aussprache mit dem Ordinariat, zum gemeinsamen Denken, Handeln und Beten benützen würden. *Eugen Trost-Kretz*

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Presse-Communique der 196. ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 1. bis 3. Juni 1987 im Kloster Einsiedeln

Zwischenbericht zur Bistums-Neueinteilung

Pater Trauffer neuer Sekretär der Bischofskonferenz

Vollzählig trafen sich die nunmehr zwölf Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz vom 1. bis 3. Juni 1987 im Kloster Einsiedeln zu ihrer Sommersitzung. Im Zentrum der Verhandlungen standen die Frage einer Neueinteilung der Bistümer in unserem Lande, die Wahl eines neuen Sekretärs und die Verabschiedung des Bettagsmandates 1987.

Zur Bistums-Neueinteilung

Nach Ablauf der Vernehmlassungsfrist zu den 1980 veröffentlichten Vorschlägen der Projekt-Kommission «Für eine Neueinteilung der Bistümer in der Schweiz» nahmen die Bischöfe erstmals in Form eines Zwischenberichtes zu all diesen Bemühungen um eine bessere Organisation der Seelsorge Stellung. Sie unterstrichen, dass sie diese Arbeit weiterführen wollen, und zwar auf gesamtschweizerischer wie auf diözesaner Ebene. Weiter heisst es darin: «Die Bischofskonferenz ist sich der Bedeutung des konfessionellen Friedens und der ökumenischen Anstrengungen in der Schweiz durchaus bewusst und will ihre diesbezüglichen Bemühungen weiterführen. Gleichzeitig wollen die Bischöfe alles einsetzen, um ihrer Verantwortung für die Seelsorge gerecht zu werden und die entsprechenden organisatorischen Massnahmen in Freiheit zu treffen. Der konfessionelle Friede kann nur durch eine verständnisvolle Haltung von allen Seiten bewahrt und verwirklicht werden. Sofern daher Änderungen in der Organisation der Seelsorge notwendig sind, müssen Missverständnisse abgebaut werden. Dafür sind Gespräche mit Vertretern nicht-katholischer Kirchen notwendig.»

Ökumene

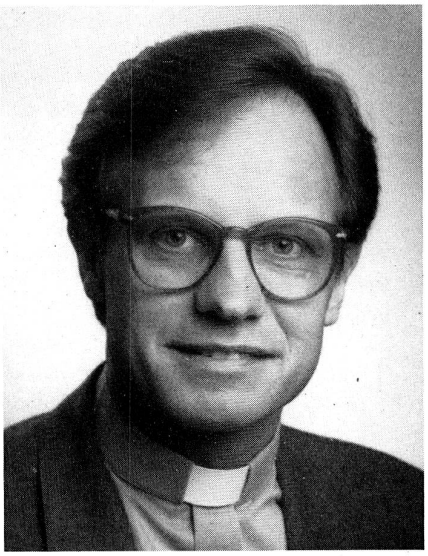
Im Rahmen ihrer regelmässigen Begegnungen, die alle 18 Monate stattfinden, treffen sich die Schweizer Bischöfe am 29. / 30. September mit dem Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zu einem weiteren Gespräch. Angesichts der in letzter Zeit viel diskutierten Fragen in der ökumenischen Zusammenarbeit erscheint der Bischofskonferenz diese kommende Begegnung von besonderer Bedeutung im Sinne eines Fortschritts auf dem Weg zur Einheit der Kirchen.

Natürliche Familienplanung

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz liessen sich über die Tätigkeit der «Interessengemeinschaft für natürliche Familienplanung Schweiz / Fürstentum Liechtenstein» informieren. Der Präsident der Interessengemeinschaft, Bischofsvikar Christoph Casetti, Chur, umriss in kurzen Zügen, dass die modernen natürlichen Methoden der Empfängnisregelung so sicher geworden sind wie die wirksamsten Verhütungsmittel und dies ohne jegliche schädliche Nebenwirkungen. Anschliessend erläuterte Dr. Ludwig Braun die konkrete Tätigkeit der Koordinationsstelle (Götzstrasse 4, 8006 Zürich), welche die Initiativen und Tätigkeiten der verschiedenen regionalen Gruppen unterstützt und koordiniert. Die Schweizer Bischöfe nahmen zur Kenntnis, dass das Interesse für die natürliche Empfängnisregelung vor allem bei der jüngeren Generation stark zunimmt. Sie sind davon überzeugt, dass die Bemühungen um diese Methoden, welche der partnerschaftlichen Liebe mehr Rechnung tragen und mit der kirchlichen Ehemoral in Einklang stehen, die Förderung und Unterstützung durch die Kirche verdienen.

Marianisches Jahr

Der Papst wird für die ganze römisch-katholische Weltkirche am Pfingstsonntag, 7. Juni, das schon zum Jahresbeginn angekündigte «Marianische Jahr» eröffnen. Am Vorabend wird Papst Johannes Paul II. um 18.00 Uhr in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore den Rosenkranz beten, der weltweit von den Medien übertragen wird. Die Bischöfe laden alle Gläubigen ein, sich diesem Gebet anzuschliessen. Im Zeichen der kürzlich veröffentlichten päpstlichen Enzyklika «Redemptoris Mater» soll dieses Jahr der Besinnung, das bis zum 15. August 1988 dauert, helfen, an der Schwelle des dritten Jahrtausends «das Geheimnis der Gottesmutter tiefer zu erfassen». In unserem Lande wird diesem Anliegen nach Ablauf des Bruder-Klaus-Gedenkjahres Rechnung getragen werden können. Neben verschiedenen Initiativen auf diözesaner Ebene, wie zum Beispiel Gottesdiensten in den wichtigsten Marienkirchen unseres Landes oder Wallfahrten, wird die Bischofskonferenz im Advent dieses Jahres ein Wort an die Gläubigen über Maria herausgeben.



P. Roland-Bernhard Trauffer OP
Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz

Aufruf zur Fürbitte

In diesem Jahr begeht Litauen die 600-Jahr-Feier seiner Christianisierung. Die Schweizer Bischöfe schliessen sich dem Aufruf von Papst Johannes Paul II. an, zu diesem Ereignis «unseren Brüdern und Schwestern, die seit Jahrhunderten Christus im Glauben der Kirche treu blieben, fürbittend im Gebet nahe zu sein».

Ernennungen

Pater Dr. Roland B. Trauffer OP, bisher Kanzler im Bischöflichen Ordinariat Solothurn, wird neuer Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Er ersetzt den zum Weihbischof ernannten Mgr. Amédée Grab und wird sein neues Amt im Herbst dieses Jahres antreten. In die Nationalkommission »Iusti-

tia et Pax» wurden Lydia Spuler, Endingen, und Dr. Georges Enderle, St. Gallen, gewählt. Der Rektor des Kollegiums in Brig, Dr. Stefan Schnyder, wird Mitglied des Hochschulrates der Universität Freiburg.

Zwischenbericht der Bischofskonferenz zur Neu-Einteilung der Bistümer in der Schweiz

Im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils (Nr. 22–24) sind die Bischofskonferenzen beauftragt worden, die Diözesan-Einteilung in ihrem Gebiet zu überprüfen. Vorschläge und Wünsche sollen dem Apostolischen Stuhl unterbreitet werden. Die Synode 72 hat dieses Anliegen aufgenommen und Empfehlungen verabschiedet. Die Schweizer Bischofskonferenz setzte im Jahre 1977 eine Projektkommission ein, welche ihren Bericht am 1. März 1980 abgeliefert hat. Die Bischofskonferenz sandte diesen Bericht Kantonsregierungen und staatskirchenrechtlichen Organisationen zur Vernehmlassung. Die Stellungnahmen dieser Gremien liegen nun vor.

Die Bischofskonferenz dankt der Projektkommission für ihren Bericht und allen Organen für ihre Überlegungen zu den Vorschlägen. Sie hat sich eingehend damit befasst.

Die Bischofskonferenz wird ihre Bemühungen in der Ausarbeitung von Vorschlägen für eine Verbesserung der Einteilung der Diözesen der Schweiz weiterführen.

Die Aufgabe der Bischofskonferenz besteht darin, päpstlichen Instanzen einen Vorschlag einzureichen, welcher in erster Linie den Bedürfnissen der Seelsorge besser Rechnung trägt als die bisherige Einteilung. Der Entscheid liegt beim Papst. Je nach der rechtlichen Situation sind dabei Konkordatsverhandlungen zu pflegen.

Eine verantwortliche Weiterarbeit kann nicht einfach darin bestehen, festzustellen, wie viele von den konsultierten Organen eine Veränderung befürworten oder ablehnen. Viele wünschen aus staatskirchenrechtlichen (Konkordatskantone), aus geschichtlichen Überlegungen oder aufgrund einer eingespielten Gewohnheit keine Veränderungen. Aufgabe der Bischofskonferenz ist es nun, diese Stellungnahmen auf die darin verwendeten Kriterien hin zu analysieren. Der Kommissionsbericht stellt eine Liste von Kriterien für die Neueinteilung der Bistümer auf. Es muss abgeklärt werden, ob die vorliegenden Eingaben einzelne dieser Kriterien in Frage stellen, ob eventuell weitere formuliert werden müssen oder zu ändern sind. Sollte sich ergeben, dass einzelne Gesichtspunkte zu wenig verstanden wurden oder bei den Überlegungen nicht das ihnen gebührende Gewicht erhielten, muss überlegt werden, wie ein tieferes Verständnis dafür geweckt werden kann.

Im Anschluss daran sollen die einzelnen Stellungnahmen von den vorgebrachten Gründen und von der Stichhaltigkeit aufgrund der Kriterien her überprüft werden.

Die Diskussion des Projektes hat gezeigt, dass nicht alle nichtkatholischen Mitchristen für eine Neueinteilung das nötige Verständnis aufbringen und dass die Ansichten der verschiedenen Gruppen unterschiedlich sind. Mit Nachdruck wird immer wieder auf den konfessionellen Frieden hingewiesen. Die Bischofskonferenz ist sich der Bedeutung des konfessionellen Friedens und der ökumenischen Anstrengungen in der Schweiz durchaus bewusst und will ihre diesbezüglichen Bemühungen weiterführen.

Zuteilung der Arbeitsgebiete an die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz

			Hauptverantwortlicher	*Mitverantwortlicher*
1	Glaube und Glaubensverkündigung	a) Glaubensfragen, Glaubenslehre	Mamie	Holzherr
		b) Glaubensverkündigung	Mäder	Bullet
2	Liturgie		Holzherr	Salina/Corecco
3	Kirchliche Dienste	a) Dienste und Ämter (Seminarien)	Corecco	Candolfi (Regentenkonferenz)
		b) Geistliche Gemeinschaften	Gächter	Holzherr
		c) «Sapientia Christiana»	Schwery	Vonderach/Mamie/Wüst
4	Planung und Organisation	a) Pastoralplanungs-Kommission	Mäder	Salina
		b) Kirchenrecht	Holzherr	
5	Ökumene	a) Ökumene	Mamie	Holzherr
		b) Nichtchristliche Religionen	Mamie	Holzherr
6	Ehe und Familie – Laienapostolat Spezialseelsorge	a) Ehe und Familie	Bullet	Mäder
		b) Laienapostolat	Bullet	Candolfi
		c) Spezialseelsorge	Bullet	Candolfi
		d) Militärseelsorge	Schwery	
7	Gesellschaftliche Fragen	a) Wirtschaft und Politik	Grab	Salina
		b) Frieden	Grab	Salina
		c) Welt der Arbeit	Grab	Vonderach
		d) Kirche und Wirtschaft	Vonderach	
8	Diakonie	a) Diakonie (Fastenopfer, Caritas, IM...)	Wüst	Schwery
		b) Gesundheitswesen	Schwery	
9	Ausländer und Tourismus	a) Ausländer	Candolfi	Corecco
		b) Tourismus	Candolfi	Corecco
10	Mission-Entwicklung, Dritte Welt		Salina	Vonderach
11	Jugend und Bildung	a) Jugend	Gächter	Corecco/Bullet
		b) Bildung und Freizeit	Salina	Holzherr
12	Medienarbeit		Mamie	Holzherr/Corecco
13	Präsidentschaft	a) Präsidialaufgaben	Schwery	Wüst
		b) Europa, CCEE	Schwery	Wüst

Gleichzeitig wollen die Bischöfe alles einsetzen, um ihrer Verantwortung für die Seelsorge gerecht zu werden und die entsprechenden organisatorischen Massnahmen in Freiheit zu treffen. Der konfessionelle Friede kann nur durch eine verständnisvolle Haltung von allen Seiten bewahrt und verwirklicht werden. Sofern daher Änderungen in der Organisation der Seelsorge notwendig sind, müssen Missverständnisse abgebaut werden. Dafür sind Gespräche mit Vertretern nichtkatholischer Kirchen notwendig.

Das Konzept befasst sich mit der Diözesan-Einteilung der ganzen Schweiz. Einige Änderungen präjudizieren die Gesamt-Einteilung. Es gibt aber auch Änderungen in der seelsorglichen Betreuung der Diözesen, welche nur eine bestimmte Region betreffen und welche realisiert werden können, ohne dass die Gesamt-Einteilung präjudiziert würde. Weil das Gesamt-Konzept weitere Abklärungen nötig macht, unterstützt die Bischofskonferenz Schritte einzelner Bischöfe für regionale Lösungen im Bereich ihrer Diözese. Unter Beachtung der gemeinsamen Grundsätze und der gegenseitigen Information steht es jedem Bischof frei, angestrebte Einzellösungen weiter zu verfolgen und dem Papst entsprechende Vorschläge zu machen.

Einsiedeln, 3. Juni 1987

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Grenchen* (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 30. Juni 1987 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Diakonats- und Priesterweihe

Am Samstag, 6. Juni 1987, weihte Diözesanbischof Dr. Otto Wüst im Kloster St-Hyacinthe in Freiburg für die Schweizer Dominikanerprovinz

Fr. *Wolfgang Müller* OP, von Heidelberg (BRD) in Freiburg, zum Priester, und

Fr. *Charles Morerod* OP, von Bulle (FR) in Freiburg, zum Diakon.

Bischöflicher Kanzler

Bistum Chur

Ausschreibungen

Zur Wiederbesetzung werden folgende Pfarreien ausgeschrieben:

- *Innerthal,*
- *Gurtnellen-Dorf,*
- *Amsteg.*

Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Juli 1987 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

Raymund Staubli, em. Professor, Chur

Am 9. Juli 1986 starb im Priesterseminar St. Luzi in Chur Ehrendomherr Raymund Staubli, em. Professor der Theologischen Hochschule Chur. Am 12. Juli wurde er seinem Wunsch entsprechend auf dem Friedhof seiner Heimatpfarrei Oberurnen beerdigt.

Am 15. Februar 1908 wurde Raymund Staubli in Oberurnen geboren als erster Sohn des Raymund Staubli und der Margaritha geborene Feldmann. Mit zwei Brüdern durfte er in einer guten christlichen Familie aufwachsen. Schon in der Primarschule fiel er durch seine ausserordentliche Begabung auf. Er wollte Priester werden und machte sich auf den langen Weg seiner Ausbildung, an der Klosterschule in Näfels, am Gymnasium St. Fidelis in Stans und am Kollegium Maria Hilf in Schwyz, wo er 1927, erst neunzehnjährig, eine vorzügliche Matura bestand. Vier Jahre absolvierte er sein Theologiestudium am Priesterseminar St. Luzi in Chur, wo er am 6. Juli 1930, zusammen mit elf weiteren Kandidaten, zum Priester geweiht wurde. Eine Woche später, am 13. Juli, feierte er in Oberurnen die feierliche Primiz. Zum Weiterstudium kam er an die Universität Freiburg, wo er neben seinem Studium auch als Seelsorger an der Pfarrei St-Pierre wirkte.

Am 1. Oktober 1943 begann er seine Tätigkeit als Professor des Kirchenrechts am Seminar in Chur. Sein langjähriger Kollege im Lehrkörper des Seminars, Dr. Josef Trütsch, schilderte in der Ansprache beim Begräbnisgottesdienst den Verstorbenen mit folgenden Worten: «Als Dozent war unser Verstorbener ganz in seinem Element. Er konnte aus dem reichen Schatz seines Wissens schöpfen. Da liess er sich keine unpräzise Oberflächlichkeit durch. Seine Schüler schätzten das, wenn es sie ob der Stoffülle auch manchmal in Verzweiflung brachte. Aber es war nie nur theoretisches Wissen, es war in seiner seelsorglichen Erfahrung erprobt und gehärtet, gewürzt mit anschaulicher Lebendigkeit, spritzigem Humor und gelegentlichen Seitenhieben. So wusste er zu fesseln und viel Wertvolles seinen Schülern in die seelsorgliche Praxis mitzugeben.

Als Kirchenrechtler wurde er ans diözesane Ehegericht berufen. Hier versah er von 1951 bis 1968 das Amt des Offizials. Das brachte ihm eine Fülle von Arbeit auf den Tisch und auch als bischöfliche Anerkennung den Titel des Ehrendomherrn der Kathedrale Chur im Jahre 1956. Mit dem kanonikalen Ehrenkleid zu prunken lag ihm allerdings weniger. Das andere ihm noch näherliegende Interessengebiet, von dem seine Schüler, von dem Chur und Graubünden vor allem profitierten, war die Diözesangeschichte, vor allem Kunstgeschichte der näheren und weiteren Umgebung von Chur. Seine Mitarbeit in einer Vielzahl von einschlägigen Kommissionen, seine gelegentlichen Publikationen auf diesem Gebiet, seine journalistische Mitarbeit vor allem im Bündner Tagblatt, waren sehr geschätzt. Für uns Kollegen, für seine Schüler und die Fachgenossen wurde er zum lebendigen Auskunftslexikon, das man gern und oft konsultierte. Seine Führungen durch die Kathedrale, seine kunstgeschichtlichen Exkursionen, wurden für die Teilnehmer immer ein Genuss ... Zwanzig Jahre lang diente er als Feldprediger der Schweizer Armee, vor allem als Waffenplatzseelsorger von Chur. Seine markanten Ansprachen bei Brevetierungen beeindruckten die Teilnehmer sehr.»

Seit 1979 lebte er im wohlverdienten Ruhestand. Er blieb aber weiterhin ein eifriger Leser und Forscher. Gesundheitliche Störungen machten ihm in den letzten Jahren zu schaffen. Dennoch nahm er nach Möglichkeit am Leben im Seminar teil. Er feierte täglich, zuletzt meist sitzend, die hl. Messe. Am 8. Juli war er noch bei der Feier der Priesterjubilare, die in Chur versammelt waren dabei und pflegte angeregte Unterhaltung mit seinen ehemaligen Schülern. Auch den Abend verbrachte er wie gewohnt einige Zeit mit den Professoren des Seminars. Am Morgen des 9. Juli fand man ihn friedlich entschlafen.

Auf den Tod des Herrn getauft, und im Tod seinem Herrn gleichgestaltet, soll er es auch in seiner Auferstehung sein. *Arnold Müller*

Neue Bücher

Ethik im NT

Karl Kertelge (Hrsg.), Ethik im Neuen Testament. Mit Beiträgen von Franz Böckle, Jost Eckert, Wilhelm Egger, Franz Furger, Paul Hoffmann, Gerhard Lohfink, Rudolf Schnackenburg, Dieter Zeller, Quaestiones Disputatae, Bd. 102, Verlag Herder, 1984, 214 S.

Die in diesem Band veröffentlichten Beiträge gehen auf eine Tagung vom 21. bis 25. März 1983 zurück, die als interdisziplinäres Gespräch zwischen Neutestamentlern und Moraltheologen in Luzern stattfand. Dabei ging es vor allem um die Einbringung der exegetischen Erkenntnisse zur Entwicklung normativer Aussagen im Urchristentum und damit zugleich um Fragen der theologischen Begründung sittlicher Normen für heutige ethische Probleme; denn das biblische Ethos ist fundierend für christliche Sittlichkeit in den Epochen dieser Weltzeit.

Im Beitrag I behandelt Franz *Furger* «Ethische Argumentation und neutestamentliche Aussagen» (S. 13–31) im weiten Spannungsbogen von Paränese und systematischer Ethik. Er sieht die biblische Rückbindung der christlichen Ethik vor allem in den genuinen Leitprinzipien der Gottesherrschaft, der Nachfolge Christi und der Gottes- und Nächstenliebe. Anerkennenswert ist sein Bestreben, das Gespräch mit der Exegese zu fördern.

Rudolf *Schnackenburg* nimmt im Beitrag II «Ethische Argumentationsmethoden und neutestamentlich-ethische Aussagen» (S. 32–49) das Gespräch mit Furger auf und meint abschliessend: Obwohl das ntl. Ethos sein Proprium aus der Botschaft Jesu hat, ist es «einer vernunftgemäss-ethischen Argumentation nicht unzugänglich» (S. 48).

Paul *Hoffmann* behandelt im Beitrag III «Tradition und Situation. Zur ‹Verbindlichkeit›

des Gebots der Feindesliebe in der synoptischen Überlieferung und in der gegenwärtigen Friedensdiskussion» (S. 50–118). Dieser umfangreichste Beitrag im ganzen Band geht gründlichst auf die exegetischen Probleme ein, setzt sich auch – teils kritisch – mit einer Reihe von Fachkollegen auseinander. Vom Moraltheologen ist nur an einer Stelle die Rede (S. 111), wo diesem zusammen mit dem Exegeten die Aufgabe gestellt wird, sich bei der Auslegung der Forderung Jesu auf einen «Vermittlungsprozess» einzulassen. Zum Schluss (S. 113 f.) wird auf den «Sozialethiker» Wilhelm Korff und seine Friedensargumentation eingegangen.

Wilhelm *Egger* handelt im Beitrag IV über «Handlungsorientierte Auslegung der Antithesen Mt 5,21–48» (S. 119–144). Seine Ausführungen beginnen mit Gesichtspunkten der Handlungstheorie, von der er abschliessend eher bedauernd festhält, sie sei in der exegetischen Auslegung «erst andeutungsweise» berücksichtigt.

Im Beitrag V geht Gerhard *Lohfink* der Frage nach «Wem gilt die Berpredigt?» (S. 145–167). Adressat der Bergpredigt ist für ihn «das Volk Gottes», die Kirche, durch deren Vermittlung sie «auch universal und auf alle Menschen bezogen» (S. 166) ist.

Jost *Eckert* untersucht im Beitrag VI «Indikativ und Imperativ bei Paulus» (S. 168–189) diese beiden Leitworte. Zum Schluss wird die besonders von Alfons Auer ins Gespräch gebrachte «Autonome Moral» andiskutiert (S. 187 f.). Nicht zu übersehen sei, dass in Jesus Christus «eine neue Grundorientierung für den Glaubenden gegeben ist» (S. 188).

Dieter *Zeller* stellt im Beitrag VII die Frage: «Wie imperativ ist der Indikativ?» (S. 190–196). Er will ergänzende Bemerkungen zu Eckert und aktualisierende Anfragen einbringen. Nach dem Erklärungsschema «Schon» und «Noch-nicht» setzt er sich dafür ein, das «Noch-nicht» dürfe nicht dazu herhalten, die Radikalität der Forderungen, zum Beispiel die Feindesliebe zu ermässigen. Er meint kritisch, so etwas sei bei Furger angeklungen (S. 192), wo dieser von der Notwendigkeit des Kompromisses spreche.

Der letzte Beitrag VIII von Franz *Böckle* «Moraltheologie und Exegese heute» (S. 197–210) spricht sich für «Ethik auf dem Boden der Exegese» aus, die für ihn «eine Theorie der Lebensführung aus der Glaubensentscheidung für Christus» ist (S. 210), damit zugleich Existenzentwurf auf den Vater Jesu aus der Kraft des pfingstlichen Geistes. (In diesem Beitrag hat sich S. 206 in der Anmerkung 12 ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es müsste statt Gottesbotschaft richtig Gottesherrschaft heissen.)

Wenn man die genannten Beiträge überblickt, wird man sie als kenntnisreiche Weiterentwicklung der je angesprochenen Problemkreise würdigen dürfen. Das darf wohl zugleich auch so gedeutet werden, dass das Gespräch zwischen Moraltheologen und Exegeten – jedenfalls aus der Sicht eines Moraltheologen – nicht ausbalanciert erscheint; dies nicht nur, weil lediglich der erste und letzte Beitrag von Moraltheologen stammen, sondern weil die unterschiedlichen wissenschaftlichen Sichtweisen und Methoden den Blick für einen gleichgewichtigen Dialog nicht so recht freigeben. Die Meinung von Karl Kertelge in seiner Einführung darf als Bestätigung dafür angesehen werden: Es gibt unterschiedliche Blickrichtungen von Moraltheologie und Exegese. Es bleibt aber auch die Aufgabe, die Möglichkeiten weiter zu erkunden, «die das Neue Testament selbst für eine argumentative Ethik anbietet» (S. 10).

Friedrich Beutter

Für junge Menschen

Für die Weitergabe des christlichen Glaubens verwenden wir die Sprache. Sie ist oft ein grosses Hindernis, vor allem zwischen den einzelnen Generationen. Die Differenz im Wortschatz ist oft gross: Was für mich noch selbstverständlich ist, trifft für andere nicht mehr zu. Diese Feststellung gilt vor allem für junge Menschen. Ihr Erfahrungshintergrund ist ein anderer als der von 30- bis 40jährigen. Ihr Wortschatz ist uns oft fremd, wir müssen ihre Sprache oft erst erlernen. Gerhard Debbrecht, Schulseelsorger und Religionslehrer, hat zwei Bücher herausgegeben, die diese Anliegen aufnehmen. Er behandelt darin religiöses Gedankengut in der Sprache junger Menschen.

Das 1982 bei Herder erschienene, «*Messe für mich?*», greift Fragen rund um die Sonntagsmesse auf. Vermittlungsform ist in beiden Büchern der *Brief*. Martin, später kommt seine Freundin Monika dazu, schreibt seinem Onkel Gerd 13 Briefe zum Thema und bekommt 13 Antworten. Martins Fragen kommen aus dem Alltag, aus Gesprächen usw. Martin ist nicht gerade zimperlich in seiner Wortwahl. Dazu einige Beispiele: «Was mich gewaltig nervt» (1), Ballast aus uralter Zeit (3), Immer dieselbe Leier (5), Zum Beten dressiert (18), Warum Zwang zur Sonntagsmesse? (26), Man sitzt doch nur seine Zeit ab (22), kurz: alles Fragen, die auch uns immer wieder gestellt werden, selbst von Erwachsenen. Onkel Gerd weiss behutsam auf die stacheligen Fragen und Argumente der jungen Briefschreiber einzugehen. Darin liegt ja auch der Vorzug des Briefes: der Antwortende kann in persönlicher Form auf den Briefinhalt eingehen. Bei Gerd Debbrecht hatte ich nie den Eindruck, dass er sein Verständnis einfach auf billige Art verteidigt. Vielmehr setzt er bei den Anliegen des Briefschreibers an und entwickelt daher seine Überlegungen so, dass der Briefschreiber den Eindruck hat, er werde mit seinen Fragen ernst genommen. Zeichnungen lockern das ganze Büchlein auf. Gelegentlich fügt er seinen Briefen ausführliche Abhandlungen und Schemata bei, überlässt es aber Martin, sie zu lesen oder wegzulegen. Gegen Schluss sind Martin und Monika so weit an der Feier der Messe, der Befreiung, interessiert, dass sie in einer Liturgiegruppe mitmachen.

Ein Satz am Schluss des Büchleins hat mir Eindruck gemacht: «Ich möchte mit Dir darauf warten (und das Nötige tun!), dass die Mutter Kirche ihre Gläubigen zur Freiheit der Kinder Gottes (Paulus) führt. Ich hoffe mit Dir und allen, die etwas vom ‹Fest der Befreiung› erahnt haben, dass die Kirche in Zukunft sich nicht mit dem Einschärfen der Sonntagspflicht begnügt, sondern alles tut, um zu einem tieferen Verständnis der Eucharistiefeier hinzuführen» (S. 95 f.).

Dass der Verfasser mit dieser Schrift eine Marktlücke entdeckt hat, zeigt die Tatsache, dass das Buch in zwei Jahren sieben (!) Mal neu aufgelegt werden konnte. Zwei Jahre später (1984) erschien wiederum bei Herder das zweite Buch: «Bibel für mich?» Stil und Aufmachung wurden vom ersten Buch übernommen. Im Vorwort stellt Gerhard Debbrecht Monika genauer vor: Sie steht stellvertretend für viele kritische Christen.

Das Anliegen des zweiten Buches: Die Bibel soll nicht ein Buch sein, das nur Spezialisten zugänglich ist. Sie darf bei der Suche nach Lebenssinn nicht weithin ausscheiden, weil der Zugang versperrt ist. Nur müssten wir beim Verfasser der Bibel den Schlüssel holen. Zum Aufbau des Büchleins: Das erste und die beiden letzten Kapitel handeln von Schwierigkeiten mit der Bibel. Zuerst geht es um «die Bibel als schrecklich alte Story», um die verstaubte Bibel auf dem Dachboden, um Geschichten aus Urgrossmütterchens Märchenstunde. Ja, der «Adam aus Lehm gebacken» passt doch gut herein. In lockerer und gut lesbarer Form legt der Verfasser den jugendlichen Briefschreibern dar, wie die Theologie von heute zu diesen Fragen Stellung bezieht. Im 2. Abschnitt «Einfach vom Himmel gefallen und das ganze menschliche Drum und Dran» behandelt er die Entstehung des Alten Testaments sowie Aspekte der verhüllten Botschaft. «Mit der Bibel kann man alles beweisen», behaupten die beiden jungen Menschen. Aber «der Zugang erfolgt über den Kontext», schreibt Onkel Gerd zurück. Gemeint ist hier die Streitfrage, ob die Frau dem Mann wirklich untertan sei.

Im 11. und 12. Brief geht es um die geschichtliche und religiöse Wahrheit. «Das ist nie so pas-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

DDr. Friedrich Beutter, Professor, Steinhofweg 20, 6005 Luzern.

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Jakob Hertach-Huber, Seelsorgehelfer, Geissackerstrasse 22, 8157 Dielsdorf

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Bischof Eugène Maillat, Landesdirektor Missio, Postfach 106, 1700 Freiburg 2

Arnold Müller, Pfarrer und Dekan, 8868 Oberurnen

Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6

Eugen Trost-Kretz, Pastoralassistent, St. Johannesstrasse 9, 6300 Zug

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer
9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

siert!» Unter der Überschrift «Gotteswort im Menschenwort» lese ich: «wer's glaubt, wird selig», die Entstehung der Evangelien ist Onkel Gerds Antwort: es geht um die Glaubwürdigkeit der Zeugen. «Von der Kirche manipuliert», die Bibel als Buch der Kirche.

Im 4. Kapitel «Offenbarung und Glaube» greift er folgende Behauptungen auf: «Ein unmöglicher Gott!» – das Wagnis des Glaubens – «Ein Auf und Ab im Glauben» – Gottesbild und Glaubensaussage – «Widersprüche über Widersprüche»' – Fortschreitende Offenbarung (als Antwort).

Im 5. Kapitel geht es, wie bereits erwähnt, nochmals um Schwierigkeiten: «Jude müsste man sein!» und «die Bibel in unsere Zeit übersetzen».

Zwei Ergebnisse stehen am Schluss dieses Büchleins: Martin und Monika machen in einem Bibelkreis mit. Sie haben zu *fragen* gewagt und Antworten bekommen, nicht immer auf Anhieb, dafür aber glaub-würdig. Gerade dies hat sie in ihrem Glauben weitergebracht. Onkel Gerd hat sich Zeit und Mühe genommen für altersgerechte Antworten. Das zweite Ergebnis liegt beim Leser: er kann sich überprüfen, ob er gut gelesen hat. 26 Fragen mit je 4 Antwortmöglichkeiten helfen ihm dabei.

Die Sprache als Instrument der Vermittlung der Frohen Botschaft stand am Anfang dieses Artikels. Gerhard Debbrecht sind diese neuen Vermittlungshilfen zu verdanken. Als Leser sind junge kritische Menschen, aber auch Ältere gedacht. Die beiden Büchlein können beigezogen werden für die Bildungsarbeit in der Schule und mit Erwachsenen. *Jakob Hertach*

Jugendgottesdienste

Peter Boekholt, Norbert Johannes Hofmann, Lothar Saurbier, Auf Kurs bleiben. Gottesdienste mit jungen Christen, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1985, 198 Seiten.

Das Buch bietet 21 vollständig ausgestaltete Gottesdienste (Eucharistiefeiern) für Jugendliche, auch die Predigt wird mitgeliefert. Die Gottesdienstmuster sind thematisch durchkomponiert. Drei Gottesdienste sind speziell für den Einbezug und die Mitfeier behinderter Jugendlicher gestaltet. Alle Gottesdienste sind so gearbeitet, dass auch Erwachsene ohne zu grosse Beanspruchung ihrer Toleranzfähigkeit mitmachen können. Das zeichnet überhaupt diese Modelle aus: sie sind jugendgerecht, ohne der Jugend zu schmeicheln oder sich irgendwie «jugendlich» zu stilisieren. *Leo Ettlin*

Das Credo illustriert

François Boespflug, Das Credo von Siena. Mit 23 Farbbildern von Helmuth Nils Loose. Aus dem französischen Original (Edition du Cerf, Paris) übersetzt von Monika Schlitzer, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1985, 52 Seiten.

Der Palazzo Publico in Siena wird gewöhnlich nur von aussen betrachtet und bestaunt, bildet er doch eine der berühmtesten Architekturkulissen Italiens. Man ist überrascht zu erfahren, dass die Podestà, die von diesem Bauwerk aus Siena beherrschten, neben dem Sitzungssaal ihre eigene Kapelle hatten mit reich geschnitzten und intarsierten Chorstallen wie Kanoniker. Dieses signorale Chorgestühl, ein Meisterwerk von Domenico Spinelli di Niccolò, enthält auf den Stuhllehnen 22 Intarsientafeln. Das Thema der Tafeln ist das Nikäno – Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis. Das Credo der Theologen zu illustrieren, war für den Künstler der Renaissance sicher eine Herausforderung. Die einzelnen Credo-Tafeln stellen nicht nur gediegenes Kunsthandwerk dar, sie sind zugleich voll geheimnisvoller, spätmittelalterlicher Symbolik und Allegorie. Das alles erklärt und deutet der versierter Autor aus dem Fundus eines reichen theologischen und kunsthistorischen Wissens. Die 22 Tafeln sind hervorragend reproduziert, eine Tafel zeigt einen Aspekt der Anlage. *Leo Ettlin*

Die Bernwardssäule

Kyrilla Spiecker, Wegspur ins Heil. Meditationen zur Christus-Säule, Fotos: Ewald Breloer, Bernward Verlag, Hildesheim 1985, 72 Seiten.

Die Bernwardssäule von Hildesheim ist ein Kunstobjekt von herausragendem Rang. Um 1020 entstanden, enthält sie bandartig und aufsteigend aneinandergereiht, nach dem Vorbild der Trajanssäule in Rom, 29 Halbreliefs zum öffentlichen Wirken Jesu. Die Thematik lässt sich mit dem Ausdruck «Scheidung der Geister» umschreiben. Nachfolge oder Ablehnung, Glaube oder Unglaube heisst die Entscheidung. Der Band bietet in hervorragend photographierten Tafeln, die jede Einzelheit erkennen lassen, die einzelnen Szenen dieses Reliefbandes. Der scharfen Belichtung des Photographen entspricht die textlich meditative Begleitung von Sr. Kyrilla Spiecker OSB aus der Abtei vom Heiligen Kreuz in Herstelle. Ihr ist keine Einzelheit der Szenerie sowie der Gestik und Mimik der Akteure entgangen. Daraus erschliesst sie die Aussageabsichten des hochmittelalterlichen Künstlers, der nach der Überlieferung Bischof Bernward von Hildesheim selber ist. *Leo Ettlin*

Fortbildungs-Angebote

Die Visionen des Bruder Klaus
Besinnliches Malseminar
Seinen inneren Weg zum Frieden mit Gott neu entdecken, seelisch erfahren und kreativ gestalten

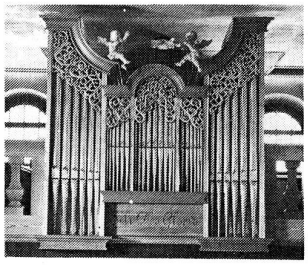
Termine und Orte: 20.–25. September 1987 im Friedensdorf, Flüeli-Ranft; 1.–6. Februar 1988 in Bethanien, St. Niklausen.

Kursziel und -inhalte: Dieses Seminar eignet sich für all jene, die in einer Übergangsphase stehen, ihr Leben vertiefen wollen, nach einem neuen Lebenssinn suchen und offen sind für innere spirituelle Erfahrungen. Unser Anliegen ist es, die Sensibilität und das Engagement für seelische, religiöse und kreative Vorgänge zu wecken, und das Neue, das im Werden ist, zu fördern. Wir werden die Botschaften der Visionen des Bruder Klaus anschauen und sie zu verstehen suchen. In meditativer Stille lassen wir Motive aus den Visionen auf uns wirken und achten darauf, was für innere Bilder entstehen oder was wir gefühlsmässig erleben. Was wir in uns erfahren, bringen wir im kreativen Malen zum Ausdruck. Fähigkeiten zum Zeichnen oder Malen werden nicht vorausgesetzt. Es genügt die Bereitschaft, das Bild, das wir sehen oder von dem wir uns angesprochen fühlen, zu malen. Das Bild entsteht dem, der anfängt zu malen. Auf Grund eigener Erfahrung versteht es Heita Copony, innere Vorgänge zu aktivieren und sie in das Malen von Bildern einfliessen zu lassen. Was auf bildhafte Weise zum Ausdruck kommt, werden wir reflektieren und zu verstehen suchen. Es besteht auch die Möglichkeit, täglich in den Ranft zu pilgern, und einen Tag werden wir schweigend und mit freiwilligem Fasten verbringen.

Leitung: Heita Copony, Kunstmalerin, München; Anton Aepli, Psychotherapeut, Basel.

Auskunft und Anmeldung: Anton Aepli, Weiherweg 4, 4054 Basel.

Orgelbau
FELSBERG AG
Telefon
Geschäft 081 225 170
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Kloster Eschenbach

Orgelbau W. Graf
6210 Sursee, Telefon 045 - 21 18 51

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN
EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

1888–1987
99 Jahre
prompt und zuverlässig

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Katholische Kirchgemeinde Sulgen (TG)

Mit uns . . .
. . . den Weg gehen
. . . da sein
. . . mittragen
. . . durchhalten
. . . suchen
. . . versuchen, Gottes Liebe in dieser Welt spürbar zu machen

Unser bisheriger Katechet verlässt uns auf Ende September 1987 zwecks Weiterbildung. Deshalb wird bei uns eine Stelle frei als

Katechetin/Katechet

Ihr Einsatzbereich könnte sein:
- Einsatz im Religionsunterricht (alle Stufen)
- Begleitung von Jugendvereinen
- Gestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit im Pfarreirat
- Animation von Pfarreimitgliedern für die ehrenamtliche Mitarbeit

Wir erwarten von Ihnen:
- Freude am Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit andern Gruppen innerhalb der Pfarrei
- Phantasie und Einsatzfreude
- eine entsprechende Ausbildung

So freuen wir uns auf Ihre Bewerbung!

Diese richten Sie bitte an Michael Arndt, Sonnhaldenstrasse 2b, 8583 Sulgen.

Pfarrer A. Studer, Telefon 072 - 42 12 97, sowie der jetzige Stelleninhaber Thomas Merz, Telefon 072 - 42 32 34, geben Ihnen gerne weitere Auskunft

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

24/11. 6. 87